Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 15 Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1½ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 55. Morgen-Ausgabe. Achtundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Sonnabend, den 2. Februar 1867.

Der neue Conflict.

Das war vorauszusehen. Mit unverhehlter Schadenfreude begrüßt die „Kreuzztg." den neuen zwischen dem Ministerium und dem Abgeordnetenhause ausgebrochenen Conflict. Bereits zu lange hatte die Versöhnung, die ja vom Beginn an dem Organe der feudalen Partei ein Dorn im Auge war, gedauert; jetzt gilt es wieder, zu hetzen und vor jedem entgegenkommenden Schritte zu warnen, denn es handelt sich um „Wahrung der Rechte des Königs gegen den überstürzenden Parlamentarismus". Nach Annahme des Amendements Vincke würde „nach Schleswig oder nach Königgrätz Seiner Majestät Armee allerdings nicht mehr marschiren können, falls — die Herren Virchow Lasker und Genossen etwa anderer Meinung sein sollten" — mit solchen frivolen Gründen verficht die „Kreuzztg." die Machtvollkommenheit des Ministeriums, bedingungslos über das Staatseigenthum zu verfügen.

Denn das und nichts Anderes ist die Grundlage des neuen Streites. Nicht um Schleswig und um Königgrätz, nicht um die Märsche der „Armee Sr. Maj. des Königs" handelt es sich, sondern einzig und allein um die höchst prosaische und materielle Frage: Hat die Regierung das Recht, über das Staatseigenthum und zwar über ganz bestimmt bezeichnetes Staatseigenthum nach Gutdünken und Willkür zu verfügen? Hat sie das Recht, dann laßt uns mit Feststellung des Budgets und allen daran sich knüpfenden Debatten für immer in Ruhe, dann ist Budgetrecht und Finanzcontrole des Abgeordnetenhauses die lächerlichste Illusion, die es giebt; mag dann immerhin die Volksvertretung Ausgaben verweigern, die Regierung hat das Recht, sich in anderer Weise Hilfe zu verschaffen und die verweigerten Ausgaben trotz alledem zu leisten. Hat die Regierung das Recht nicht, so hat sie es weder im Frieden noch im Kriege; nur daß im Kriegsfalle Niemand gegen den Spruch: „Noth kennt kein Gebot" Etwas einzuwenden haben wird. Die „Kreuzztg." mißtraut selbst ihren eigenen Gründen, indem sie hinzufügt: „es ist selbstverständlich, daß die Regierung in gewöhnlichen Zeiten nicht Hilfsquellen des Landes veräußern wird". Richtig — aber man macht eben die Gesetze auch nur für „gewöhnliche Zeiten", nicht für ungewöhnliche oder außergewöhnliche, die vielleicht niemals wiederkehren werden. Ungewöhnliche Zeiten verlangen immer ungewöhnliche Mittel, und wenn der Staat nicht anders zu retten ist, als durch eine Dictatur, so verlangen wir eben die Dictatur.

Die in Frage stehenden Eisenbahnen sollen gebaut resp. erweitert werden durch eine Anleihe von 24 Millionen, welche durch die Steuern des Volkes zu verzinsen und zu amortisiren ist. Die neuen Bahnen sind mit dem Gelde des Volkes geschaffenes Staatseigenthum, über welches das Volk durch seine Vertretung die Controle zu führen hat. Nach dem Sprichworte: „das gebrannte Kind fürchtet das Feuer" und in Erinnerung an den Streit über die Köln-Mindener Eisenbahn fügte die Commission dem Anleihegesetze den Zusatz hinzu: daß die Staatsbahnen nur mit Genehmigung des Landtages veräußert oder verpachtet werden können. Herr v. Vincke schwächte diesen Zusatz durch das Amendement ab, daß nur die durch das gegenwärtige Gesetz berührten Bahnen ohne Zustimmung des Landtages nicht veräußert oder verpachtet werden können; die Commission und die Majorität des Abgeordnetenhauses stimmten trotz des entschiedenen Widerspruches der Minister dem Amendement zu.

So ist die Sachlage. Man wird uns einräumen, daß ohne das Amendement die 24 Millionen ohne Weiteres dem Gutdünken und dem guten Willen des Ministeriums überantwortet werden; es muß allerdings die bezeichneten Bahnen bauen, kann aber nach Vollendung des Baues je nach Belieben sich die 24 Millionen wieder verschaffen und sie in anderer Weise verwenden. Daß, wie die „Kreuzztg." meint, es selbstverständlich ist, die Regierung werde in gewöhnlichen Zeiten das Staatseigenthum nicht veräußern, hilft uns gar nichts; der Begriff „gewöhnliche Zeiten" ist außerordentlich relativ.

Die Vorlage geht jetzt an das Herrenhaus, das natürlich das Vincke'sche Amendement verwerfen wird. Das Abgeordneten-Haus kann ebenso natürlich den adoptirten Grundsatz nicht aufgeben; es ist bis an die äußerste Grenze der Concessionen gegangen; wird es von der Verfügung über das Staatseigenthum ausgeschlossen, so ist sein Recht der Finanzcontrole auf Null reducirt. Giebt also das Ministerium nicht nach, so werden die Eisenbahnen nicht gebaut. Das ist allerdings ein großer materieller Nachtheil, aber um materieller Vortheile willen das Recht des Volkes, über sein Eigenthum zu verfügen, opfern, das heißt mit Einem Striche unsere ganze constitutionelle Entwickelung aufgeben. Wir stehen hier, wie bereits gestern erwähnt, auf dem Standpunkte des Vereinigten Landtages; er verweigerte die Anleihe zum Bau der sehr wichtigen und nothwendigen Ostbahn, weil ihm das Recht mangelte, eine Anleihe zu bewilligen; das Abgeordneten-Haus hat zwar absolut das Recht der Anleihebewilligung, aber es würde unverantwortlichen Mißbrauch mit diesem Rechte treiben, wenn es dadurch Staatseigenthum schaffen wollte, mit welchem die Regierung machen könnte was sie wollte. Das Abgeordneten-Haus hat weder Recht noch Befugniß, ein Recht aufzugeben, das dem Volke gehört.

„Lieber noch länger auf einem Geleise nach Osten als mit Courierzug in den äußersten Parlamentarismus" — sagt die „Kreuzztg.". Wir entgegnen mit dem Vereinigten Landtage: lieber kein zweites Geleis auf der Ostbahn als auf und mit demselben in den vollen Absolutismus hinein!

Preußen und Hannover.

Wenn je eine Regierung die eigene Schuld an ihrem Untergange trägt, so ist es die des Exkönigs Georg von Hannover. Keine zweite Regierung ist von Preußen so wiederholt gebeten und so dringend gewarnt worden als die welfische; an keines andern Staates Neutralität lag Preußen so viel als an der Hannovers. Nicht für die Bundesgenossenschaft — so weit ging Preußen gar nicht — sondern einzig und allein für die Neutralität wurde dem König Georg die Garantie seiner Herrschaft und seines Besitzstandes angeboten. In allen dem Kriege vorangegangenen Verhandlungen zeigte Preußen unüberwindliche Geduld, Versöhnlichkeit und Langmuth; Hannover setzte dem Hartnäckigkeit, Verblendung und überspannten Souveränitätsdünkel entgegen. Diese Stellung beider Staaten zu einander weist eine officiöse Staatsschrift, die soeben unter dem Titel: „Die Verhandlungen zwischen Preußen und Hannover im Jahre 1866 über den Abschluß eines Neutralitäts-Vertrages" in Berlin in der Deckerschen Ober-Hof-Buchdruckerei erschienen ist, durch Actenstücke bis zur Evidenz nach. Besonderes Interesse gewährt die am 9. Mai preußischerseits erlassene Depesche, welche wir, da sie bisher noch nicht bekannt geworden, hier vollständig folgen lassen. Sie lautet:

Berlin, den 9. Mai 1866. Mein gestriges Telegramm hat Ew. ꝛc. schon den von Seiner Majestät dem Könige, unserm Allergnädigsten Herrn, gefaßten Beschluß der Mobilmachung des 7. (Westfälischen) Armeecorps angekündigt und Ihnen zugleich mitgetheilt, daß das Motiv dazu in der Feindseligkeit Hannovers liegt, welche die neueste Maßregel durchblicken läßt und welche uns nöthigt, auf unsere Sicherheit auch an einer Seite Bedacht zu nehmen, von welcher wir bisher hoffen durften, uns nicht für bedroht erachten zu müssen. Durch diese neueste Haltung Hannovers hat sich die Situation wesentlich verändert. Wir hatten, wie Ew. ꝛc. bekannt ist, die Absicht, uns mit Hannover über die Bewahrung der Neutralität zu verständigen. Es würde sich daran die Aussicht auf eine befriedigende Gestaltung der Verhältnisse zwischen uns und Hannover für alle Eventualitäten, welche die Zukunft bringen konnte, geknüpft haben. Aber es war dabei vorausgesetzt — wie ich auch dies Ew. ꝛc. schon früher ausgesprochen — daß diese Neutralität keine bewaffnete sei und daß die Haltung Hannovers uns die Bürgschaft dafür geben würde, daß wir Hannover nicht unter unseren Gegnern sehen könnten. Die friedliche Neutralität konnte uns genügen; die bewaffnete Neutralität ist, bei der geographischen Lage Hannovers, für uns eine Bedrohung, gegen die wir uns in Verfassung setzen müssen. Wir sehen eine Anzahl deutscher Regierungen, welche sonst gewohnt sind, kaum ihren Bundespflichten in militärischer Bereitschaft zu genügen, sobald es sich um die Möglichkeit einer Action gegen Preußen handelt, ihre Armee verstärken und sich zur activen Theilnahme am Kriege rüsten, während sie zugleich noch immer daran festhalten, daß der Artikel 11 der Bundes-Acte eine hinreichende Schutzwehr gegen den Krieg darbiete. Sachsen hat sogar mitten in seinen Rüstungen, gegen welche wir selber uns defensiv zu verhalten erklärten, eine Intervention des Bundes angerufen. Alle diese Kriegsvorbereitungen geschahen im Anschluß an die österreichischen Rüstungen und sind gewissermaßen die Ausführung der von Oesterreich in der Depesche vom 16. März, welche angeblich zuerst keinen Anklang gefunden, beantragten Maßregeln. Wir würden daher viel eher in der Lage sein, beruhigende Erklärungen am Bunde zu verlangen als zu geben; aber wir müssen leider, wenn die in diesen übereinstimmenden Rüstungen sich unverhohlen kundgebende feindselige Tendenz das Uebergewicht erhält, zu der Ueberzeugung gelangen, daß der Bund keinen Schutz, sondern nur Gefahren für Preußen bietet.

Entscheidend für die Frage, ob unser Verhältniß zum Bunde wirklich diesen Charakter annimmt, ist die Stellung Hannovers. Wir können die Rüstungen der übrigen deutschen Staaten, selbst die des benachbarten Sachsen, ertragen und eine, wenn auch vorsichtige und unsere Sicherheit im Auge behaltende, doch abwartende Stellung dazu einnehmen, weil auch Sachsen noch außerhalb unserer nächsten militärischen Linie liegt. Anders ist es mit Hannover. Es ist unnöthig, ein Wort weiter darüber zu verlieren, wie sich die Situation in militärischer Hinsicht gestaltet, wenn wir Hannover unter die Zahl unserer Gegner rechnen müssen.

Ich will nur auf die politischen Folgen dieser Situation hinweisen. Ew. ꝛc. kennen die Gesinnungen Sr. Majestät des Königs zu gut, als daß ich Ew. ꝛc. nochmals zu versichern brauchte, daß Allerhöchstderselbe niemals die Absicht gehabt hat, die Souveränetät der deutschen Fürsten anzutasten oder zu gefährden. Auch bei der gegenwärtig beabsichtigten Reform der Bundesverfassung war Se. Majestät von denselben Rücksichten geleitet; und die vertrauliche Aeußerung über unsere Zwecke und Ziele bei derselben, welche wir unseren Bundesgenossen schon im Voraus zukommen zu lassen keinen Anstand genommen haben würden, hatte sie überzeugen müssen, wie geneigt wir waren, die Vorschläge zu einer Reform auf das bescheidenste Maß zu beschränken, welches das Bedürfniß der allgemeinen deutschen Interessen, in der Wehrhaftigkeit nach außen und der Entwickelung der Wohlfahrt nach innen, zu einer gebieterischen Nothwendigkeit machten. Wenn wir aber jetzt auch bei denjenigen Regierungen, welche die Natur der Dinge und das Verhältniß der geographischen Lage zu unseren natürlichen Bundesgenossen, eben so sehr in ihrem eigenen wie in unserem Interesse, machen sollten, einer feindseligen Tendenz begegnen, die unsere eigene Sicherheit gefährdet, so kann es nicht ausbleiben, daß wir jede andere Rücksicht dem Bedürfniß der Selbsterhaltung unterordnen. Se. Majestät der König darf und wird alsdann keinen anderen Beweggrund anerkennen, als die Pflichten gegen sein Land; und selbst die Rücksicht auf einen ihm so nahe stehenden Monarchen, wie der König von Hannover, wird dagegen zurücktreten. Es hätte in der Hand der hannoverschen Regierung gelegen, durch einen entschiedenen Anschluß an uns oder wenigstens durch eine wirkliche und loyale Neutralität uns die Möglichkeit zu geben, seine Interessen mit den unsrigen zu vereinigen. Wenn sie statt dessen vorzieht, durch ihre Haltung den letzten und entscheidenden Druck auf uns auszuüben und uns dadurch zu zwingen, nur noch unsere Sicherheit zu Rathe zu ziehen, und auch auf dem Gebiete deutscher Reformbestrebungen jede Rücksicht auf bisher gemeinsame Principien fallen zu lassen, so müssen wir ihr die ganze Verantwortlichkeit für die unausbleiblichen Folgen zuschreiben. Der König Georg wird sich sagen müssen, daß es gerade die unerwarteten Entschließungen Hannovers sein werden, welche die deutsche Reformbewegung aus den bescheidenen Bahnen werfen, die sie nach den Intentionen des Königs, u. A. H., innehalten sollte und die sie verlassen muß, wenn Preußen sich ihrer als Vertheidigungswaffe gegen drohende Vergewaltigung durch seine Bundesgenossen zu bedienen gezwungen wird. Ich muß es im Interesse unserer gegenseitigen Beziehungen beklagen, daß die Haltung Hannovers uns genöthigt hat, gegen unsere ursprüngliche Absicht die ganze Armee mobil zu machen; je ernster aber die Complicationen werden, um so weniger wird es noch in unserer Macht liegen, die weiteren Folgen zu verhindern.

Ich habe Ew. ꝛc. ergebenst zu ersuchen, Sich im Sinne dieser Depesche mit aller Entschiedenheit gegen den Grafen v. Platen und, wenn Ihnen die Gelegenheit geboten werden sollte, auch gegen Se. Majestät den König von Hannover auszusprechen, und über die Alternative, zwischen denen die hannoversche Regierung vielleicht jetzt noch im letzten Augenblick zu wählen hat, keine Zweifel zu lassen. Ew. ꝛc. wollen dabei die Zurücknahme der angeordneten Rüstungen ausdrücklich verlangen, und an den Herrn Minister die Anfrage richten, ob die königlich hannoversche Regierung bereit sei, mit uns einen Vertrag über Bewahrung der Neutralität abzuschließen? Wenn wir für dieses billige und durch die Natur der Verhältnisse gebotene Anerbieten einer Weigerung begegnen, so müssen wir dadurch diejenige Stellung, welche wir bisher unsern Genossen im Bunde gegenüber bewahrt haben, als fernerhin unhaltbar geworden ansehen. Wir können dann in dem Bundesverhältniß nicht mehr die Erfüllung seines ersten und eigentlichen Zweckes, nämlich des Schutzes für die Sicherheit der Bundesstaaten, sondern nur eine Bedrohung und Gefährdung der letzteren erkennen; es fallen dann selbstverständlich mit den Zwecken des Bundes für uns auch alle daraus hervorgehenden Verpflichtungen weg, und wir werden unsere Stellung nur noch als europäische Macht nehmen und unsere Action darnach abmessen dürfen. Bismarck.

Breslau, 1. Februar.

Die beiden Häuser des Landtages arbeiten jetzt außerordentlich fleißig; das Herrenhaus hat in einer einstündigen Sitzung mehrere Gesetzentwürfe angenommen. Interessant ist die Verbindung, in welche Hr. v. Kleist-Retzow die Sonntagsheiligung mit dem Branntwein gebracht hat. Wie ist es möglich, die dem Volke nöthige Masse von Branntwein zu brennen und doch den Sonntag zu heiligen? Denn es wäre doch Schade, wenn unter der Sonntagsheiligung der Branntwein litte. Das edle Mitglied des Herrenhauses empfiehlt den Brennereibetrieb bei Nacht; so wird es eines Theils nie an Branntwein fehlen, der für das Heil der Menschheit von so immenser Wichtigkeit ist, und andern Theils wird der Sonntag, wenn nicht durch etwas Anderes, wenigstens nicht durch Arbeit entweiht.

Was die Ergebnisse der norddeutschen Conferenz betrifft, so darf man dieselben — wie uns unser Berliner ∋-Corresp. schreibt — nicht gering anschlagen, da es sich bestätigt, daß Preußen schon mit den Befugnissen der Centralgewalt vor den Reichstag treten und kraft allseitig ertheilter Vollmacht die Verhandlungen mit demselben leiten wird. Wenn diese Beschlüsse auch anscheinend nur eine formelle Tragweite haben, so berechtigen sie doch zu der Folgerung, daß auch den materiellen Vorschlägen Preußens im Wesentlichen die Zustimmung der Bundesstaaten gesichert ist; denn ohne eine solche Uebereinstimmung würden die Einzelstaaten schwerlich ein Verfahren gutheißen, welches von vornherein Preußen als den entscheidenden Factor hinstellt. Als Vertretung des noch mangelnden Bundesrathes sollen der provisorischen Centralgewalt Bundes-Commissarien zur Seite stehen, mit denen Preußen sich zu verständigen hat, falls der Gang der parlamentarischen Verhandlungen neue Entschließungen nothwendig macht. Diese Combination ist jedenfalls zweckmäßig, da durch sie diplomatische Weitläufigkeiten vermieden werden.

Ueber die Art und Weise, wie das Programm des Fürsten Hohenlohe in Frankreich aufgefaßt wird, schreibt uns derselbe Correspondent:

∋ Berlin, 31. Jan. Die Bedeutung des durch den Fürsten Hohenlohe verkündeten Programmes der baierischen Politik ist in Frankreich nicht verkannt worden. Für die Parteimänner der alten Schule, welche Deutschland wie Italien nur als einen geographischen Begriff zu betrachten und zu behandeln gewohnt waren, lag in dieser Wendung der Dinge eine sehr unangenehme Ueberraschung. Sie begriffen jetzt, was dem schärferen Blicke schon früher einleuchtend war, daß die Mainlinie nicht als eine für die Ewigkeit gebaute Scheidewand gelten könne, wenn auf der Nordseite alle Kraft des nationalen Lebens und alle Bürgschaften gesicherten Daseins, auf der Südseite aber nur einige Staaten-Bruchstücke ohne eigenen Schwerpunkt zu finden seien. Es war daher sehr natürlich, daß sich jenseits des Rheines Stimmen erhoben, welche über eine Verletzung der durch den Prager Frieden aufgestellten Grundsätze Klage führten und den Kreuzzug Frankreichs gegen die nationale Entwickelung Deutschlands predigten. Für jetzt wird sich schwer nachweisen lassen, in wie weit derartige Auffassungen auch im Tuilerien-Cabinet vertreten waren. Sicher ist, daß Napoleon III. bis jetzt mit aller Entschiedenheit in dem Geleise friedlicher und enthaltsamer Politik verharrt, welche in dem Lavaletteschen Schreiben ihren unumwundenen Ausdruck gefunden hat. Die Einsicht in die Richtung und Tragweite der durch den jüngsten Krieg herbeigeführten Neugestaltung ist dem Kaiser gewiß eben so früh gekommen, wie irgend einem Politiker Frankreichs; aber er hat aufrichtige Achtung vor dem Recht und der Kraft nationaler Bewegungen und er begreift mit klarem Verstande, daß seine Dynastie bei einer Reibung mit Deutschland wenig gewinnen, aber Alles verlieren kann. Der Barometer der französischen Politik zeigt daher noch immer ganz bestimmt auf Frieden und dieser Standpunkt hat eine nachhaltigere Begründung als die bloße Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der großen Ausstellung. Sehr beachtenswerth ist ein Artikel in dem heut hier angekommenen „Journal des Débats". Das wohl unterrichtete und oft für Eingebungen des Tuilerien-Cabinets benutzte Blatt spricht, unter Hinweis auf das Hohenlohe'sche Programm, sich offen dahin aus, daß Süddeutschland unwiderstehlich nach Preußen hin gravitire und daß diese Bewegung keinerlei Hemmniß von außen zu besorgen habe. Frankreich wolle aufrichtig den Frieden mit dem Nachbarlande und denke nicht daran, gegen dessen nationale Entwickelung feindselig aufzutreten. Man hält es für gewiß, daß die kaiserliche Thronrede sich in ähnlichem Sinne aussprechen wird. Andererseits überläßt auch Preußen die süddeutschen Staaten ganz dem Zuge ihrer eigenen Entschließungen und dringt in keiner Weise auf den Abschluß einer innigeren Verbindung, für welche die Verhältnisse noch nicht reif geworden sind.

Das **italienische** Abgeordnetenhaus beschäftigt sich, bis die finanziellen Projecte Scialoja's geprüft sind, mit Petitionen. Die Behauptung, daß man eher zu einer Auflösung desselben als zu einem Wechsel des Ministeriums schreiten würde, erscheint allerdings sehr gerechtfertigt. Indeß scheinen beide noch gutes Muthes zu sein. Was den gleichfalls in Aussicht genommenen Eintritt Mordini's in's Cabinet betrifft, so wollen seine Freunde vor der Hand natürlich nichts davon wissen. Ueberhaupt aber scheinen sich in der Deputirtenkammer Coalitionen (Linke mit der piemontesischen Partei) zu bilden, welche dem Ministerium gefährlich werden könnten. Auch im Reichssenate finden sich viele Gegner des Projects. Die Gerüchte, daß von anderer Seite Offerten gemacht seien, welche dem Staate 600, ja 800 Mill. auf der Basis des Gesetzes über die Unterdrückung der geistlichen Corporationen, wie es jetzt existirt, sichere, erhalten sich; doch erfährt man nichts von den näheren Umständen. — Was die Mission Tonello's betrifft, so ist die Verständigung auf dem kirchlichen Gebiete jetzt zweifellos; dagegen ist die auf dem politischen freilich im Vatican principiell abgelehnt worden, doch unterhandelt man in Bezug auf die Verkehrszölle, Abschaffung der Pässe u. dergl. Diese Vermittlung hat der französische Gesandte übernommen. — Die Ruhe in **Rom** dauert fort. Indeß glauben Viele, daß dieser transitorische Zustand nur noch wenige Monate ausreichen wird. Die nationale Partei ist ungeduldig, sie begehrt eine möglichst schnelle Entscheidung. Die Mazzinisten wühlen, sie haben Agenten und hinreichende Geldmittel.

In **Frankreich** hat die Aufregung über die Verfassungsreformen noch keineswegs ganz verloren. In der Presse dauert vielmehr die Debatte über die Januar-Decrete noch fort, und während die Hofpartei offenbar alles aufwendet, um die Concessionen zu schmälern, ist die liberale Opposition nicht weniger bemüht, ihre Stellung zu behaupten und zu verstärken. Daß die Journale von der vorgängigen Autorisation zur Herausgabe befreit werden sollen, scheint sicher. Aber man spricht auch davon, daß das Interpellationsrecht eine die Handhabung erleichternde Modification erfahren soll, indem im Senat nur ein Büreau, im gesetzgebenden Körper aber nur zwei erforderlich sein sollen, um die Zulassung einer Interpellation zu ermöglichen. Bekanntlich bestimmt das Decret vom 19. Januar zwei Büreaux für den Senat, vier dagegen für die Legislative. Was das Rundschreiben betrifft, welches Marquis de Moustier an sämmtliche französische Agenten im Auslande gerichtet haben soll, um diese zu informiren, wie sie in ihren Unterhaltungen das Januar-Decret zu erklären und dessen Bedeutung darzulegen haben, so hat die „Patrie" die Nachricht davon allerdings dementirt, indeß wird sie letztere nichtsdestoweniger aufrecht erhalten. Das Circular ist, wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, in Form einer Instruction gehalten und wird den auswärtigen Ministern der betreffenden Höfe nicht einmal vorgelesen, geschweige denn in Abschrift gelassen.

Hinsichtlich der äußeren Politik ist zunächst die veränderte Stellung der französischen Regierung zur orientalischen Frage bemerkenswerth. Während nämlich jetzt die „Sentinelle" und mehrere andere leichte Fahrzeuge nach den türkisch-griechischen Gewässern abgehen, um Verwundete oder Flüchtlinge von der Insel Candia aufzunehmen, wird man sich erinnern, daß nicht lange nach Beginn des Aufstandes die Befehlshaber des französischen Levante-Geschwaders sich weigerten, nach dem Beispiele der griechischen, englischen und russischen Schiffe den Aufständischen auf diese Weise ihre Sympathie zu bezeigen. Uebrigens aber merkt man auch außerdem, daß der Wind für die Christen im Orient immer milder wird, und jede Kundgebung von Philhellenismus findet bei der Pariser Presse jetzt schon ihr Echo. — Dagegen wehklagt we-

higstens die clericale und im österreichischen Interesse stehende „France" immer wieder über die sichtbaren Fortschritte der deutschen Einheit, welche zunächst das arme Frankreich bedrohen, aber auch die ganzen Machtverhältnisse in Europa verschöben; die germanischen Stämme seien nun zwar Herren in ihrem Hause, aber die „France" wiederholt, was sie schon so oft gesagt, „daß ein ungeheurer Unterschied zwischen dem unificirten Deutschland und dem vergrößerten Preußen bestehe". Deutschland freilich besitzt die vollen Sympathien der Franzosen; aber „das von Preußen eroberte und beherrschte Deutschland, das vor den Triumphwagen der Sieger über Oesterreich gespannte Deutschland, das seiner natürlichen Entwickelung durch einen Staats- oder Gewaltstreich entrissene, ohne daß es darum gefragt worden, das zum Knechte einer seinem Genie und seinen edlen Bestrebungen widersprechenden Centralgewalt herabgewürdigte Deutschland wäre eine Anomalie in der Jetztzeit und könnte eine Gefahr für ganz Europa's Zukunft werden". — So die „France'.

Bemerkenswerther indeß als diese Expectorationen des Hoforgans ist eine Aeußerung des „Constitutionnel" über die Lage Süddeutschlands. Das „Siècle" hatte nämlich behauptet, Deutschlands Einheit sei so lange unmöglich, als Süddeutschland katholisch und Norddeutschland protestantisch sei und die tiefe Kluft einer „religiösen Revolution" zwischen beiden liege. Auf diese unreife und unwahre Behauptung antwortet der „Constitutionnel" eingehend folgendermaßen: Die Frage der religiösen Trennung sei durch den Prager Frieden wesentlich modificirt. Ein protestantisches Norddeutschland und ein katholisches Süddeutschland wie zur Zeit des deutschen Bundes gebe es nicht mehr. In diesem seien von 45 Millionen Einwohnern 17 Millionen Katholiken zu Süddeutschland gerechnet worden; von denselben aber waren fast 12 Millionen Oesterreicher. Seit diese nun aber ausgeschieden sind, sind in den süddeutschen Staaten nur noch 5 Millionen Katholiken. Baiern aber hat mehr als ein Drittel Protestanten unter seiner Bevölkerung. Würtemberg und Hessen zwei Drittel und Baden die Hälfte. „Wir haben", erklärt der „Constitutionnel" schließlich, „es für nöthig gehalten, in diese Details einzugehen angesichts der politischen Deductionen, welche mehrere Journale und diesen Morgen noch das „Siècle" fortwährend aus der alten Statistik der religiösen Verhältnisse Deutschlands abstrahiren!"

Sehr beruhigend für die in **Belgien** verbreitet gewesenen Besorgnisse lauten die Nachrichten, welche das „Fr. J." aus Brüssel erhält. Man schreibt demselben nämlich: Gemäß Nachrichten aus Frankreich soll nach und nach der chauvinistische Schrei nach dem Rheinlande und nach unseren Provinzen verstummen; die gebildete Klasse soll zu der Ueberzeugung gelangen, daß ein Griff nach dieser Seite hin das Gefürchtete nur noch rascher herbeiführen, die innigste Einigung Deutschlands zu einem gewaltigen Staate zur Thatsache machen würde. Dagegen soll man jetzt in unserem Nachbarlande auf Spanien und seine Zustände blicken und Hoffnungen der Vergrößerung auf die Erschütterungen setzen, welche der iberischen Halbinsel nicht lange ausbleiben dürften. Man erinnert sich, daß die spanische Mark einmal zum Reiche Carls des Großen gehört, daß der Ebro ebensowohl eine Naturgrenze wie der Rhein vorstellen könnte, daß die Spanier der französischen Sitte und Sprache am Ende noch näher stehen als die Deutschen. Ob die Spanier selbst mit solchen Beglückungsideen übereinstimmen, zweifeln wir; doch dürfte das übrige Europa bei solchen Grenzverrückungen mitsprechen wollen.

Wir lassen natürlich diese Vermuthungen, was die Absichten Frankreichs auf **Spanien** anlangt, auf sich beruhen. Indeß scheint, wie auch der „K. Z." von Paris aus geschrieben wird, die französische Diplomatie ihr Auge für den Moment in der That auf Spanien geworfen zu haben, wo Marschall Narvaez gar nicht abgeneigt ist, sich durch ein Schutz- und Trutzbündniß an Frankreich zu ketten, durch welches Napoleon III. für den Kriegsfall ein Hilfsheer von 100,000 Spaniern zur Verfügung gestellt werden soll. Frankreich seinerseits, bemerkt der Pariser Correspondent der „K. Z." hierbei ferner, dürfte binnen Kurzem die alte O'Donnell'sche Frage, ob Spanien nicht als sechste Großmacht in den Bund der europäischen Pentarchie aufzunehmen sei, aufs Neue im Rathe der Völker anregen und in affirmativer Weise unterstützen. Die in letzter Zeit sehr hervortretende Annäherung der Cabinette von Paris und Madrid hat bereits die Aufmerksamkeit der diplomatischen Kreise in hohem Grade erregt.

Deutschland.

= **Berlin**, 31. Jan. [Aus den Commissionen.] Die Handelscommission berieth den Antrag des Abg. Schulze (Berlin) auf Beseitigung der Transitzölle auf der Hamburger Eisenbahn. Die Regierung war vertreten durch die Geh. Räthe Wilke für das Auswärtige, Moser für das Handels- und Henning für das Finanz-Ministerium. Der Referent Abg. Dr. Becker gab eine Uebersicht der Verhandlungen Preußens mit den Unter-Elbstaaten zur Beseitigung der sowohl auf dem Land- wie auf dem Wasserverkehr lastenden Abgaben seit Gründung des Zollvereins bis auf die Gegenwart, ferner eine statistische Nachweisung über die gänzliche Umgestaltung des Verkehrs auf der Elbe und eine Zusammenstellung der großen Summen, welche Hannover, Mecklenburg und Dänemark-Lauenburg in den letzten 25 Jahren ohne eine Gegenleistung vom Handelsverkehr durch ihre Gebiete erhoben haben. Auf den Schulze'schen Antrag näher eingehend, wies der Referent nach, daß der Transitzoll nicht anders als im Zusammenhang mit den Elbzöllen behandelt werden könne, daß bei der gegenwärtigen Lage der Verhältnisse aber zu gewärtigen sei, daß nicht blos die in Rede stehenden Zölle, sondern auch die in Schleswig-Holstein noch bestehenden Durchgangsabgaben, als mit den Grundsätzen des norddeutschen Bundes unverträglich, beseitigt werden würden. Es sei undenkbar, daß derselbe König als Herzog von Lauenburg den preußischen Verkehr zwischen Berlin und Hamburg belasten oder als König von Hannover die Elbschifffahrt zu Gunsten der Hannoverschen Eisenbahn erschweren wolle. Es komme hinzu, daß in Folge internationaler Verträge die Freigebung einer Straße von selbst die Freigebung der anderen zur Folge haben werde. — Die Regierungscommissarien bestätigten, es sei bei Aufhebung des Sundzolles bedungen worden, daß, wenn auf einer Straße zwischen der Nord- und Ostsee die Durchgangsabgaben aufgehoben würden, sie auf allen Straßen zwischen diesen Meeren sofort aufhören müßten, daß mit dem Landzoll auch der Elbzoll falle und daß die Ausführung des Art. 5 der Grundzüge des künftigen norddeutschen Bundesvertrages der geeignetste Weg sei, sämmtliche noch bestehenden Binnenzölle aufzuheben, daß aber Separatverhandlungen Preußens mit Mecklenburg nicht zu diesem Ziele führen würden. — Die Commission beschloß einstimmig folgende motivirte Tagesordnung: „In Erwägung, daß die kgl. Staatsregierung es als ihre Aufgabe anerkennt, die Aufhebung aller im Gebiete des norddeutschen Bundes noch bestehenden Transitzölle und Flußzölle herbeizuführen, geht das Haus der Abgeordneten über diesen Antrag zur Tagesordnung über". — Der Abg. Dr. Becker ist mit schriftlicher Berichterstattung betraut. — Die besondere Commission des Hauses, welche sich mit dem Gesetz über die pommerschen Lehensverhältnisse beschäftigt, ist den Beschlüssen des Herrenhauses bis auf die §§ 10 und 12 beigetreten. Das Gesetz wird also diesmal wohl unerledigt bleiben. — Auch der Gesetzentwurf über die Bauten in Städten und Dörfern wurde heute weiter, und zwar bis zu dem Capitel der Lasker'schen Anträge über die Entschädigungen, fortgesetzt.

△▽ **Hamburg**, 30. Januar. [Zur Zollvereinsfrage. — Sonstiges.] Der Vorstand des „Vereins für den Anschluß Hamburgs an den Zollverein" motivirt heute in einer längeren öffentlichen Erklärung seinen Standpunkt folgendermaßen: „Der Anschluß Hamburgs an den Zollverein ist für Hamburg eine Nothwendigkeit: 1) im Interesse seiner Gewerbe-Industrie, 2) im Interesse seines Kleinhandels, 3) im Interesse seines Großhandels mit dem deutschen Inlande in deutschen Gütern, 4) im Interesse seines Einfuhrhandels nach dem deutschen Inlande, 5) im Interesse seines Ausfuhrhandels aus dem deutschen Inlande, 6) im Interesse seines Zwischenhandels zwischen nicht-deutschen Ländern, 7) im Interesse seines Grundeigenthums. Das Klein-Gewerbe, die Groß-Industrie, der Handel aller Zweige, das Interesse des Grundeigenthums — sie alle fordern gleichmäßig den Anschluß Hamburgs an den Zollverein. Diese Erklärung erregt in allen Kreisen der Hamburger Einwohnerschaft Aufsehen. — Die Wahlagitation scheint energische Maßregeln der schleswig-holsteinschen Polizei-Autoritäten zu veranlassen. So schreibt die „Eckernförder Ztg." heute aus der südschleswigschen Landschaft Schwansen: „In dem Dorfe Carbye fand eine Versammlung statt, in welcher die Parlaments-Programme discutirt wurden. Zugleich wurde ein Local-Wahlcomite gebildet. Allgemeines Aufsehen erregte es, daß diese Versammlung von 2 Gendarmen überwacht wurde und einer derselben die Namen sämmtlicher Anwesenden aufzeichnete."

München, 30. Januar. [Die bereits in telegraphischer Analyse mitgetheilte identische Note,] welche die bairische Regierung am 9. Januar an ihre Gesandten in Stuttgart, Karlsruhe und Darmstadt gerichtet hat, lautet wörtlich:

Die Grundverträge des Deutschen Bundes sind thatsächlich durch die Ereignisse des letzten Jahres aufgehoben und während Norddeutschland unter Preußens Führung sich als Bund neu constituirt, ist ein gleicher Versuch seitens der süddeutschen Regierungen bis jetzt nicht gemacht worden. Der König, mein erhabener Herr, erkennt die Schwierigkeiten, welche der Constituirung einer neuen Bundesverfassung zwischen Baiern und den übrigen deutschen Staaten und namentlich der Regierung, bei welcher Euer 2c. 2c. beglaubigt zu sein die Ehre haben, entgegenstehen, zu sehr, um im gegenwärtigen Augenblicke aus der bisherigen zuwartenden Stellung heraustreten und die Berathung der Grundzüge einer neuen Bundesverfassung anbahnen zu wollen. Nur in einer Richtung erachtet es die königliche Regierung durch die Pflicht der Selbsterhaltung dringend geboten, sofort dahin zu wirken, daß an die Stelle der durch die Gewalt der Umstände aufgehobenen Grundbestimmungen andere und wo möglich bessere gesetzt werden. Die Bundeskriegsverfassung besteht nicht mehr. Es ist hohe Zeit, zum Schutze Baierns und der übrigen südwestdeutschen Staaten, nämlich des Königreichs Würtemberg, des Großherzogthums Baden und des Großherzogthums Hessen, so weit Letzteres nicht dem norddeutschen Bunde angehört, gegen äußere und innere Gefahren eine andere Kriegsverfassung an die Stelle der bisherigen zu setzen und bei deren Feststellung die gewichtigen Lehren des letzten Jahres zu benutzen. Eine Berathung und Vereinbarung der genannten vier Länder über die Nothwendigkeit und über die Grundzüge einer solchen Kriegsverfassung erscheint um so dringender, als die öffentliche Meinung — und mit vollem Rechte — in allen diesen Ländern eine Umgestaltung der Heeresorganisation fordert, eben deshalb auch die Nothwendigkeit der Revision der Gesetze über Bildung des Heeres von der königlich bairischen sowohl, als von den übrigen Regierungen anerkannt und solche Revision selbst in Aussicht gestellt ist. Es besteht nun die dringende Gefahr, daß in den genannten Ländern diese Revision in verschiedener, eine einheitliche Militärverfassung derselben für alle Zukunft hindernder Weise erfolge. Diese Gefahr besteht namentlich in Baiern, wo ein vollständiger Entwurf der Militärverfassung bereits ausgearbeitet ist und dem Ministerrath zur Berathung vorliegt. Als den Weg, diese Gefahr zu beseitigen, erachtet nun die königl. Regierung den Abschluß einer die Grundzüge einer gemeinsamen oder doch gleichartigen Wehrverfassung der genannten vier Staaten, vorbehaltlich der Genehmigung der Stände, feststellenden Uebereinkunft. Als das Mittel, am raschesten und sichersten über die Schwierigkeit der Ausführung hinwegzukommen, erscheint der königl. Regierung eine Conferenz der Minister des Aeußern und des Krieges der genannten vier Staaten. Euer 2c. erhalten den Auftrag, die titl. Regierung zur Theilnahme an solcher Conferenz, die sich zugleich über die Verfügung bezüglich der bisherigen Bundesfestungen Ulm und Rastatt schlüssig zu machen hätte, einzuladen. Als Ort der Conferenz wird Stuttgart, als Zeit, bei der Dringlichkeit der Umstände, Ende Januar 1867 vorgeschlagen.

Italien.

Florenz, 26. Jan. [Persano's Angelegenheit] bringt auch Lamarmora's verfehlte Kriegsführung ins Gedächtniß zurück. Man will hier bestimmt wissen, daß Graf Bismarck noch vor Beginn des Feldzuges vor dem Kriegsplane des Generals Lamarmora gewarnt und auf das Nachdrücklichste gegen dessen ihm vertraulich mitgetheilte Absicht, sich ins Festungsviereck zu werfen, protestirt habe.

[Zur Kirchengüterfrage.] Uebermorgen wird der Gesetzvorschlag bezüglich der Güter des Clerus auf den Tisch des Italienischen Parlaments niedergelegt werden. Derselbe wird die Vortheile klar auseinandersetzen, welche der Clerus durch das Abkommen Langrand-Dumonceau zugesichert erhält, und die Lasten, die ihm auferlegt werden, falls er dasselbe von sich weist. Das System der freien Kirche im freien Staate hat in unserer modernen Gesellschaft, mit Ausnahme von Amerika, niemals eine so entschiedene Anwendung gefunden. Die in dem betreffenden Gesetzvorschlag enthaltenen Bestimmungen sind so geartet, daß sie Eindruck auf die Kammer machen müssen, und die Zuversicht der Regierung auf eine schließliche Annahme ihres Projectes ist unerschüttert.

[Entschädigungsforderung.] Das Liebäugeln mit Wien und das Heirathsproject des Thronfolgers, wodurch die Erfahrungen, welche Frank-

---

—i— Zur Pariser Welt-Ausstellung.

Auf dem Platze, wo Tausende von Menschen sich ununterbrochen rühren, um das Riesenwerk zu fördern, zieht, wenn man vom Quai d'Orsini einbiegt, zuvörderst ein großer von zwei Kuppeln überragter Bau unsere Aufmerksamkeit auf sich, welchen der Bey von Tunis — auch einer der zu erwartenden Gäste — bewohnen soll. Er ist nach dem Plane eines geschickten Architekten in Holz und Marmor und zwar in einer Weise ausgeführt, daß er, da er später die Reise nach Afrika machen soll, bequem auseinander genommen werden kann. Ueber eine marmorne Treppe hinweg gelangt man in einen Saal, in welchem Se. tunesische Herrlichkeit auch fern von der Heimath zu gewissen Stunden die schweren Herrscherpflichten üben und den Strick oder die landesübliche Bastonnade zuzuerkennen geruhen soll. Die Mitte des Gebäudes nimmt der von einem Porticus umgebene, mit einem Springbrunnen versehene Hof ein, um welchen herum die Privatwohnungen des Hausherrn und seiner Frauenschaar angebracht sind, an deren Wänden entlang Divans hinlaufen, welche nebst den auf dem Boden ausgebreiteten Strohmatten das ganze Mobiliar bilden. In zwei stark vergitterten Höhlen sollen sich Löwen und Panther an den Freuden wie Leiden der Ausstellung betheiligen und in dem das Gebäude umgebenden geräumigen Parke wird man nicht nur ein orientalisches Kaffeehaus, sondern auch einen großen Bazar finden, in welchem Eingeborene die Erzeugnisse ihres Landes feilbieten und den Käufer, so oft es angeht, mit morgenländischer Schlauheit über's Ohr hauen werden. Um die Illusion, am Rande der Wüste zu wandeln, vollständig zu machen, soll es auch an weidenden Kameelen und Gazellen nicht fehlen.

Da Tunis sich auf so glänzende Weise vertreten läßt, so wird auch der ihm benachbarte zweite Raubstaat Marokko nicht zurückstehen und wird durch ein imposantes aus Seide und Gold gewirktes Zelt glänzen, um welches sich, in gebührenden kleineren Dimensionen ausgeführt, diejenigen der Scheiks und Heerführer gruppiren sollen.

Die chinesische Ausstellung verspricht eine der interessantesten zu werden. Schon erhebt sich der im Mandarinenstyl gebaute Pavillon und vor demselben eine große Terrasse, auf welcher echtes Vollblut aus dem himmlischen Reiche den möglicherweise nicht ganz echten Thee präsentiren wird. Für den Feinschmecker halten Nymphen mit schiefgeschlitzten Augen und plattgedrückter Nase Schwalbennester-Suppen, Schnecken-Fricassee und dergleichen ganz besondere Leckerbissen, vielleicht auch noch Anderes in Bereitschaft, und damit dem leiblichen Genusse auch der geistige nicht fehle, wird eine Gesellschaft von Bühnenkünstlern aus Peking sich bemühen, das Publikum mit den hervorragendsten Schöpfungen des chinesischen Drama's bekannt zu machen.

Egypten auf würdige Art zu vertreten, hat ein gewisser Chojecki sich anheischig gemacht. Er soll, wie verlautet, bei seinem letzten Aufenthalte in Kairo den Vicekönig zur Erlaubniß vermocht haben, nicht nur alle in Bulak aufgehäuften Werke altegyptischer Kunst in der Seinestadt aufstellen zu dürfen, sondern von diesem auch die Lieferung einer reichen Auswahl von Landeserzeugnissen, Waffen und modernen Landestrachten in gewisser Aussicht stehen. Daß man die Pyramiden nebst Sphynx und Memnonskolossen ruhig an ihrem Platze stehen lassen und nicht auch sie die Reise nach Paris machen lassen will, betrachtet mancher Bourgeois geradezu als eine Rücksichtslosigkeit gegen die große Nation, über welche wenigstens eine Erklärung gefordert werden sollte.

Rußland macht großartige Anstrengungen, um auf der Ausstellung einen seiner Bedeutung und Würde entsprechenden Platz einzunehmen. Unter des Moskauer Archäologen und Literaten Grigorowicz Leitung und Aufsicht arbeiten echte Bartrussen auf's Emsigste an der Aufstellung eines großrussischen Dorfes, von dem zwei Häuser, aus rohen Nadelholzbalken zusammengefügt, bereits fertig sind. In jedem derselben befindet sich als besonders sehenswerthes Stück ein riesiger Ofen, die Ruhestätte und, wenn nöthig, zugleich das Dampfbad für die ganze Bewohnerschaft. Es fehlt auch nicht an einer Kirgisenjurte, die, einem Bienenkorbe ähnlich, an der Spitze mit einer Oeffnung versehen ist, um den Rauch durchzulassen, noch an mehreren Ställen, in welchen Pferde untergebracht werden sollen, die auf mindestens 20,000 Rubel das Stück geschätzt werden und sicher den ganzen anwesenden Sport in Bewegung bringen. Ein Wjorstpfahl in den Nationalfarben bezeichnet die Entfernung des Pariser Marsfeldes von der Residenz des Weißen Zaren und mancher in seinen politischen Gesinnungen sich nicht ganz tadellos fühlende Russe wird nicht ohne ein gewisses Gefühl der Behaglichkeit durch denselben belehrt werden, welche ungeheure Strecke Weges ihn von der Heimath und — der Knute trennt. Ob die Ebengenannte in der Ausstellung auch ein Plätzchen finden wird? Als Landeserzeugniß sollte sie eigentlich nicht fehlen.

(Dz. Pozn.)

[Ein Schulmeister von Sonst.] Die „Post" schreibt: Von einem unserer geehrten Leser geht uns das Original eines im Jahre 1818 an seinen Vater geschriebenen und in dessen hinterlassenen Papieren aufgefundenen Briefes eines Dorfschulmeisters (der Herr war nämlich dessen Patron) zu. Dieses Schriftstück scheint uns zu originell, als daß wir es unseren Lesern vorenthalten dürften. Es lautet wörtlich: „Wohledler, Insonders Hochgestrenger Herr! Euer Wohledelgestrengen geruhen mir nicht übel aufzunehmen, wenn ich dieselben mit diesen höchst billigen Zeilen vermolestiren thu und mich anbei beklagen muß, daß im Dörfel fast gar keine Begräbnisse mehr vorkommen, ingleichen Kindtaufen und Hochzeiten, so daß ich mich sammt meinem Weibe und Kindern kümmerlich durchbringen muß. Wo soll das hinaus? Der Urban ist vor 2 Monaten gestorben, er war auch 94 Jahre alt — das wäre 1, und der Martin Noak hat einen rechten drallen Jungen bekommen — das sind ihrer 2. Der Kirchvater Matzken ließ erst kürzlich ein Mädchen taufen, obgleich ich sammt meinem Weibe erwartet hatte, es würde ein Zwillingspaar werden — das sind 3. Der Gotthelf Schuppan hat sich endlich trauen lassen — das sind 4. — Der Gottlob Droganz wird in einigen Wochen etwas Kleines kriegen; er neckt mich aber immer damit, daß er gar nicht taufen lassen wolle — und das wäre halt der 5. Der Andreas Trude hatte einen todtkranken Lümmel, so hat er ihn kürzlich in die Stadt gethan, allwo er auch glücklich gestorben ist. So entzieht man mir den Verdienst. — — Der David Dränker möchte gern 2 Kinder haben, einen Knaben und ein Mädchen, sein Weib will aber nicht, und der Hans Dommasch könnte recht gut jedes Jahr eine Kindtaufe halten, aber will gleichwohl sein Weib nicht. Der Siegmund Kutsch hielt sich noch am besten; ihm hat der Herr 3 Kinder in einem Jahre abgerufen, hernach ihn selbst — das wären doch endlich 9. Ich habe kürzlich schon Michel Quanter angeredet, warum er sich kein Weib nähme, also hat er mir geantwortet, ich solle ihm den Hobel ausblasen. So will denn keiner etwas für mich thun. — Der Lorenz Paulick war neulich schon verschieden und habe ich schon ein hübsches Begräbniß ausgesucht gehabt; da hat ihn seine Frau durch ihr klägliches Geschrei wieder aufgeweckt. Jetzt ist er auf der Besserung und keine Hoffnung mehr für mich. Meine Frau meint, der Paulick habe nur den Narren mit mir gespielt — und das war der 10. — Wenn also im Jahre nur 10 sterben, heirathen und geboren werden und einer von ihnen noch vor dem Begräbniß wieder wach gemacht wird — was kann da herauskommen? — Darum wollte Ew. Wohlgestrengen allergnädigst und unterthänig gebeten haben, Sie wollen sich doch meiner erbarmen und eine Strafe anbefehlen, daß, wer einen Todesfall haben kann, ihn nicht der Stadt zu Gute kommen lasse; ebenso mit der Trauung und dem Kindtaufen. Den Weibern aber verbieten, daß sie die Gestorbenen wieder durch Geplärr aufwecken, oder die Kinder gleich todt auf die Welt bringen, wie neulich die Krischannin. Der Krischan hatte mir schon eine fette Kindtaufe versprochen, und nun ist es damit wieder Essig. Schnörrich, Schulmeister."

Bern, 26. Januar. [Ueber das Phänomen des rothen Schneefalls], welchen man am 16. d. in dem Canton Graubünden bei Rheinwald, Oberhalbstein und in anderen Gegenden wahrgenommen, bringen die Bündener Blätter verschiedene interessante Notizen. Zu Klosters und Davos wurde das Phänomen schon am Morgen des 15. Januar beobachtet. Dem „Bündener Tageblatt" wird hierüber Folgendes berichtet: „Auffallend war dabei noch, daß es zu gleicher Zeit in dem bedeutend tiefer gelegenen Monstein schneite, während es am Platz zu Davos stark regnete und ebenso in Klosters, Platz und Dörfli bei mäßigem Nordwind Schnee stöberte und gleichzeitig in den dortigen südöstlich gelegenen Alpen heftiger regnete. An jenem Morgen um 7 Uhr zeigte das Thermometer — 8,1° C., das Barometer 64[illegible],4 M. M., bei etwas Nordwind und neblichtem Himmel, in dessen oberen Schichten Föhnwind bemerkbar war. Es wurde von dem gelblichrothen Schnee in ganz reine Gläser eine Quantität geschöpft. Nach Schmelzung desselben ergab sich ein feinpulveriger, gelber Niederschlag, der unter einem 250mal vergrößernden Glase verschieden geformte Blättchen, Kryställchen und Körnchen sehen ließ, die theils etwas durchsichtig, fast farblos, theils röthlich und gelblich erschienen, in Wasser unlöslich, mit Salpetersäure befeuchtet, keine Veränderung zeigten. Weitere Untersuchungen ließen den Niederschlag als unorganischen Stoff erkennen. Das nämliche Resultat hatte die Untersuchung in den fünfziger Jahren, als ebenfalls ähnlich gefärbter Schnee gefallen war. Die Annahme von Pflanzenstoffen konnte sich wohl nur auf Blüthestaub gründen, den der Wind allenfalls getragen haben dürfte. Da man das Innere von Afrika nicht genau kennt, kann man auch nicht genau wissen, welche sehr großen, ausgedehnten Landstriche mit Pflanzen bewachsen sein könnten, deren Blüthenstaub möglicher Weise vom Winde bis in einen anderen Welttheil gelangen würde. Näher lag aber wohl immer die Annahme von vulcanischer Asche, Passatstaub, Wüstensand 2c. Die Erkennung dieses okergelben Stoffes und seines Ursprungs kann dienlich sein zur Bestimmung der Herkunft und der Richtung des Föhnwindes. Bemerkenswerth ist, daß Graubünden vorzugsweise das Land zu sein scheint, wo der rothe Schnee fällt. Graubünden wird eben auch vorzugsweise vom Föhnwind bestrichen, und ihm verdankt es seinen nach Verhältniß der Höhenlage milden Himmel."

Paris. [Cora Pearl.] Alle Blätter sind mit Berichten über die Vorstellung in den Bouffes angefüllt, wo Cora Pearl als Amor debutirte. „Ich weiß nicht", so meint der Berichterstatter der „Opinion Nationale", „ob der Versuch dieser Dame ihr sehr vortheilhaft sein wird. Es ist ein Glück und ein Trost für uns arme Sterbliche, daß eine dieser Gottheiten, die wir bis jetzt nur durch einen Gasnebel hindurch zu Gesicht bekamen, wenn ihre Pferde sie im Galopp mit sich fortrissen, einmal von ihrem Wagen herabsteigt und sich in halber Nacktheit sehen läßt. Alle Frauen sollten ihre Männer in die Bouffes führen. Es würde keinen einzigen mehr geben, der, wenn er Cora Pearl mit der berühmten Grazie der Engländerinnen den Cancan tanzen sähe, nicht für immer von dem Bal Mabille curirt sein würde." Aehnlich drücken sich die übrigen Blätter aus, wenn sie auch der Cora Pearl nicht alle so scharf zu Leibe rücken. Kein einziges findet aber ein Wort des Tadels für den Director der Bouffes, der es gewagt, dem Publikum eine Person wie Cora Pearl vorzuführen; ihre Berühmtheit unter den Herren der Pariser Beau-Monde verdankt sie allein dem ganzen Erfolge ihrer Zunge, die sich auf recht gemeine Weise auszudrücken pflegt. Doch sie ist auch eine gute Reiterin, eine Art femme-cheval, und sie hat daher schon deshalb den hommes-cheval, aus denen bekanntlich der größte Theil unserer feinen Herrenwelt besteht, gefallen können. Was den Director der Bouffes anbelangt, so hat derselbe jedenfalls gute Geschäfte gemacht, und wenn man ihn auch tadeln muß, daß er sein Theater dazu hergab, um der im Augenblicke ruinirten Cora Pearl als Ausstellungs-Local zu dienen, so hat er doch ganz im Sinne des Publikums gehandelt, wie die ungeheure Einnahme beweist, die er gemacht hat. Und dabei bestand sein Publikum nicht allein aus den Damen der Viertelwelt und ihren Gaudins, sondern manche Frau von hohem Range und Stande hatte sich eingefunden, und unter den Herren befanden sich viele sehr hochgestellte Leute, wie der Herzog von Mouchy, der Prinz Achilles Murat, Mustapha Pascha, der Herzog von Hamilton, der Herzog de Caumont La Force 2c.

reich mit österreichischen Erzherzoginnen gemacht hat, auch dem modernen Italien wiederum auferlegt werden sollen, haben den Ex-Großherzog von Toscana ermuntert, eine Rechnung bei der italienischen Regierung von ca. 50 Millionen einzureichen, die baar oder in Gegenständen, welche er als sein Eigenthum beansprucht, zurückerstattet werden sollen. Gold und Silber, Edelsteine, Möbel, kostbare Bilder, darunter drei Raphael's, kurz, was an exquisiten Kostbarkeiten in Palästen und Häusern in Florenz ist, verlangt er als sein Privat-Eigenthum zurück und hat auch bereits zur Bequemlichkeit der italienischen Regierung eine Commission ernannt, welche die reclamirten Kostbarkeiten auswählen und fortschaffen soll.

[Philhellenisches.] Auf Garibaldi's Anregung haben die Deputirten der Linken ein philhellenisches Comite gebildet, das zu principiellen Zustimmungen und Beiträgen an Geld und Geldeswerth alle Italiener aufruft, „welche sich Freunde der Menschlichkeit und Bildung nennen". Eine Generalversammlung soll später angeordnet werden. Wie die „Italie" wissen will, ist „sehr ernstlich" die Rede davon, „auf Kreta eine halbunabhängige, jedoch der Pforte noch unterthänige Regierung, wie die in Rumänen und Egypten", zu bilden; die diplomatischen Verhandlungen sind, wenn die „Italie" sich keine Illusionen macht, in vollem Gange und das Florentiner Cabinet ist thätig dabei, den hellenischen Bevölkerungen die günstigsten Bedingungen zu erwirken. Also in eine halbunabhängige Staatengruppe soll die europäische Türkei aufgelöst werden!

Frankreich.

∗ **Paris**, 29. Jan. [Ueber die Verfassungs-Reformen] spricht sich die „Presse" in einem sehr beachtenswerthen Artikel aus. Dieselbe, obgleich fast ein officielles Blatt, erinnert die Regierung darin an 1847 und 1848, um sie auf dem Wege liberaler Reformen anzuspornen. Es heißt darin:

„In jener Zeit empfand man allgemein das Bedürfniß einer liberalen Gesetzgebung; 44 Mitglieder der ministeriellen Majorität, der Juli-Monarchie mit Leib und Seele ergeben, waren über zwei Punkte einig: über die Nothwendigkeit, die Zahl der Beamten in der Kammer zu verringern und das Stimmrecht zu erweitern. Sie stimmten deshalb bei der Wahl eines der Vice-Präsidenten gegen die Regierung, und ihre 45 Stimmen verschafften Léon de Malleville den Sieg. Das „Journal des Debats" fiel tagtäglich über sie her, nannte sie Renegaten und Deserteure. Von Duchatel und Guizot wurden sie als die schlimmsten Feinde der Regierung bezeichnet. Als das Gerücht sich verbreitete, daß der König Louis Philipp daran denke, Minister zu nehmen, welche den Reformen zugänglicher seien, fand ein noch stärkerer Ausbruch der Entrüstung und der Befürchtungen statt. Alles stürzte nach den Tuilerien, um die Gefahr darzuthun, die aus der mindesten Concession entspringen werde. Es hieß, man müsse Frankreich dem Könige zum Trotz retten, und wenn er auf der gefährlichen Bahn fortschreiten wolle, so müsse die Kammer die Reformen zurückweisen. Einige Tage darauf stürzte der Thron zusammen. Sechsundvierzig Deputirte, deren Ergebenheit für das Kaiserreich nicht in Frage gestellt werden kann, haben ein Amendement formulirt, um sich dahin auszusprechen, daß man einen neuen Schritt auf der von den November-Decreten eröffneten Bahn machen müsse. Welchen Angriffen setzten sich dieselben dafür aus. Gestern veröffentlichte man noch ein drei Spalten langes Requisitorium gegen sie. Der Kaiser hat auf diesen Aufruf gehört; er hat die Lage studirt und sich der Freiheit zugeneigt. Was sehen wir aber? Ueberall Schrecken und Angstrufe. Man drückt ganz offen die Hoffnung aus, die versprochenen Gesetze würden so abgefaßt werden, daß alles, was der Kaiser unterdrücken wollte, bewahrt bleibe oder indirect wieder hergestellt werde. Man rechnet auf die Majorität des gesetzgebenden Körpers, und ein Staatsrath schreibt im „Constitutionnel", daß man in Frankreich der Freiheit immer zu viel Spielraum gewährt habe. Wo werden wir hingerathen, wenn ähnliche Ideen wie 1848 zur Geltung kommen?"

Die „Presse" hat jedoch noch nicht alle Hoffnung verloren. „Es sei", meint sie, „keine gebrechliche Hand, die heute das Steuer führe, und sie glaubt, daß der Kaiser sich nicht bethören lassen werde."

[Zur orientalischen Frage.] Die Sympathie für die Christen im Orient ist hier merklich im Wachsen. Die Regierung hat denn auch jetzt den Dampf-Aviso „Sentinelle" von Toulon nach den Küsten der Levante abgesandt, um bereit zu sein, wenn Verwundete aufzunehmen oder verfolgte Insurgenten an Bord zu nehmen sind. Sie läßt jedoch auch bei dieser bemerkenswerthen Anordnung, welche im Gegensatze zu der bisherigen schroffen Haltung der französischen Seeoffiziere im Mittelmeere steht, ausdrücklich ihre pure Menschenliebe betheuern, wenn sie das Geschwader kleiner Schiffe verstärke. Die „Sentinelle" soll nämlich den „Promethée" und den „Salamandre", die schon vorausgegangen, unterstützen, im Archipel dahin vorzudringen, wo große Kriegsschiffe nicht hingelangen können. Der „Sentinelle" folgen mehrere ähnliche Schiffe zum Geschwader des Admirals Simon; der Befehl ist bereits in Toulon eingetroffen.

[Zur Scheldefrage.] Die „Patrie" stellt entschieden in Abrede, daß die französische Regierung Schwierigkeiten erhebe, welche die von Belgien veranlaßte Untersuchung über die Scheldedeichbauten beeinträchtigen. Die Sachlage sei folgende: „Das Cabinet von Brüssel hat bei Frankreich, Preußen und England darauf angetragen, daß jedes dieser Länder einen Ingenieur beauftrage, ein Gutachten über den guten oder schlechten Einfluß abzugeben, welchen die von den Holländern vorgenommenen Deicharbeiten an der Scheldemündung auf die Schifffahrt auf diesem Flusse und namentlich auf diejenige von Antwerpen ausüben könnten. Von einem befreundeten Nachbarstaate aufgefordert, ihre Ansichten über eine technische Frage darzulegen, haben die drei Mächte die an sie ergangene Aufforderung angenommen. Aber es ist augenscheinlich, daß die französischen, englischen und preußischen Ingenieure, deren Beihilfe Belgien verlangte, ihre Studien machen mußten, ohne sich gemeinsam zu berathen und ohne daß ihre Gegenwart am Orte des Conflicts ihrem Zusammensein den Charakter einer internationalen Commission geben könnte, die mit einem politischen Mandat versehen wäre und deren Entscheidung nöthigenfalls als ein Schiedsrichterspruch der Schutzmächte aufgestellt werden könnte. Die Cabinette von Paris, London und Berlin sind in Bezug auf diese Sache völlig einig. Der „Etendard" enthält eine ganz ähnliche Mittheilung.

[Vom Hofe.] Heute ist der Hochzeitstag des Kaisers und der Kaiserin. In den Tuilerien findet dieserhalb ein Familienfest statt; es sind jetzt 14 Jahre her, die Kaiserin war damals 27 Jahre alt. — In journalistischen Kreisen lächelt man heute nicht wenig über die Stylübungen des kaiserlichen Adjutanten, Generals Goyon, der Napoleon III. bei seinem gestrigen Ritte über die Boulevards begleitet und noch Abends um 11 Uhr den Bureaux des „Constitutionnel" und des „Moniteur" eine farbenreiche Beschreibung des Ausfluges eingesandt hatte, wobei er unter Anderem nicht müde wurde, von der Bewunderung zu sprechen, welches die „santé opulente de S. Majesté" allüberall erregt.

[Finanzielles.] Die Befürchtungen, welche noch fortwährend in der finanziellen Welt herrschen, haben der Regierung zu neuen Erklärungen Anlaß gegeben. Die Herren Forcade de la Roquette (Bauten-Minister) und Rouher (Staats- und Finanzminister) beschieden nämlich heute die Syndicatskammer der Börsen-Wechselagenten zu sich, um ihr zu erklären, daß die Regierung vor der Hand weder eine neue Anleihe noch sonstige Maßregeln ergreifen werde, die einen Einfluß auf die Börse ausüben könnten. Rouher hat freilich gesagt, daß er dem ländlichen Grundeigenthum, das so schwer mit Steuern belastet ist, einige Erleichterung verschaffen wolle, aber er hat auch hinzugefügt und dies auch anderweit wiederholt: „daß zum Studium dieser und ähnlicher Fragen mindestens 8 Monate erforderlich seien, daß in dieser Session deshalb gar keine einschlägige Vorlage gemacht werden könnte und somit das Fould'sche Budget auch diesmal ganz gewissenhaft zur Ausführung gelangen werde".

[Die Eisenbahn-Pascha's.] Ein Artikel des Wochenblattes „Le Courrier Français" gegen die Eisenbahn-Directoren und Administratoren — es giebt deren 136, und er nennt sie die „136 Pascha's" — erregt hier Aufsehen. Derselbe berichtet, daß die Eisenbahn-Verwaltungen im Augenblick alle diejenigen ihrer Beamten und Angestellten entlassen, die im letzten Jahre die Petition unterschrieben haben, in welcher um eine Gehalts-Erhöhung gebeten wurde; zugleich hätten sich die „136 Pascha's" geeinigt, keinen dieser Leute wieder anzustellen. Die Nord- und die Orleansbahn sollen in dieser Beziehung besonders streng auftreten, und dem Umstande, daß sie ihre erfahrenen Beamten durch Neulinge ersetzen, hauptsächlich die vielen Unglücksfälle, welche in der letzten Zeit vorgekommen sind, zuzuschreiben sein. Die entlassenen Beamten und Angestellten finden infolge dessen nirgends Beschäftigung und gerathen in das größte Elend. Um die Tragweite dieser Maßregel zu ermessen, muß man wissen, daß die „136 Pascha's" über 300,000 Stellen verfügen.

[Der Tiers-parti] hat eine Art Proclamation erscheinen lassen. Einer seiner Hauptleiter, Latour Dumoulin, hat eine Sammlung seiner Reden erscheinen lassen, in deren Vorwort er die neuen Reformen bespricht und sagt: die Interpellationen würden die Adreßdebatte nicht ersetzen, aber die Minister hätten dafür ihre Handlungen vor den Kammern zu vertheidigen und die Presse habe das Recht der freien Rede zurückerhalten. Diese Reformen seien dieselben, welche eine Anzahl von Deputirten gefordert haben, und es sei ein Erfolg für sie, daß gerade den Ministern, welche vor Kurzem diese Reformen als gefährlich und unpraktisch erklärt haben, die Ausführung derselben anvertraut sei.

[In der Versammlung liberaler Redacteure], die gestern bei Havin (Siècle) stattfand, waren die Herren Guéroult (Opinion Nationale), Nefftzer (Temps), Girardin (Liberté), Peyrat (Avenir Nationale), Bertin (Debats), Cohen (France), Janicot (Gazette de France) und Cucheval-Clarigny (Presse) zugegen, während sich die Herren Taconet (Monde) und Riancey (Union) hatten entschuldigen lassen. Mit allen gegen zwei Stimmen wurde als Minimalforderung, auf der man bestehen müsse, die Abschaffung der „autorisation préalable" aufgestellt, die Minorität bildeten die Herren Peyrat und Janicot.

[Das Octroi.] Hr. Michel Chevalier hat in seiner Polemik gegen die Seinepräfectur zwei mächtige Bundesgenossen erhalten. Das letzte Communiqué hatte nämlich, um das Octroi auf Steinkohlen zu vertheidigen, hervorgehoben, daß die beiden größten Industriellen von Paris, die Maschinenfabrik Cail u. Comp. und die Zuckerraffinerie von Constantin Say Vortheil dabei finden, ihre Fabriken in Paris zu belassen. Das Haus Cail u. Comp. erklärt nun, daß nur der Theil ihrer Fabrication in der Stadt selbst betrieben wird und werden kann, der durch kein Octroi wesentlich vertheuert wird. Die Schmieden, Gießereien ꝛc., die jährlich an 7 bis 8 Millionen Kilogr. Kohlen verbrauchen, befinden sich in Grenelle, das bis jetzt noch von dem Octroi auf Kohlen verschont geblieben war. — Constantin Say seinerseits erklärt, daß er nur deshalb seine Fabrication noch nicht außerhalb der Ringmauern von Paris verlegt habe, weil er nicht glauben konnte, dieses Octroi werde von jetzt an eingeführt werden. Dasselbe wird für seinen Bedarf allein jährlich an 120,000 Frcs. betragen, was, wie er sagt, ihn, seinen Concurrenten im In- und Auslande gegenüber, in die nachtheiligste Lage versetzt.

Belgien.

Brüssel, 29. Jan. [Zur Scheldefrage.] Frankreich hat im letzten Augenblick in der Scheldefrage andere Saiten aufgezogen und will sich nicht mehr an der internationalen Untersuchungscommission betheiligen. Dieses Resultat ist durch die Unterhandlungen des holländischen auswärtigen Ministers van Zuylen erzielt worden. Das ist ein bedeutender Strich durch die Rechnung des Ministers Rogier, und seine diplomatische Campagne dürfte mithin ein klägliches Ende nehmen.

[Zur Eidesfrage.] Seit einiger Zeit wird in unserer Presse sehr hitzig die Frage debattirt, ob ein Bürger den religiösen Eid und die Anrufung Gottes und seiner Heiligen verweigern könne. Die vierte Kammer des Brüsseler Zuchtpolizeigerichts hat heute die Frage praktisch entschieden und den Spruch gefällt, daß auf Grund der Art. 14 und 15 der Constitution, welche den Belgiern Gewissensfreiheit garantirt, kein Bürger gezwungen werden kann, einen religiösen Eid zu leisten. Jeder Belgier kann daher in Zukunft bei allen Gelegenheiten sich der Formel der Minister, der Repräsentanten, der Staatsbeamten und der Armee bedienen, die folgendermaßen lautet: „Ich schwöre Treue dem König — und der Constitution!" (Fr. J.)

Rußland.

⊙ **Warschau**, 29. Jan. [Die Staatsschrift gegen Rom. — Angriffe auf den Katholicismus. — Verhalten des General Berg. — Verhaftungen.] Durch mehrere Nummern des „Dziennik" geht die Uebersetzung einer Staatsschrift des Fürsten Gortschakoff, die dem jüngst veröffentlichten Rundschreiben desselben in Betreff der Verhältnisse zu Rom beigegeben war. Wir enthalten uns eines Urtheils in Betreff der Controversen, insoweit sie das kirchlich-hierarchische Gebiet betreffen, wollen aber auf zwei Punkte der Schrift aufmerksam machen, die mehr politischer Natur sind: erstens wird dem Papst als Sünde angerechnet, daß er im Jahre 1863 zu der diplomatischen Coalition zu Gunsten Polens gehörte; zweitens enthält die Staatsschrift die Angabe, daß die Concessionen von 1861 den in jenem Jahre begonnenen Bewegungen vorangegangen seien. Dieses ist geradezu eine Unwahrheit. Auch anderweitig wird der Irrthum angetroffen, daß mit dem Regierungsantritt Alexanders II. Reformen für Polen eintraten; dem ist durchaus nicht so. Bis 1861 herrschte über Polen, allerdings unter der Firma des verstorbenen Fürsten Gortschakoff, ein bösartiger Minister, der frühere Kosakenhauptmann Muchanow, dessen ganzes Streben auf die Verdummung und Demoralisirung Polens ging. Erst nach den blutigen Scenen in den Straßen Warschaus, als auf das unbewaffnete, vor dem Schlosse versammelte Volk geschossen wurde, kamen die Concessionen. Sie trugen sonach gleich bei der Geburt den Stempel des Abgedrungenen und blieben kraft- und wirkungslos. — Wir haben schon einige Mal darauf aufmerksam gemacht, daß der amtliche „Dziennik", und noch mehr die hier, ebenfalls mit polnischem Staatsgelde, herausgegebene russische Zeitung in maßlosester Weise das polnische Volk unaufhörlich verleumden und seine heiligsten Gegenstände in einer alles sittliche Gefühl verletzenden Art mit Koth bewerfen. Graf Berg hat schon seit lange diesen Ton gemißbilligt, der aber bei Czerkaski Aufmunterung fand. Vor einigen Tagen nun enthielt der russische „Dniewnik" einen vom „Dziennik" nachgedruckten Artikel, der in unerhört cynischer Weise den Katholicismus und die katholische Geistlichkeit angriff. Dem Director der beiden Zeitungen, der zugleich mit der Leitung der polnischen Tagespresse betraut ist, General Pawliszczew, ist deshalb von Berg scharfer Tadel zu Theil geworden, und sein Sohn, der Redacteur des russischen „Dniewnik" ist, hat wegen jener Artikel seine Demission erhalten. Seit drei Tagen bekommen wir auch im „Dziennik" nichts mehr von jenen empörenden Verleumdungen zu lesen, wie es heißt, in Folge eines Verbots des Grafen Berg, der in Bezug auf Polen augenscheinlich dem Grundsatz huldigt: fortiter in re, suaviter in modo. — In der jüngsten Zeit haben wieder viele Haussuchungen stattgefunden, ganz besonders bei Literaten. Die Verhaftungen und Abführungen nach der Citadelle dauern noch immer im ganzen Lande fort, und jetzt etwas mehr als früher, da von den früher Verhafteten ein paar Hundert nach Sibirien abgeführt worden sind und also in der Citadelle Platz gemacht haben.

Provinzial-Zeitung.

∗∗ **Breslau**, 1. Februar. [Wähler-Versammlung im östlichen Stadtbezirk zur Besprechung über den Candidaten der Fortschrittspartei, Herrn Justizrath Simon] Am gestrigen Abend waren die Wähler des östlichen Stadtbezirks, der in den öffentlichen Blättern ergangenen Einladung gemäß, in dem neuen eleganten Friedrich'schen Saale (am Mauritiusplatze) überaus zahlreich versammelt. Nachdem Herr Kaufmann Sturm im Namen des Comite's die Versammlung eröffnet hatte, proclamirte er die Candidatur des Herrn Justizrath Simon, welche bereits im Wahlverein mit großer Majorität acceptirt worden, und knüpfte hieran die Mittheilung, daß selbige nunmehr von den Wählern selbst besprochen werden solle. Nächstdem leitete Herr Dr. Elsner, zum Tagespräsidenten ernannt, die Besprechung in folgender Weise ein. Obgleich bereits im Wahlverein und in den Zeitungen Vieles über die Parlamentswahlen gesagt worden, so wäre es doch möglich, daß Viele den Verhältnissen nicht gefolgt sind, und deshalb wolle er dieselben hier näher beleuchten. Redner gab nun ein umfassendes politisches Exposé, von dem wir eine bündige Skizze folgen lassen.

Sie wissen, m. H., sagte Redner, die verschiedenen Parteien gehen in Betreff der Wahlen entschieden auseinander: die Conservativen haben Elwanger und Bismarck, die Altliberalen Molinari und Hobrecht, die Fortschrittspartei Simon und Bouneß als ihre Candidaten aufgestellt. Man könnte denken, wenn einmal das Project des norddeutschen Bundes acceptirt wird, so wäre es gleichgiltig, wer gewählt wird. Ja, wenn das norddeutsche Parlament nicht auch für die inneren Fragen von Bedeutung wäre, da es sich dabei nicht blos um die äußere Machtstellung, sondern auch wesentlich um die inneren preußischen und deutschen Freiheitsverhältnisse handelt. Wenn dem so ist, so können wir Elwanger unsere Stimmen nicht geben; er mag eine Capacität, ein ausgezeichneter Verwaltungsmann sein, aber Sie wissen, er geht in politischer Hinsicht mit Bismarck durch Dick und Dünn! Nun, Bismarck hat die großen Erfolge für sich, das ist nicht zu läugnen, aber schützen uns diese, daß er in seiner Auffassung der Machtverhältnisse die innere Freiheit derart bedroht, daß unsere so schwer errungene, vertheidigte und behauptete Verfassung endlich doch in das zweite Glied treten muß? So sehr wir für die Verwirklichung der Idee des deutschen Bundesstaates, und deshalb mit dem norddeutschen Bunde einstweilen fürlieb nehmen, demungeachtet muß von der liberalen Partei der Accent darauf gelegt werden, der norddeutsche Bund muß der Hort der Freiheit sein; er ist dazu mit berufen, und von Preußen aus muß die Freiheitsidee verwirklicht werden. Ich glaube, m. H., es ist auch Ihre Ansicht, bei dem Elwangerschen Standpunkte kann gerade diese Rücksicht nicht in Betracht kommen, er ist der Mann, das Ministerium in allen Fragen zu unterstützen. So weit gehen nun die Altliberalen nicht, aber trotzdem sie in dem Verfassungsconflicte tapfer und ausdauernd mit uns gekämpft haben, so würden sie dennoch das Normal-Militär-Budget für den norddeutschen Bund im Betrage von 66 Millionen ein- für allemal bewilligen. — M. H.! Sofern das Parlament das Steuerbewilligungsrecht nicht haben soll, können wir das Parlament entbehren, braucht es gar nicht zusammenzukommen. Wir können soweit gehen als möglich, man kann Rechnung tragen so viel man will, aber den Beutel müssen wir in der Hand behalten; wenn das nicht ist, dann ist es besser, wir wählen gar nicht. (Lebhaftes Bravo.) Ich bin dabei durchaus nicht von idealistischer, sondern völlig hausbackener Absicht geleitet. Mit dem Gelde haben wir jede Macht in Händen! Nun und nimmermehr würde Bismarck dem Abgeordnetenhause nachgegeben und das Budgetrecht desselben anerkannt haben, wenn die Regierung nicht wegen des Budgets in Verlegenheit gewesen wäre. M. H.! Wir können und müssen darauf einen großen Accent legen, das Abgeordnetenhaus hat die Indemnität ertheilt, es ist ein Strich durch die alte Rechnung gezogen, aber von nun an müssen wir eine Garantie haben, daß nicht ein Conflict von 4—5 Jahren wiederkehrt. Gerade in der Geldfrage müssen wir auf unser Recht sehen und es festhalten, das Parlament soll in jedem einzelnen Jahre die Ausgaben bewilligen, und zwar damit das Parlament die Macht hat und das Ministerium zwingen kann, ihm in anderen Fragen nachzugeben. Solche Deputirte brauchen wir, die feststehen auf dem Rechtspunkt, keinen, der Geld bewilligt auf 10 Jahre oder ungemessene Zeit hinaus. M. H., wie jetzt der Vorschlag lautet, will das Ministerium nur dann die Geldbewilligung beim Parlament nachsuchen, wenn es mit den 66 Millionen nicht ausreicht, wenn es 70—80—90 Millionen braucht, dann ist das Parlament gut genug, aber das soll nicht sein und darf nicht sein. Da wir nun im Zweifel sind, ob die Altliberalen nicht doch noch so weit Rechnung tragen werden, so können wir, abgesehen von allen idealen Freiheitsfragen, um dieser einzigen praktischen Frage willen nicht mit den Altliberalen stimmen, so stramm sie auch sonst sich halten mögen.

Wir brauchen, wie bemerkt, einen Mann, der feststeht auf dem Geldpunkt wie in allen Fragen der inneren Freiheit, und dieser Mann ist Justizrath Simon. — Was haben wir davon? werden Manche fragen. Graf Bismarck hat einmal die Erfolge gehabt, er ist ohne Rücksicht hinweggegangen über den Bundestag, er hat Oesterreich niedergeworfen und unsere Soldaten haben tüchtig dreingeschlagen. Ja, unsere Söhne und Brüder, auf die wir stolz sein dürfen, haben ihm wacker geholfen, er würde sonst gründlich Fiasco gemacht haben. Da er nun einmal die Erfolge für sich hat, so mögen wir, wie neulich gesagt worden, nicht Männer von extremer Richtung wählen, sondern Candidaten, welche den Umständen Rechnung tragen. Nun, ich glaube nicht, daß Sie dem beistimmen werden. Wir brauchen einen Mann wie Simon. Er war es, der in der Zeit, wo der Liberalismus tief unten lag, die liberalen Elemente wie ein krystallisirender Kern um sich gesammelt hat und sie immer mehr um sich schaarte vermöge seiner besonnenen Haltung; denn bei aller entschiedenen Gesinnung giebt er sie doch auf die allermaßvollste Weise kund, er verläugnet nicht seine Principien, aber Niemand wird davon abgestoßen, außer den allerbigotesten Fanatikern. Man denke an sein ausgezeichnetes Organisationstalent in der Stadtverordneten-Versammlung, deren Verhandlungen er eine bestimmte Glätte, Logik und Ordnung gegeben, wie muthig er in der Preßangelegenheit auftrat und sich durch keine Drohung einschüchtern ließ; Breslau stand damals groß da in Deutschland. Simon gehört nicht zu denen, die durch oratorische Kunstleistungen glänzen, er spricht selten, trifft aber stets den Nagel auf den Kopf. Im preußischen Abgeordnetenhause hat er durch umfassende Arbeiten seinen Platz würdig ausgefüllt. Als Mitglied der deutschen National-Versammlung hat er die Reichsverfassung mit berathen und festgestellt. Ich gehöre nicht zu den unbedingten Anhängern der deutschen Reichsverfassung und halte sie für zu complicirt. Wie aber die Verhältnisse damals lagen, entsprach sie den Wünschen; jetzt ist von Bismarck ein halbes Dutzend Fürsten aus Deutschland herausgebracht und die Sache etwas vereinfacht. Seitdem hat Simon, treu seinen Grundsätzen, als Bürger des Staates und der Stadt seine Pflicht gethan und hat sich als Rathgeber nach allen Richtungen hin bewährt. So wollen wir uns denn am 12. Februar zusammenfinden und ihm einmüthig unsere Stimmen geben!

Es handelt sich beim Reichstage nicht um die Vertretung besonderer Interessen, wir müssen und werden Alle zusammengehen, wie sehr man auch gestrebt hat, die Fortschrittspartei durch eine künstliche Spaltung zu trennen, denn alle Klassen werden dasselbe Interesse haben. Jedenfalls ist es gut, wenn wir einen Mann wählen, von dem wir überzeugt sind, daß er, wenn die Arbeiterfrage zur Sprache kommt, eben so für sie einsteht, wie ein Anderer, der die Arbeiterfrage voranstellt. Der Mann ist Ihnen Allen so bekannt, daß ich ihn beleidigen würde, wenn ich Ihnen seinetwegen auch nur ein gutes Wort geben sollte. Jeder Einzelne von uns muß seine Stimme in dem Sinne abgeben, wir Alle müssen darauf sehen, daß nicht noch einmal schätzbares Material gesammelt in Berlin wie ehedem in Frankfurt, Erfurt, Würzburg u. s. w., daß endlich einmal etwas verwirklicht, ein Ausgangspunkt gewonnen wird. Mit dem Vorurtheile, Deutschland sei nicht unter einen Hut zu bringen, sieht es nicht mehr so schlimm aus. Schon sind Conferenzen der Südstaaten in Stuttgart beschlossen, wenigstens will man eine allgemeine Heeresverfassung; einzelne Regierungen treten schon in Unterhandlung mit der preußischen, wie es auch nach dem physikalischen Gesetze der Gravitation nicht anders sein kann, sie müssen sich anschließen!

Wir aber müssen dafür sorgen, daß der norddeutsche Bund nicht blos die Einheitsidee, sondern auch die Freiheitsidee verwirklichen hilft. Wo existirt denn in Deutschland die Freiheit, wo ist sie bis jetzt errungen? Fangen wir es einmal auf anderem Wege an, England hat auch damit begonnen, nehmen wir die Einheit an! Ein diametraler Unterschied besteht zwischen Freiheit und Einheit nicht, sonst wären dreißig Potentaten besser als wenige. Wir müssen jedoch darauf sehen, daß durch die Einheit nicht blos die Macht der Regierung erweitert wird; denn wenn das eintreten sollte, wünschte ich auch lieber die alte Zerrissenheit. Ich bekenne mich aber für den Einheitsstaat. Warum sollte es nicht möglich sein, eine freie Verfassung herzustellen, durch welche man auch die Süddeutschen zum Eintritt zwingen kann! Ein großer Staat giebt hierfür ein Beispiel. Wir sehen, mit welcher Energie die nordamerikanischen Bürger über die Gelüste der einzelnen Staaten zur Tagesordnung übergehen; Sie kennen den Conflict mit dem Präsidenten Johnson. Eine andere Republik ging vor 16 Jahren mit ähnlichem Beispiel voran; die Schweiz hob die alte Cantonwirthschaft auf trotz der Mächte, welche sie in den Wiener Verträgen garantirt hatten; die Souveränetäten wurden den einzelnen Cantonen und Cantönchen abgezwungen und eine wirklich einheitliche Staatsverfassung hergestellt. Friedrich Wilhelm IV. hat seine Hoheitsrechte über Neufchatel aufgegeben und das Ministerium Manteuffel hat es empfunden, welche Macht solch freier Staat besitzt. Wenn die Bürgerkriege in Nordamerika und gegen Luzern der Einheit wegen geführt wurden, wenn zwei Völker, die so viel Begisterung für die Freiheit haben, solche Opfer für die Einheit bringen, warum sollten wir es nicht mit ihr versuchen?

Unsere Soldaten, es sind nicht Söldner, haben in Oesterreich, das so lange der Herd der Tyrannei war, neue Einsichten gewonnen; sie, die mit diesem Staate gekämpft haben, sind mit anderen Ideen zurückgekehrt und werden sich nie zur Unterdrückung des eigenen Volkes hergeben. Ich gehöre nicht zu denen, die Herrn v. Bismarck bewundern; er hatte außerordentliches Glück und mag der Freiheit abhold sein. Aber, wie die Verhältnisse liegen, muß er der Freiheit Rechnung tragen, und er ist gescheidt genug, er wird es thun! (Rauschender Beifall.)

Hierauf äußerte sich Herr Dr. Asch ungefähr wie folgt: M. H. Es ist das erste Mal, daß bei uns die ganz neue, bis jetzt nicht dagewesene Einrichtung des allgemeinen directen Wahlrechts in's Leben tritt, und der Gegenstand ist der näheren Betrachtung wohl werth. Eigenthümlich genug, daß Etwas, das so lange als absolut falsch gegolten, indem man bis vor Kurzem diejenigen Utopisten und halbverrückte Menschen schalt, welche nicht einsehen konnten, was an Intelligenz und Vermögen nöthig sei, um das politische Stimmrecht auszuüben, daß also das allgemeine Wahlrecht heute von oben her proclamirt wird. Solche Veränderungen und gänzliche Verschiebung der Lage geben reichlichen Stoff zum Nachdenken, und man ist zu dem Mißtrauen versucht, ob das Recht, wenn es von einer Seite kommt, von der es bisher hartnäckig bekämpft worden, nicht irgend eine Gefahr in sich berge für die, die so eifrig danach gestrebt haben, mit einem Worte, ob es nicht eine zweischneidige Waffe sei! Wir haben das Mittel bisher nicht gebraucht, und bei der Anwendung müssen wir uns vollständig darüber klar sein. Der Wahlmann, der bisher die Abgeordneten wählte, hatte eine große Anzahl von Urwählern hinter sich, und dies gab ihm eine gewisse Sicherheit in der Ausübung des Stimmrechts, aber das hört jetzt auf. Jeder von uns, ob unterrichtet oder ununterrichtet, ob reich oder arm, hat nur eine Stimme, die gleich wiegt; das ist ein gewisser Dämpfer auf unseren Hochmuth und legt uns eine gewisse Bescheidenheit auf; aber auf der anderen Seite, sofern jeder Einzelne mit vollem Bewußtsein und mit voller Kraft für die Staatszwecke eintreten soll, kann er es doch nur, wenn auch sein Recht voll gilt und er die Ueberzeugung hat, daß seine Stimme in der großen Anzahl mit jeder anderen gleich wiegt. Wenn irgend geboten ist, Fühlung zu halten mit den Gesinnungsgenossen, und die Gemeinschaftlichkeit der Bestrebungen nicht aus den Augen zu verlieren, so ist es beim allgemeinen directen Stimmrecht, vor Allem muß die Zersplitterung der Stimmen vermieden werden. Jeder möge sich vorher seine Meinung bilden und danach im Verein mit den Gesinnungsgenossen wählen. Das wird das erste Mal unsere Aufgabe am 12. Februar sein, und dabei müssen wir Bedacht nehmen, daß wir den richtigen Mann wählen.

So lange das Wahlrecht besteht, hat niemals eine so große Anzahl Männer in's Parlament hineingewollt als jetzt; sie glauben, sie können das Volk, das mit dem allgemeinen Stimmrecht ausgerüstet ist, gängeln, leiten, bestechen, daß möglicherweise für sie ein Teich entsteht, wo sie im Trüben fischen können. Es ist allerdings in dieser Hinsicht die größte Vorsicht geboten, um sich nicht täuschen zu lassen und nur Männer zu wählen, von deren Charakterfestigkeit wir vollständig überzeugt sind. Sie kennen alle die langen, energischen und harten Kämpfe innerhalb der liberalen Partei; ich will die Geschichte nicht wiederholen, sie ist nicht sehr erquicklich, für den Einzelnen nicht besonders erfreulich; aber die Sache hatte doch auch ihre berechtigte Seite, manche Vorurtheile sind aufgeklärt und die Einigkeit der Fortschrittspartei ist auf's Neue befestigt.

Bemerkenswerth ist noch eine Erscheinung, welche bei der gegenwärtigen Wahlbewegung hervorgetreten, die Trennung der bisher der Regierung vereinigt gegenübergestandenen Altliberalen und der Fortschrittspartei, die nach dem Auseinanderplatzen der Geister mit verdoppelter Energie an dem gemeinsamen Ziele arbeitet. War die Trennung nothwendig und gerechtfertigt? Wenn irgend das fernere Zusammenwirken motivirt war, sollte man meinen, so war es bei den Wahlen für das norddeutsche Parlament.

Redner hält es nicht für seine Sache, auf die Gründe, welche das Prävenire der Altliberalen veranlaßt, näher einzugehen. Vielleicht glaubten sie den Boden wieder so geebnet, daß ihnen allein der Wahlsieg gesichert sei. Wenn ich die Verhältnisse in Breslau richtig beurtheile, so wird die Wahl das Gegentheil beweisen. Die constitutionelle Partei hat den durchaus achtungswerthen Geh. Commercienrath Molinari als Candidaten aufgestellt, wir stellen ihr den Justizrath Simon gegenüber. Dieser Vergleich geschieht nicht etwa so, daß der Eine auf Kosten des Anderen gelobt werden soll; es soll dabei lediglich in Betracht kommen, welche Eigenschaften sind für die Wirksamkeit im Parlament nothwendig?

Herr Molinari ist ein ausgezeichneter Kaufmann. Im Parlament, das mag wahr sein, werden vielleicht die Fragen der Gewerbefreiheit, der Freizügkeit, der Handelsgesetzgebung u. s. w. zur Sprache kommen, aber sicher nicht in erster Reihe. Diese Fragen sind durchaus secundärer Natur und der oberste Zweck bleibt die Herstellung der Bundes-Verfassung. Kommt diese nicht zu Stande, so wird es sich um die anderen Fragen in keiner Weise handeln. Die Aufgabe eines Parlaments-Mitgliedes erfordert also ein hohes Maß politischer Befähigung, es muß ein vollkommen klares Bild von dem haben, was erstrebt werden soll; einen gewissen parlamentarischen Takt, bei dem es rasche und sichere Auffassung mit juristischer Schärfe verbindet, um nicht auf die Irrwege zu gerathen, die man dem Parlament bereiten wird, damit es nicht wisse, worauf es ankommt und die Mitwirkung des Volks in der eigenen Verfassungssache so viel wie möglich abgehalten werde. (Bravo.) Da ist ein Mann wie Simon nöthig, von dessen politischer Befähigung wir genügende Beweise haben. So hat er in der deutschen Frage keinen Vorwurf der Inconsequenz auf sich geladen, indem er nicht wie Andere heut für den Augustenburger, morgen für die Annexion Schleswig-Holsteins schwärmte, das allerdings nothwendig ist für die Entwickelung Deutschlands. Er wird entschieden Front machen gegen die naturgemäßen Bestrebungen der Regierung, ihre Rechte möglichst hoch und die Volksrechte möglichst niedrig zu schrauben. Man darf indeß in ihm nicht blos den Gegner von Bismarck, sondern muß ihn vorzugsweise als den Freund der Freiheit ansehen, welcher dahin arbeiten wird, daß eine liberale Verfassung zu Stande kommt, die wirklich keine Lückentheorie mehr zuläßt.

Wenn 100 Männer in diesem Bezirk zu wählen wären, so könnten wir auch Molinari wählen; wenn aber unter 16,000 nur Einer gewählt wird, so entscheiden wir uns für den Einen, der unseren Wünschen am besten entspricht. (Sehr gut!) Wir halten also Simon für den einzig geeigneten Candidaten, und ich weiß, wenn dieser Saal über seine Candidatur sich einigt, so werden Sie auch die anderen Gesinnungsgenossen bestimmen und dafür sorgen, daß aus dem allgemeinen directen Wahlrecht, so gefährlich die Waffe ist, die richtige Wahl hervorgehe. (Lebh. Bravo.)

Nachdem der Vorsitzende auf die Bestimmungen des Wahlreglements aufmerksam gemacht hatte, erläuterte Herr Sturm die Organisation im Allgemeinen und die der Partei im Besonderen. Die Agitation sei noch nicht abgeschlossen, ähnliche Versammlungen werden in der Oder- und Schweidnitzer-Vorstadt anzuberaumen sein, worauf eine allgemeine Wählerversammlung stattfindet, in der Herr Justiz-Rath Simon sprechen wird.

Wie bereits in der gestrigen Morgen-Nummer unter „Abendpost“ gemeldet, ist Herr Justiz-Rath Simon einstimmig als Candidat acceptirt worden.

Demnächst wurde die Bildung eines „Bezirks-Vereins“ für den östlichen Stadttheil zur Besprechung communaler und politischer Angelegenheiten beschlossen. Als Mitglieder des Comites, welches die Statuten vorlegen soll, sind die Herren Sturm, Schierer, Hofferichter, Semrau, Polko, Dr. Asch, Meinecke, Türkheimer, Kopisch jun. und Teichmann designirt. Vorsitzender schloß hierauf die Versammlung mit dem Wunsche, die allgemeine Loosung für den 12. Februar möge sein: die Wahl des Justiz-Rath Simon!

Breslau, den 1. Februar. [Tagesbericht.]

= [Den nächsten Sonntagsvortrag] im Musiksaale der königlichen Universität wird Herr Professor Dr. jur. Eberty halten und „über die preußische Armee unter Friedrich Wilhelm I.“ sprechen.

H. B. [Theaterkapelle.] In dem gestrigen Concert lieferte nur der zweite Theil des Programms Bemerkenswerthes. Es gelangte die erste Sinfonie von Beethoven (C-dur) zur Aufführung, in welcher sich der Meister noch am meisten der Haydnschen Sinfonie, was das Aeußere und Formelle betrifft, nähert. Die Motive und die Ausführung sind jedoch schon schwungreicher, was am deutlichsten im Scherzo hervortritt, das schon in der den späteren Werken eigenthümlichen Manier gehalten ist. Dann folgte das Violin-Concert von Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Herrn Otto Lüstner. In demselben bewährte sich der junge Künstler als ein so trefflicher Violinist, daß wir seinen Weggang von hier aufrichtig bedauern. Im Uebrigen möchten wir bitten, daß dergleichen Piecen, wie die Introduction aus der bereits abgestandenen „Norma“ wegfielen. Die Executirung solcher zweifelhafter Producte langweilt das Orchester, das in dieser Oper eine nichts weniger als angemessene Beschäftigung hat, gewiß eben so sehr wie die Zuhörer. Herr Blecha hatte an Hrn. L. Lüstner, welcher diesmal und zwar ganz vortrefflich dirigirte, einen tüchtigen Substituten gefunden.

△ [Buchhandel und Zeitungswesen in Breslau.] An und für sich war früher der Verlags-Buchhandel Breslau's nicht bedeutend, nur einzelne Werke hatten bedeutenden Erfolg (die Tieck'schen Novellen, Paalzow'schen Romane, Nösselt'schen Werke, das Fünfmännerbuch und bis 1832 die polnische Literatur). Es wurden verlegt 1853 165, 1859 136, 1864 212 Schriften. Der Verlag von Kalendern, Schulbüchern, Zeitungen und Zeitschriften ist sehr bedeutend. Die Handelskammerberichte geben die Auflagen der Kalender in den letzten Jahren auf 26,500—47,000 Exemplare an, 1861 zahlte die Trewendt'sche Verlagshandlung 5500 Thlr. Stempel. — Die Presse entwickelt in keiner Provinzialstadt Preußens eine solche Thätigkeit wie in Breslau; Ende 1866 erschienen: 1) Schlesische Zeitung, 2) Breslauer Zeitung, 3) Provinzial-Zeitung, 4) Breslauer Morgenzeitung, 5) Schlesisches Morgenblatt, 6) Breslauer Hausblätter, 7) Kreisblatt, 8) Amtsblatt, 9) Schlesisches Kirchenblatt, 10) Kirchliches Wochenblatt für die evang. Gemeinde Breslau's, 11) Kirchenblatt für die Gemeinde evang.-luth. Bekenntnisses, 12) Kirchliches Amtsblatt, 13) Mittheilungen für Freunde des Gustav-Adolph-Vereins, 14) Blätter für religiöse Reform, 15) Evang.-luth. Gemeindeblatt, 16) Evang. Kirchen- und Schulblatt, 17) Kirchliches Wochenblatt für Schlesien, 18) Frankel's Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums, 19) Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, 20) Schulblatt der evang. Seminare Schlesiens, 21) Neuer schles. Schulbote, 22) Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben, 23) Klinische Beiträge zur Gynäkologie, 24) Schles. Provinzialblätter, 25) Bresl. Handelsblatt, 26) Börsenbericht von Breslau, 27) Bresl. Markt und Börse, 28) Bresl. Gewerbeblatt, 29) Schles. landw. Ztg. u. Anzeiger, 30) Der schlesische Landwirth, 31) Landw. Ztg. für das Großherzogthum Posen, 32) Jahrbuch der deutschen Viehzucht nebst Stammzuchtbuch deutscher Heerden, 33) Zeitschr. des oberschl. berg- u. hüttenmännischen Vereins, 34) Anzeige- u. Fremdenblatt, 35) Der Feierabend, 36) Stenographische Blätter aus Breslau, 37) Dibra Emeth, Stimme der Wahrheit an Israeliten, 38) Mancherlei gegen den Branntwein, Beiblatt Janadab, Kinderberichte aus dem Kampfe gegen den Alkohol, 39) Der Volksfreund, 40) Die Veranda, 41) und 42) zwei Straßenanzeiger. — Man zählte 1864 in Breslau 11 Buchdruckereien, 21 lithogr. Anstalten, 34 Buch-, Musikalien- und Kunsthandlungen. — Der Musikalienhandel ist nicht unbeträchtlich, wie ja hier bekanntlich viel Musik getrieben wird. Obgleich der Kunstverein an Theilnahme gewinnt, so ist der Kunsthandel doch unbedeutend. Größere Privatbibliotheken fehlen, doch entschädigen reichlich die königl. Univ.-Bibliothek, die Stadtbibliothek, die Bibl. des Fränckelschen Seminars und der vaterländ. Gesellschaft.

+ [Ehrlichkeit.] Vor einigen Tagen verlor ein junger Mann aus einem Banquier-Geschäft auf dem Wege nach der Carlsstraße eine Geldrolle mit 50 Stück Napoleonsd'or. In Folge der am andern Tage in den hiesigen Zeitungen erlassenen Bekanntmachung, worin gleichzeitig dem ehrlichen Finder „30 Thaler Prämie“ ausgesetzt waren, meldeten sich bei dem Verlierer zwei Knaben, Söhne eines Rittergutsbesitzers, welche das Friedrichs-Gymnasium besuchen und hierorts in Pension sind. — Dieselben hatten auf dem Schulwege die Rolle mit den Goldstücken gefunden.

=bb= Der Schiffer Scholz hatte das Unglück, bei dem Auseisen der Schleuse einzubrechen. Sein Mitarbeiter rettete ihm mit eigener Gefahr das Leben.

---

* **Glogau**, 1. Febr. [Eisgang.] Der heutige „Nied. Anz.“ meldet: „Gestern in der dritten Morgenstunde hat der Eisgang der Oder begonnen, die mächtigen Schollen sind vom Regen bereits so mürbe gemacht, daß eine Gefahr durch den Eisgang nicht zu befürchten ist.“

\# **Görlitz**, 31. Jan. [Wahlangelegenheiten.] Das räthselhafte Schweigen des Regierungs-Candidaten ist gebrochen; der Oberbürgermeister Richtsteig hat sein Programm veröffentlicht, nachdem erst vorgestern die „Görl. Ztg.“ einen darauf bezüglichen Wunsch ausgesprochen hatte. Die Erklärung ist geschickt abgefaßt. Es heißt darin: Er habe eine Wahl zum Reichstage weder gewünscht noch erstrebt, halte es aber für patriotische Pflicht, eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen, um an einer Organisation mitzuwirken, welche den weltgeschichtlichen Beruf des preußischen Volks und Königshauses zu erfüllen, die Wiederkehr des traurigen Bildes deutscher Zerrissenheit für immer auszuschließen bestimmt ist, — welche in ihrer Entwickelungsfähigkeit den nationalen Wünschen und Hoffnungen eines engen Zusammenschließens aller deutschen Stämme Raum läßt, ohne durch starres Festhalten des zur Zeit Unerreichbaren das Erreichbare zu gefährden. Nach einer warmen Anerkennung der Bismarck'schen Politik und einer energischen Verurtheilung particularistischer Bestrebungen heißt es weiter: „So wenig der auf sichern und tiefen Grundlagen wurzelnde Aufschwung der Geister zum Stillstand gebracht, so wenig das Rad der Zeit rückwärts gedreht werden kann, ebenso wenig kann und wird ein mächtiges Preußen an der Spitze eines geeinigten Deutschland in den innern Verhältnissen jemals die Grundsätze sorgfältigster Pflege der geistigen und materiellen Interessen und der stetigen, besonnenen freiheitlichen Entwickelung verläugnen — nein, Recht und Freiheit und Toleranz sind nach dem Zeugniß der Geschichte unserem erhabenen Herrscherhause und unserem Volke zu tief eingeprägt, als daß sie jemals des Vorzugs der Erstgeburt höhern Sinnes in der deutschen Nation verlustig gehen könnten“. Ob er selbst im Parlamente für die freiheitliche Entwickelung eintreten oder die Sicherung der Volksfreiheiten als eine geschichtliche Nothwendigkeit einer nähern oder fernern Zukunft überlassen würde, sagt der Candidat nicht. Am Schlusse bezeichnet er es als „ein gerechtfertigtes Verlangen, die Oberlausitz in Stadt und Landkreisen durch einen seiner und ihrer Bürger und Mitglieder in einer Körperschaft vertreten zu sehen, welche in ihren Folgen auch auf sie von entscheidender Rückwirkung sein wird“. — Gleichzeitig veröffentlicht das liberale Wahl-Comite einen kurzen kräftigen Aufruf: „Gedenkt der ungeheueren Opfer, die Ihr Alle an Gut und Blut gebracht habt und sorgt nun, daß die segensreiche Früchte dem Vaterlande nicht verloren gehen. Sorgt, daß der neue Bund auf freisinnigen und Euer Wohl sichernden Grundlagen aufgebaut werde. Das thut Ihr, indem Ihr treu zu Eurem alten Abgeordneten von Carlowitz haltet und den Zettel mit seinem Namen in die Urne werft!“ Auch auf dem Lande hat die Thätigkeit für die Wahl des Herrn von Carlowitz begonnen.

X. **Aus dem Kreise Rothenburg**, 30. Jan. [Wahlagitationen.] Es dürften wenige Wahlkreise sein, in denen die Wahlagitation in einer so lebhaften Weise betrieben wird wie in dem hiesigen. Die conservative Partei, die bei den letzten Wahlen zum Abgeordnetenhause den Sieg davongetragen hat, hofft auch diesmal ihren Candidaten, den Landesältesten von Seydewitz in Görlitz, durchzubringen und rechnet dabei auf die Stimmen der in Sachsen stehenden wahlberechtigten preußischen Militärpersonen, welche zum Kreise Rothenburg-Hoyerswerda gezählt werden. Für die Wahl des Regierungs-Candidaten sind Ortsrichter und Gerichtsmänner und Alles, was vom Landrath abhängt, thätig, und man hat auch eine Anzahl von Rothenburger Bürgern und Bauern aus den benachbarten Ortschaften Noes, Tormersdorf und Geheege gefunden, welche einen Aufruf, der die Wahl des Hrn. v. Seydewitz empfiehlt, unterzeichnet haben. Dieser Aufruf, ungeschickt stylisirt, warnt vor der Wahl eines nur durch die Zeitung bekannten Abgeordneten, „weil der nicht wissen könne, was denen, die im Kreise Rothenburg und Hoyerswerda wohnen, nothwendig ist“. Mit dem Fremden ist der Ober-Regierungsrath a. D. von Bockum-Dolffs gemeint, den die liberale Partei als Candidaten aufstellt. Unter der Hand ist man gegen dessen Candidatur von conservativer Seite auch dadurch thätig, daß man den Wählern vorredet, er sei „ein bereits bestraftes Subject“, gegenwärtig brotlos und diätenhungrig! Trotzdem dürfte die liberale Partei mit ziemlicher Bestimmtheit auf den Sieg rechnen, wenn nicht plötzlich ein Candidat aufgetreten wäre, der in einer in Preußen wohl noch nicht dagewesenen Weise candidirt. Das ist der Dr. Strousberg, der bekannte Eisenbahn- und Güterspeculant. Der versteht das Geschäft und setzt alle Hebel in Bewegung. Ist es wohl auch übertrieben, was man hier erzählt, daß eine Summe von 10,000 Thlrn. ausgesetzt sei, um seine Wahl durchzusetzen, so ist es doch thatsächlich, daß der Kreis von seinen Agenten und Colporteuren überschwemmt ist und daß allein die Insertionskosten für einen seine Candidatur empfehlenden Aufruf Hunderte von Thalern kosten, da er auch in dem „Görlitzer Anzeiger“ und der „Niederschlesischen Zeitung“ täglich auf einer ganzen Seite gedruckt erscheint. Dieser Aufruf, überschrieben: „Mit Gott, für König und Vaterland“, enthält außer der Empfehlung auch das Programm des Dr. Strousberg. Ihm zufolge wird er bemüht sein, Preußens Größe zu erweitern resp. zu befestigen und das Ministerium in der schwierigen auswärtigen Politik zu unterstützen; er erstrebt Einigung Deutschlands unter Preußens Führung, Herbeiführung von Gesetzen zur Hebung der materiellen Interessen und zum Schutz der bürgerlichen Freiheit. Da es gelungen ist, zur Unterschrift dieses Aufrufs auch einige Männer zu gewinnen, die, wie der Pastor em. Paul in Ullersdorf, die Achtung der liberalen Partei genießen, und bei der immensen Thätigkeit der Agenten ist es leider nicht unwahrscheinlich, daß Herr Dr. Strousberg Gelegenheit erhält, den Eifer seiner Agenten fürstlich belohnen zu können.

α. **Schweidnitz**, 31. Jan. [Zur Wahl. — Theater.] Die gestrige †-Correspondenz aus Schweidnitz hat in der That nicht ganz Unrecht, wenn sie den Liberalen unserer Stadt einen gewissen Indifferentismus in der bevorstehenden Wahlangelegenheit zum Vorwurf macht. Jedoch scheint mir Ihr †-Referent wohl etwas zu weit zu gehen, wenn er meint, die liberale Partei lasse lediglich Gott und den preußischen Volksverein für das Ergebniß der Wahlen sorgen. Man fängt an, sich endlich doch auch zu rühren und thut, was eben unter den gegebenen Verhältnissen sich thun läßt, um den Namen des liberalen Candidaten Hrn. Kreisgerichtsrath Scheder auch den Landbewohnern geläufig zu machen. Es scheint mir inopportun, auf die in Ausführung begriffenen Schritte näher einzugehen. Ohne allen Commentar werde noch mitgetheilt, daß die Redaction des hiesigen Kreisblattes, welche gegen Insertionsgebühren Annoncen des verschiedensten Inhalts aufnimmt, folgende von einigen Liberalen eingesandte Anzeige zurückgewiesen hat: „Als Candidat für das norddeutsche Parlament wird in den Schweidnitz-Striegauer Kreisen der Hr. Kreisgerichtsrath Scheder aufgestellt.“ Doch friedlich vereint sieht man fast jeden Abend den Reactionär und den Fortschrittsmann, den Altliberalen und den politisch Indifferenten, Alt und Jung, Hoch und Niedrig in den schönen Räumen unseres Stadttheaters, wo Herr Theater-Director Georgi uns wahrhaft genußreiche Abende bereitet. Publikum ist den Bemühungen des Herrn Georgi gegenüber durchaus nicht undankbar. Das Haus ist fast stets, was seit Jahren nicht der Fall war, völlig besetzt.

△ **Reichenbach**, 31. Jan. [Wahlaufruf.] Der conservative Verein, dessen Vorsitzender Herr Graf Oriola auf Kuchendorf ist, hat einen öffentlichen Aufruf erlassen, dem Herrn Landrath Olearius die Stimme bei der bevorstehenden Wahl zum deutschen Reichstage zu geben. Vorher wurde Hr. Graf Oriola vielfach als Candidat der conservativen Partei in unserem Kreise genannt. Das Kreisblatt enthält die Namen der Wahlorte, Wahlvorsteher und deren Stellvertreter. Herr Landrath Olearius ist bereit, die Wahlvorsteher besonders über das inne zu haltende Verfahren bei den Wahlen zu instruiren, was jedenfalls sehr praktisch erscheint, da der Modus der directen Wahlen den meisten Wahlvorstehern ganz fremd ist.

\# **Rybnik**, 31. Jan. [Zur Wahl. — Vergnügliches.] Es mag wenig Städte geben, wo wie hier das politische Interesse höchstens nur in der Zeitungslectüre culminirt und wo die schäumenden Wellen des geistigen Lebens mit dem glänzenden Schaume des bairischen Bieres zerrinnen. Obwohl der Kreis liberalgesinnter Männer sicherlich nicht ganz entbehrt, so scheint das Bewußtsein von der Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen auf politischem Gebiete gleich a priori eine lähmende Wirkung hervorzurufen. So erklärt es sich, daß man Alles über sich ergehen läßt, ohne den mindesten Versuch zur Concurrenz mit den ministeriell empfohlenen Candidaten zu machen. Der Kreis hat also die jedenfalls nicht beneidenswerthe Ehre, als ein Unicum dazustehen. So sollte es aber nicht sein. Politisch urtheilsfähige Männer haben die Pflicht, ihre Meinung auszusprechen und das allgemeine Stimmrecht — ein gar theures Recht der Staatsbürger — nicht so leichten Kaufes preiszugeben. Auch im geistigen Kampfe zeigt sich das Interesse für's Vaterland, der Patriotismus, der während des Krieges hier so stark vertreten war. — Wir glauben, eine Vereinigung in Betreff eines liberalen Candidaten für's deutsche Parlament sei geboten, wiewohl kaum darauf zu rechnen, daß der oft genannte klangvolle Name eines Pinder aus unserer Wahlurne hervorgehen konnte, nachdem bereits der Fürst von Pleß officiell als Candidat bezeichnet worden. — Regsames Leben zeigt dagegen die hiesige Liedertafel. Am letzten Sonntag arrangirte sie, zur Belustigung der Stadtbewohner, eine große Schlittenpartie mit Maskenaufzügen, und am nächsten Sonnabende soll hier ein großartiger Maskenball im Schaeffer'schen Hotel stattfinden, für welchen bereits die umfangreichsten Vorkehrungen getroffen sind. Kein Wunder, wenn Alles für die bevorstehende Redoute schwärmt und der Sinn für's deutsche Parlament nicht aufkommt.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Bromberg, 31. Jan. [Zur Wahl.] Laut amtlicher Bekanntmachung hat der Herr Minister des Innern in Betreff der Wahlen der Abgeordneten zum norddeutschen Reichstage auf ergangene Anfrage bestimmt:

1) daß die Ernennung von unmittelbaren Staatsbeamten zu Protocollführern nicht ausgeschlossen ist;
2) daß der Wahlvorsteher nicht nothwendig in dem Wahlbezirke, in welchem er fungirt, zu wohnen braucht;
3) daß der Stellvertreter des Wahlvorstehers die von dem Letzteren vor Eintritt seiner Behinderung ernannten Protocollführer und Beisitzer beizubehalten habe;
4) daß es keinem Bedenken unterliege, daß auch Conceptpapier zu den Stimmzetteln angewandt werden darf. (Br. Z.)

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 1. Februar. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe unverändert, ordinäre 12½—14 Thlr., mittle 14½—15½ Thlr., feine 16¾—18¼ Thlr., hochfeine 18½—19 Thlr., Kleesaat, weiße unverändert, ordinäre 18—20 Thlr., mittle 22—24 Thlr., feine 26½—28 Thlr., hochfeine 29—30 Thlr. pr. Centner.

Roggen (pr. 2000 Pfd.) fest, gek. — Ctr., pr. Februar 53¾—54 Thlr. bezahlt, Februar-März 53—¼ Thlr. bezahlt, März-April 52¾ Thlr. Gld., April-Mai 52—½ Thlr. bezahlt, Mai-Juni 53 Thlr. Br., Juni-Juli —.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Februar 75 Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Februar 51 Thlr Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Februar 43 Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Februar 95 Thlr. Br.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) still, gek. 550 Ctr., loco 11⁵⁄₁₂ Thlr. Br., pr. Februar und Februar-März 10⅞—¹¹⁄₁₂ Thlr. bezahlt, März-April 11⁵⁄₁₂ Thlr. Br., April-Mai 11¼ Thlr. Br., 11⅙ Thlr. Gld., Mai-Juni 11⅓ Thlr. Br., 11¼ Thlr. Gld., Juni-Juli —, September-October 11½ Thlr. Br.

Spiritus fest, gek. — Quart, loco 16¹¹⁄₁₂ Thlr. Br., 16⅚ Thlr. Gld., pr. Februar 16⅚ Thlr. bezahlt und Br., 16¾ Thlr. Gld., Februar-März 16⅚ Thlr. Br., 16¾ Thlr. Gld., März-April —, April-Mai 16¹¹⁄₁₂ Thlr. bezahlt.

Zink unverändert, 6⅔ Thlr. gefordert. **Die Börsen-Commission.**

Durchschnitts-Marktpreise
der Cerealien, Oelfrüchte und des Kartoffel- (Loco-) Spiritus der Stadt Breslau pro November und Dezember 1866.
(Nach amtlichen Feststellungen.)
In Silbergroschen pr. preuß. Scheffel.

Preise:		feine höchster	feine niedrigster	mittle	ordinäre Waare höchster	ordinäre Waare niedrigster
Weizen, weißer,	Nov.	98,12	92,77	87,77	85	83,69
	Dez.	96,42	92,17	86,33	84,13	82,08
Weizen, gelber,	Nov.	92,35	89,42	86,85	84,85	81,85
	Dez.	91,17	88,21	85,33	83,96	81,92
Roggen	Nov.	69,35	69	68	67,14	
	Dez.	67,96	67,54	66,54	65,54	65
Gerste	Nov.	60	57,77	55,04	53,38	50,50
	Dez.	58,79	57,63	54,63	52,54	49,92
Hafer	Nov.	32,88	32,19	31,19	30,19	29,58
	Dez.	34		33	32	30,92
Erbsen	Nov.	70,62	64,88	63,19	59,77	55
	Dez.	71,17	67,75	63,88	60	54,54
Raps	Nov.	210,08		200,08	181,23	
	Dez.	205,92		196,67	179,67	
Winter-Rübsen	Nov.	191,77		181,77	169,77	
	Dez.	189		179	168,83	
Sommer-Rübsen	Nov.	171,77		161,77	151,77	
	Dez.	169		159	149	
Dotter	Nov.	164,58		154,58	144,58	
	Dez.	168,50		158,50	148,50	

(Raps, Rübsen und Dotter pr. 150 Pfd. Brutto.)
Kartoffel-Loco-Spiritus pro 100 Quart bei 80 % Tralles, Nov. 16,66 Thlr., Dezember 15,85 Thlr.

=bb= **Breslau**, 1. Febr. [Von der Oder.] Der Wasserstand der Oder war bis heute Morgen in allmäligem Wachsen. — Es zeigte der Ober-Pegel am 30. v. Mts. 14′ 9″, der Unter-Pegel 1′ 6″; am 31. 15′ 4″ resp. 2′ 3″, heute Morgen zeigte der Ober-Pegel 16′ 1″, heute Mittag nur 16′. — Die Ursache des Fallens soll eine Eisstauung oberhalb Treschen sein, da in Ratibor der Wasserstand gestern bereits eine Höhe von 11 Fuß hatte und das Bollwerk sich überflutbete. Nach dem Urtheile Sachverständiger dürfte hier noch ein Wachsen des Wassers um 5′ zu erwarten sein. — Auf Anordnung des Strommeisters haben die an der Sandbrücke überwinterten 10 Schiffe sich zum Theil hart an das an der Stadtseite liegende Ufer gezogen, um vor den Gefahren eines etwaigen Eisganges geschützt zu sein, zum Theil haben sie in dem dortigen Schleusen-Canal und der Schleusenkammer, wo das Eis behufs baldiger Schiffsbeförderung bei eintretender Schifffahrt ausgeeist worden ist, Aufstellung gefunden. 5 von diesen Schiffen sind bereits mit Weizen nach Stettin befrachtet. — In Ratibor war gestern die Oder bereits frei vom Eise, während hier noch alles feststeht. Ein gefährlicher Eisgang dürfte überhaupt, da das Eis durch den Regen mürbe geworden, nicht zu fürchten sein. — Der Unter-Pegel zeigte heute 2′ 11″ und da das Unterwasser frei vom Eise, so sind auch bereits mehrere (darunter zwei mit Salz beladene) Kähne, welche an dem hiesigen Salzmagazine sich vor Anker gelegt haben, aus Maltsch hier eingetroffen. Eine Anzahl von Kähnen soll noch unterwegs sein. — Einer Privatnachricht zufolge soll ein mit Salz beladener Kahn in der Nähe bei Dyhrenfurth durch aus der Weide in die Oder treibendes Eis zusammengedrückt, in den Grund gegangen sein. Auf günstiges Fahrwasser warten in

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

Ratibor ca. 18 zum größten Theil beladene Kähne, in Oppeln ungefähr 50, in Brieg 70 und in Ohlau 60. — Abgeschlossen wurden in dieser Woche hier 8500 Ctr. Zink mit 5¾ Sgr. nach Hamburg auf 8 Wochen Lieferzeit bei ½ Frachtverlust, außerdem noch 6000 Ctr. mit 5¾ Sgr. und 4000 Ctr. ohne Lieferzeit. — Ferner sind mit 3 Kähnen, welche ursprünglich von anderen Kaufleuten engagirt waren, aber aus Mangel an Ladung mit einem Verlust von 1 Thlr. pr. Wispel wieder abgetreten sind, Contracte auf 2¾ Thlr. für 2150 Pfd. nach Stettin (Berlin ¼ Thlr. mehr) abgemacht worden.

Breslau, 31. Jan. [Wollbericht.] Es wurden im Januar circa 5000 Centner verkauft, größtentheils bestehend aus russischen und ungarischen Mittelwollen, welche an unsere inländischen Tuchfabrikanten, an thüringer und andere vereinsländische Kammgarn-Fabrikanten abgesetzt wurden; nur Weniges ging in feinen Wollen um. Die Preise haben sich wiederum, namentlich für Mittel- und geringe Wollen, gegen den Vormonat etwas (circa 2 Thlr.) gedrückt, und bleiben Verkäufer im Allgemeinen geneigt zum Verkauf. **Die Handelskammer. Commission für Wollberichte.**

Berlin, 30. Januar. [Bericht über Bergwerks-Producte und Metalle von Leopold Habra.] Das Geschäft läßt immer noch viel zu wünschen übrig, indem zwar einige Umsätze gemacht wurden, jedoch nur von unwesentlichem Belange. Kupfer etwas animirter, englisches, schwedisches, amerikanisches und inländisches 29¾—31¼ Thlr., russisches 36—42 Thlr. — Zinn fest. Banca-Zinn 32¼ bis 33¼ Thlr., Lammzinn 31¼ bis 32¼ Thlr. Im Detail 1—2 Thlr. theurer. — Zink fest. W. H. Marke ab Breslau 6¾ Thlr., hier 7¼ Thlr. Im Detail 7½—8 Thlr. — Blei etwas gefragter. Oberschlesisches 6¾ Thlr., Goslarer 6¾ Thlr. Im Detail 7½—8 Thlr. — Roheisen wurde vom Lager etwas gekauft. — Gute Glasgower Marken 49—51 Sgr., englisches 44 Sgr., oberschlesisches Coaks-Roheisen 37 Sgr. loco Hütte, Holzkohlen-Roheisen 52 Sgr. per Ctr. frei hier. — Stabeisen wenig verändert, Hüttenpreis 2¾ Thlr. — Eisenbahnschienen zum Verwalzen 51 Sgr., zu Bauzwecken geschlagen 2¼ bis 2¾ Thlr. pr. Ctr. — Kohlen und Coaks unverändert. Einige Hamburger Händler befinden sich bereits hier, um Kohlen-Abschlüsse zu machen, doch ist von Verkäufen noch nichts bekannt geworden.

Französisch-Belgisch-Deutsch-Russischer Güterverkehr. Mit dem 1. Februar d. J. tritt zwischen den Stationen St. Petersburg, Pskow, Ostrow, Dünaburg, Wilna, Kowno, Grodno, Bialystock, Riga und Paris, Soissons, St. Quentin, Jeumont, Amiens, Rouen, Havre, Valenciennes, Lille, Dünkirchen, Calais, Boulogne einerseits und Alost, Antwerpen, Brügge, Charleroi, Chatelineau, Courtrai, Erquelines, Gent, Givet, Lüttich, Löwen, Malines, Marchiennes, Mons, Monsereau, Namur, Ostende, Quiebrain, Seraing, Termonde, Tournai, Verviers andererseits ein directer Güterverkehr (unter Ausschluß jedoch von Thieren und Fuhrwerken) in's Leben.

Aufhebung der Verkehrsbeschränkungen auf der Nordbahn. Vom 1. Februar ab hören alle Verkehrsbeschränkungen auf, welche die Nordbahn seit dem 10. Mai d. J. eingeführt hat; nur die Beschränkung der lagerzinsfreien Zeit auf dem Wiener Bahnhof bleibt vor der Hand aufrecht.

Auswärtiger amtlicher Wasser-Rapport.

Am Unterpegel zu Oppeln stand das Wasser der Oder den 31. Januar, Nachmittags 5 Uhr, 12 Fuß 4 Zoll bei Eisgang, den 1. Februar, Morgens 8 Uhr, 8 Fuß 6 Zoll bei freiem Strom.

Eisenbahn-Zeitung.

Ueber das von der „Breslauer Zeitung" bereits in Nr. 52 gemeldete Project der Oberschlesischen Bahn, den Bau einer Linie von Breslau über Guben nach Berlin betreffend, schreibt man der „Berl. Börs.-Ztg.": Der Verwaltungsrath der Oberschlesischen Eisenbahn hat in einer gestern abgehaltenen Sitzung in Uebereinstimmung mit der königlichen Direction beschlossen, ohne Verzug bei der Staats-Regierung die Concession zum Baue einer directen Eisenbahn von Breslau über Guben nach Berlin nachzusuchen. Wir haben Ursache, anzunehmen, daß die königliche Direction sich zu diesem Schritte nicht entschlossen haben würde, wenn sie sich nicht im Voraus vergewissert hätte, daß der Antrag bei der Regierung keinen principiellen Bedenken begegne. Es ist dies wohl so ziemlich das wichtigste Concessionsgesuch, welches an die Regierung in neuerer Zeit herangetreten ist, und die Verwirklichung dieses Projectes würde aus den mannigfachsten Gründen für die Oberschlesische Bahn von den bedeutsamsten Folgen haben. Die neue Bahn ist im Vergleich zu der Niederschlesisch-Märkischen Bahn um 6 Meilen kürzer, würde also derselben eine sehr wesentliche Concurrenz bereiten. Die Auffassung, welche über die Bedeutung des Artikels 44 des Eisenbahn-Gesetzes vom 3ten November 1838 neuerdings in der Regierung zur Geltung gekommen ist, läßt hoffen, daß trotzdem dem Projecte die wohlwollende Aufnahme nicht fehlen wird. Die Niederschlesisch-Märkische Bahn hat pro 1865 nach Abzug der für Verzinsungen und Amortisationen erforderlichen Beträge einen Netto-Ueberschuß von 2,959,950 Thlr. oder ca. 29 pCt. des Actiencapitals übrig gelassen, so daß für die überreichliche Alimentirung einer zweiten und zumal wesentlich kürzeren Bahn hinreichender Verkehr vorhanden ist. Die Oberschlesische Bahn besitzt für die neue Bahn in Breslau bereits alle erforderlichen Bahnhofs-Anlagen, und es würde eine ganz außerordentliche Entlastung des Breslauer Bahnhofs, auf dem in letzter Zeit so störende Stockungen Platz gegriffen hatten, eintreten, da, um nur ein Beispiel anzuführen, eine Andere von den 24 Millionen Centnern Kohlen und Zink, welche den Breslauer Bahnhof passirten, ca. 17 Millionen Centner nach Berlin weitergingen, also in der Folge, ohne den Central-Bahnhof in Breslau zu berühren, an auf die Uebernahme durch die Niederschlesisch-Märkische Bahn zu warten, sofort auf die neue Bahn übergehen würden. — Nur für die Folge dieser und ähnlicher Verhältnisse kann die Leistungsfähigkeit der Oberschlesischen Bahn selber nicht mehr müßte, liegt auf der Hand.

Vorträge und Vereine.

+ **Breslau**, 1. Februar. [Verein für Poesie.] Herr Heinzel las eine ausführliche Kritik der Teichmann'schen Tragödie „Friedrich II. von Hohenstaufen". Der Dichter hat mit der Wahl des Stoffes einen glücklichen Griff gethan und es wäre zu wünschen, daß das Stück, das sich durch einen von rhetorischer Ueberladung freigehaltenen Styl, durch scharfe Charakteristik vortheilhaft vor andern Producten der Neuzeit auszeichnet, als nationales Drama recht bald zur Aufführung gelange.

+ **Breslau**, 30. Jan. [Gabelsberger Stenographen-Verein.] Die heutige Hauptversammlung eröffnete der erste Schriftführer, Lehrer Heidler, mit Vorlesung des Protocolles. Wir entnehmen demselben Folgendes. Zu Anfang dieses Monats trat der Vorstand in Verbindung mit dem Hauptvertreter des Gabelsberger'schen Systems in Preußen, Herrn Dr. Eggers in Berlin, wegen einer Petition an das hohe Haus der Abgeordneten um Einführung der Gabelsberger Stenographie in den höheren Schulen. Dem Rathe des Herrn Eggers zufolge trat der Verein der Petition bei, welche er entworfen und dem hohen Hause übergeben hat. — Auf der Tagesordnung stand die Berathung über die Feier des Geburtstages Gabelsbergers. Es wurde ein ziemlich umfangreiches Programm entworfen, welches einen genußreichen Abend verspricht. Die Anträge des Herrn Merkel, ein Lesekränzchen zu bilden, Schriftproben zur Beurtheilung einzureichen und einen Fortbildungs-Cursus für die Geübteren einzurichten, wurden angenommen. Zum Schluß überreichte derselbe ein Gesuch seiner Schüler um Aufnahme in den Verein. Die schöne Fassung und Schrift gefiel allgemein. Die Anwesenden sprachen Herrn Merkel für seine Mühe ihren Dank aus. Die Antragsteller wurden einstimmig aufgenommen.

∆ **Breslau**, 1. Febr. [Handwerker-Verein.] Da Herr Dr. M. Elsner für den gestrigen Abend verhindert war, den zugesagten Vortrag zu halten, trat für ihn Herr Zeichnenlehrer v. Kornatzki ein, der über Entstehung der Säulenordnungen, über die dorische, jonische und korinthische, etrurische und toscanische sprach und seine Erklärungen durch Abbildungen veranschaulichte. Schließlich wies er darauf hin, welch' wesentlichen Einfluß die Kenntniß und Betrachtung der Säulen und ihrer Bestandtheile auf die Schönheitsgefühle und Begriffe eines Jeden habe. In der Fragebeantwortung protestirte zunächst Herr Köhn dagegen, daß sein letzter Vortrag als eine Vertheidigung seiner Person gegen den Gabelsberger'schen Verein aufzufassen sei. Fränkel sprach über Eisenbahn-Actien, v. Kornatzki über Entstehung der Chignons, über Entstehung der Winde.

⊙ **Hirschberg**, 31. Januar. [Der Verein für die Volksbibliothek] hierselbst schloß in seiner gestrigen Generalversammlung pro 1866 mit einer Einnahme von 45 Thlr. 11 Sgr. 6 Pf. und einer Ausgabe von 45 Thlr. 9 Sgr. ab. Die Bibliothek hatte im vergangenen Jahre sich eines namhaften Geschenks zu erfreuen, indem der königl. Geh. Ober-Hofbuchdrucker Herr v. Decker in Berlin, Besitzer von Eichberg bei Hirschberg, derselben von seinen Verlagswerken 64 Bände unentgeltlich überließ. 24 größere und kleinere Werke wurden aus der Kasse beschafft. Die Bibliothek befindet sich im Entree des Stadtverordneten-Sessionszimmers, ist allsonntäglich Vormittags von 11—12 Uhr geöffnet und wird fleißig benutzt. Die Zahl der permanenten Leser beträgt gegenwärtig 160. Der Bibliothekar, Ackerbesitzer Kriegel, versteht es mit vieler Umsicht, den verschiedenen Interessen der Leser durch die Auswahl der Bücher Rechnung zu tragen. Vereinsvorsitzender ist gegenwärtig Herr Pastor Finster hierselbst.

Vermischtes.

Die Johann Hoff'sche Malzextract-Dampfbrauerei in Berlin, Neue Wilhelmsstraße 1, muß ihre beiden Braukessel und ihre jetzt neu angelegte Malzmühle in ununterbrochener Thätigkeit halten, denn das Verlangen nach dem Malzextract-Gesundheitsbier ist seit den 20 Jahren des Geschäftsbestehens noch niemals so groß gewesen wie gerade in diesem Jahre, eine Erscheinung, die aber erklärlich ist, wenn man das allgemeine Vertrauen berücksichtigt, welches dadurch hervorgerufen wurde, daß in jüngster Zeit so viele, ja die meisten Lazarethe und Heilanstalten sich des Fabrikats bedienten und noch bedienen, indem deren ärztliche Chefs gleichzeitig seine Heilkräftigkeit in unwiderleglichen Documenten constatiren, wodurch selbstverständlich auch der letzte Zweifel an seiner Güte und seinen sanitätischen Werth beim Publikum schwinden mußte. Die mit dieser Brauerei in Verbindung stehende, zwar großartig angelegte, aber auf's Neue schon wieder erweiterte Malz-Gesundheitschocoladen-Fabrik muß, weil sie ebenfalls die einzige ihrer Art ist, Tag und Nacht arbeiten, um das sich kundgebende Bedürfniß zu befriedigen. Die Malz-Gesundheitschocolade entwickelt einen eigenthümlichen Reiz wegen ihres feinen, anziehenden Geschmacks, und weil sie dem schwachen Magen der Kranken sehr zusagt. Beide Getränke findet man auch fast in jeder Haushaltung. — Dieselbe Fabrik verfertigt auch die berühmten schleimlösenden Bonbons, welche in den jüngsten Tagen nach allen Residenzstädten Europa's in Folge wiederholter Bestellungen massenhaft versandt worden sind.

*** [Personalien.] Dem Regier.-Supernumerar Foik ist die Stelle des zweiten Kreis-Secretairs beim Landrathsamte zu Beuthen, dem seither. interimistischen Domänen-Rent- und Forstkassen-Rendanten Damroth in Cosel die Stelle eines Bureau-Hilfsarbeiters bei gedachtem Amte und dem Regierungs-Supernumerar Biewald die Verwaltung der Domänen-Rent- und Forstkasse zu Cosel interimistisch übertragen worden.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 1. Febr. Im Abgeordnetenhause beantwortete der Minister des Innern die Interpellation des Abg. v. Hennig, ob bei den Parlamentswahlen gedruckte oder mechanisch vervielfältigte Stimmzettel zulässig seien, bejahend. (Wolff's T. B.)

Berlin, 1. Februar. Abgeordnetenhaus. Bei Beantwortung der Interpellation Virchow's in Betreff des Einschreitens der Regierungen gegen die Betheiligung von Schulen an Turnvereinen erklären der Regierungscommissar und der Cultusminister: Die Regierung begünstige das Turnen in- und außerhalb der Schulen; über die betreffende Regierungsverfügung sei ihnen Näheres nicht bekannt. Auf eine Interpellation des Abg. Kleinsorge, betreffend die Entschädigung bei den polizeilichen Maßregeln gegen die Rinderpest erklärt der Cultusminister: für die Viehtödtungen werde das Expropriationsgesetz zur Geltung kommen. Augenblicklich schweben die Unterhandlungen mit dem landwirthschaftlichen Ministerium, um einen Modus zu finden, welcher allen geschädigten Interessen Rechnung trägt. Bei Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Aufhebung des Salzmonopols, spricht der Finanzminister entschieden gegen die mehrfach beantragte Herabsetzung der neu einzuführenden Salzsteuer, wodurch das ganze Gesetz gefährdet werde. Bei der Abstimmung werden die Amendements v. Hagen, Virchow, Harkort und v. Hoverbeck verworfen. Das Gesetz wird zunächst paragraphenweise, dann im Ganzen angenommen. Der Finanzminister läßt den Widerspruch fallen gegen Paragraph 8, welcher die Zustimmung des Landtags zu allen bei der Ausführungsverordnung erforderlichen gesetzlichen Feststellungen vorbehält. Das Haus tritt alsdann der Resolution bei, welche die Regierung zu allmäliger Herabsetzung der Salzsteuer auffordert. Schluß der Sitzung 4¼ Uhr. — Morgen ist Sitzung. (Wolff's T. B.)

Berlin, 1. Februar. Im Herrenhause fand heute die Berathung des Gesetzes über die Diäten für die Abgeordneten zum norddeutschen Reichstage statt. Nachdem Professor Tellkampf und Herr von Bernuth für die Annahme, Referent Graf Brühl aber und die Herren v. Kleist-Retzow und Hasselbach für die Ablehnung desselben gesprochen hatten, erfolgte bei namentlicher Abstimmung die Ablehnung des Gesetzes mit 78 gegen 7 Stimmen. Die octroyirten Steuer-Verordnungen für das Jahdegebiet wurden darauf ohne Debatte angenommen. (Wolff's T. B.)

Wien, 1. Februar. Die Morgenblätter melden übereinstimmend, die Pforte verweigere die Räumung der Festung Belgrad, willige jedoch in die Räumung anderer Festungen und in eine derartige Reduction der türkischen Garnison Belgrads, daß die Besetzthaltung nur eine nominelle sei. Eine definitive Erklärung der Pforte ist den Vermittelungsmächten Oesterreich und Frankreich noch nicht zugegangen. Ein österreichisches Kriegsschiff, Commandant Capitän Hapfeld, geht heute nach den Candia-Gewässern ab. (Wolff's T. B.)

Florenz, 1. Februar. Eine Gesetzesvorlage convertirt die Actien und Obligationen der Eisenbahnen und anderer vom Staate subventionirter Gesellschaften in Rententitel. (Wolff's T. B.)

Newyork, 1. Febr. Der Senat verwarf den Vorschlag des Repräsentantenhauses in Betreff der öffentlichen Goldverkäufe durch die Regierungen. — Der Congreß hob die amerikanische Gesandtschaft in Rom auf. (Wolff's T. B.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 1. Februar, Nachm. 2 Uhr. [Schluß-Course.] Bergisch-Märkische 153. Breslau-Freiburger 141½. Neisse-Brieger 102¾ B. Kosel-Oderberg 56. Galizier 84¾ B. Köln-Minden 147. Lombarden 105¼. Mainz-Ludwigshafen 131½. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 81½. Oberschles. Litt. A. 181. Oesterr. Staatsbahn 106¼. Oppeln-Tarnowitz 75 B. Rheinische 115½. Warschau-Wien 62½. Darmstädter Credit 82½. Disconto-Commandit —. Minerva 39. Oesterreich. Credit-Actien 65. Schles. Bankverein 115. 5proc. Preuß. Anleihe 104½. 4½proc. Preuß. Anl. 99¾. 3½proc. Staatsschuldscheine 85¼. Oesterr. National-Anl. 54. Silber-Anleihe 60½. 1860er Loose 66¼. 1864er Loose 42⅞. Ital. Anleihe 54⅞ B. Amerikan. Anleihe 77½. Russ. 1866er Anleihe 90⅞. Russ. Banknoten 82⅜. Oesterr. Banknoten 77½. Hamburg 2 Monate —. London 3 Monate —. Wien 2 Monate 76⅞. Warschau 8 Tage —. Paris 2 Monate —. Russisch-Polnische Schatzobligationen 62¾. Polnische Pfandbriefe 61. Baierische Prämien-Anl. 102¾. 4½proc. Oberschles. Prior. F. 94¼. Schlesische Rentenbriefe 92⅜. Posener Creditscheine 88½. — Fonds, Bahnen angenehm, Oesterreichisches, Italiener belebt.

Wien, 1. Februar. [Schluß-Course.] 5proc. Metalliques 59, 60. National-Anlehen 70, 50. 1860er Loose 85, 80. 1864er Loose 82, 15. Credit-Actien 167, 50. Nordbahn 162, 50. Galizier 218, 25. Böhmische Westbahn 157, 75. Staats-Eisenbahn-Actien-Cert. 205, 90. Lomb. Eisenbahn 203, —. London 130, 10. Paris 51, 60. Hamburg 95, 75. Kassenscheine 193, 50. Napoleonsd'or 10, 39.

Newyork, 31. Januar. Wechsel auf London 108½. Godagio 35½ Bonds 107¾. Illinois —. Erie —. Baumwolle 34½. Petroleum —.

Berlin, 1. Febr. Roggen: unverändert. Febr. 55⅞, Febr.-März 55⅝, April-Mai 54⅞, Mai-Juni 55. — Rüböl: matt. Febr. 11 17/24, April-Mai 11⅞. — Spiritus: fest. Febr. 17 5/24, Febr.-März 17 5/24, April-Mai 17⅝, Mai-Juni 17 7/12. (M. Kurnik's T. B.)

Stettin, 1. Februar. [Telegr. Dep. des Bresl. Handelsbl.] Weizen fester, pro Frühjahr 85. Mai-Juni 85½. — Roggen fester, pro Frühjahr 54¾. Mai-Juni 55. Juni-Juli 55½. — Gerste pro Frühjahr 49½ Gld. — Hafer pro Frühjahr 31 Gld. — Rüböl behauptet, pro Febr. 11½. April-Mai 11¾. — Spiritus behauptet, pro Febr. 16 7/12. Frühj. 16⅚.

Familien-Nachrichten.

Verlobungen: Frl. Maria Caspary mit Hrn. Kaufmannn Carl Schlottmann in Berlin, Frl. Maria Corsalli mit Hrn. Ferdinand Witte das., Wittwe Johanna Schneider, geb. Zobel mit Hrn. Ernst Stöwe zu Bahnhof Kohlfurt, Frl. Emma Kistenmacher mit Hrn. Rudolph Wandrey in Frankfurt a. O., Frl. Clara Jacob mit Hrn. Siegmund Elkan, Münchenberg und Neustadt-Eberswalde.

Geburten: Ein Sohn Hrn. Joeph Abramczyk in Berlin, eine Tochter Hrn. Schiffs-Capitän W. Bardou in Uetersen, Hrn. Oberamtmann Casten in Wirsitz, Hrn. F. van Dören in Berlin.

Todesfälle: Frau Pauline Lecher, geb. Siebert in Berlin, Hr. Joh. Fiedler das., Frau Pauline Lecher, geb. Siebert das., Frau Friederike Jahn, geb. Franz in Freienwalde a. O.

Statt besonderer Meldung.
Als Verlobte empfehlen sich:
Ulricke Nicklaß.
Ferdinand Dittel.
Zülz. [349] Creuzburg OS.

Als Verlobte empfehlen sich:
Cäcilie Breslauer.
Julius Lipmann.
Wollstein. [345] Unruhstadt.
Im Januar 1867.

Als Verlobte empfehlen sich:
Sara Singer.
Dr. Kochmann.
Myslowitz. [1318] Imelin.

Todes-Anzeige.
Gestern Abend 9½ Uhr starb plötzlich am Lungenschlage unser theurer Gatte, Vater, Sohn und Bruder, der hiesige Erb- und Kreisscholze **Herrmann Freitag**. In unserem namenlosen Schmerze widmen allen lieben Verwandten und Freunden diese Traueranzeige, statt jeder besonderen Meldung, um stille Theilnahme bittend: [1339]
Die Hinterbliebenen.
Gottersdorf bei Creutzburg, den 29. Januar 1867.

Todesanzeige.
Heut früh 9½ Uhr verschied nach kurzem Krankenlager unser innigstgeliebter Vater, Schwieger- und Großvater, [1594]
der Rittergutsbesitzer **Joseph Baucke**
auf Tannenberg im 77. Lebensjahre. Um stille Theilnahme bittend, zeigen dies tiefbetrübt an:
Die Hinterbliebenen.
Hermsdorf, Neustadt, Mösen, Walddorf, den 31. Januar 1867.
Die Beerdigung findet Montag den 4. Februar c. früh 10 Uhr in Hermsdorf statt.

Verspätet. [346]
Am 27. Januar früh 7 Uhr verschied sanft nach längerem Leiden unser guter College, Handlungsdiener **Richard Wemmer**, im 25. Lebensjahre. Dieses zeigen wir mit der Bitte um stille Theilnahme entfernten Verwandten und Freunden hierdurch ergebenst an.
Ratibor, den 30. Januar 1867.
Seine Collegen.

Breslauer Theater (Gartenstraße 19). Sonnabend, den 2. Febr. 23. Vorstellung im zweiten Abonnement von 60 Vorstellungen. 1) „**An Sie!**" Lustspiel in 1 Akt von Dr. Sobotka. 2) **Tanz-Divertissement.** 3) „**Einer muß heirathen.**" Lustspiel in 1 Akt von Wilhelmi. 4) **Tanz-Divertissement.** 5) „**Das Versprechen hinter'm Herd.**" Scene aus den Alpen mit National-Gesängen von A. Baumann.
☞ In Vorbereitung: „**Die Afrikanerin.**" Große Oper in 5 Akten von G. Meyerbeer. Decorationen aus dem Atelier des herzogl. Maschinendirectors Hrn. Mühldorfer in Coburg und des Decorationsmalers Schreiter. Costüme nach Figurinen der großen Pariser Oper. (Selica, Frl. Orgéni. Ines, Frau Röske-Lundh. Vasco de Gama, Hr. Bohlig. Nelusco, Hr. Robinson. Don Pedro, Hr. Rieger. Don Diego, Hr. Rieck. Don Alvar, Hr. Henrion. Ober-Brahmin, Hr. Prawit.)

Verein f. classische Musik.
Sonnabend, den 2. Februar,
Raff, Sonate p. Po. u. Vl. A-dur.
Schumann, Trio p. P., Vl. u. Vlelle. G-moll.
Haydn, Quatuor. B. [1593]

Am vergangenen Sonnabend ist im „**Verein für klassische Musik**" ein braunseidener **Regenschirm** vertauscht worden. Es wird ersucht, denselben dem Kastellan **Neisler** oder dem Vereinsboten **Garn** zuzustellen. [1334]

C. Z.
Ein Brief an Fräulein — liegt auf der Post. [1332]

Die verehrten Mitglieder des **Kuhnschen** Frauen-Vereins, werden zu einer General-Versammlung, Rechnungslegung, Neuwahl des Vorstandes und des Rechtsbeistandes, ganz ergebenst eingeladen, Dinstag, den 5. Februar, Nachmittags 3 Uhr, Berlinerstraße 74—79.
Der Vorstand. [1589]
Adelaide Gräfin Burghauß, geb. Gräfin Henckel-Donnersmarck. Louise am Ende, geb. Schiller. Pauline Reuther. Adele Kahlert.

Der Herr Banquier **Gordan** hierselbst hat aus besonderer Veranlassung ein Geldgeschenk zur Vertheilung an Arme zur Haupt-Armen-Kasse gezahlt, wofür wir hiermit im Namen der Empfänger unseren verbindlichsten Dank aussprechen. [333]
Breslau, den 30. Januar 1867.
Die Armen-Direktion.

Deutscher Verein für Fabrikation von Ziegeln, Thonwaaren, Kalk und Cement.
Dritte ordentliche **General-Versammlung** findet statt am 7. und 8. Februar zu **Berlin**, im „englischen Hause". Beginn der Sitzung um 9½ Uhr Morgens. Proben von Fabrikaten sind unter Beifügung des Rohmaterials bis zum 5. Februar, nach dem „englischen Hause" adressirt, einzusenden. [1586]
Stellensuchende Ziegelmeister ꝛc. können sich melden.
Berlin, den 29. Januar 1867.
Der Vorstand.

Sonnabend-Tanz-Verein im Deutschen Kaiser.
Heute Sonnabend den 2. Februar:
Großer
Masken-Ball,
maskirt und unmaskirt.
Eröffnung des Saales präcise 7 Uhr. Um 8½ Uhr Beginn des Balles mit großem Maskenzuge. [1329] **Der Vorstand.**

Der Ball der Conditoren
findet bestimmt Freitag den 15. d. Mts. im Café restaurant statt. [1333]
Leuschner & Gramatte.

Ich bin von Ohlau nach Breslau versetzt. Mein **Bureau** befindet sich:
Junkernstraße Nr. 2,
im **Luebbert'schen Hause** (2. Etage).
Breslau, den 28. Jan. 1867. [1463]
Wiener,
Rechtsanwalt und Notar.

Erholungs-Gesellschaft.
Sonnabend, den 2. Februar,
Abends 6 Uhr: [1324]
General-Versammlung.

Im Verlage von Albert Fritsch in Leipzig erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig: [1583]
Rudolf der Zweite
oder
der Majestätsbrief.
Ein Trauerspiel
von
Friederike Kempner.
8 Bog. kl. 8. Geh. Preis 15 Sgr.
Die bereits durch ihre in zweiter Auflage erschienene Tragödie „Bernize" vortheilhaft bekannte Verfasserin läßt in Obigem ein neues Drama erscheinen, welches von Sachverständigen bereits im Manuscript als gelungen bezeichnet wurde und darf dasselbe daher mit Recht allen Lesern dramatischer Lectüre empfohlen werden.

Bekanntmachung. [331]
Bei unserer Verwaltung ist die Stelle eines Polizei-Sergeanten, welcher gleichzeitig die Rathsdiener-Geschäfte zu besorgen hat, vacant, und soll schleunigst anderweit besetzt werden. An Gehalt wird gewährt pro anno 168 Thlr., außerdem 16 Thlr. persönliche Zulage und 40 Thlr. Wohnungs-Mieths-Entschädigung; die beiden letzten Beträge bleiben jedoch bei der Pensionirung außer Berechnung.
Qualificirte, civilversorgungsberechtigte Persönlichkeiten wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse bis zum 15. Februar d. J. bei uns melden.
Hirschberg, den 29. Januar 1867.
Der Magistrat. Vogt.

Erledigte Lehrerstelle.
An dem hiesigen Gymnasium ist die dritte ordentliche Lehrerstelle mit einem Gehalt von 500 Thlr. sofort zu besetzen. Schulamts-Candidaten evangelischer Confession, welche die Facultas haben, in den beiden alten Sprachen und im Deutschen in allen Klassen eines Gymnasiums zu unterrichten, werden aufgefordert, sich innerhalb 3 Wochen unter Einreichung ihrer Zeugnisse bei uns zu melden. [1584]
Inowraclaw, 27. Jan. 1867.
Der Magistrat.

Eine geprüfte Lehrerin,
jüdischer Confession, soll ab 1. Mai d. J. an unsere hiesige Gemeinde-Schule gegen ein jährliches Gehalt von 250 Thalern angestellt werden. Dieselbe muß auch gehörig befähigt sein, Unterricht in den weiblichen Handarbeiten zu ertheilen. [1580]
Frankirte Bewerbungen, bei denen der Nachweis der bisherigen Wirkungskreise und die Urschrift der betreffenden Zeugnisse gewünscht werden, sind baldmöglichst an den unterzeichneten Vorstand zu richten.
Beuthen OS., den 28. Januar 1867.
Der Synagogen-Vorstand.

Den früheren Kaufmann Hrn. **Herberger** in Freiburg (später Reisender für ein Breslauer Cigarren-Geschäft) ersuche ich, mir sofort seinen jetzigen Wohnort anzeigen zu wollen.
Waldenburg, den 30. Januar 1867.
[322] **Carl Berger,**
Hôtel-garni-Besitzer.

Das „Casino",
Neue Gasse Nr. 8,
[1251] empfiehlt
echt Bairisch u. Grätzer Bier.
Mittagtisch im Abonnement.
Große Auswahl in Journalen und Tagesblättern.

Ein Gasthof in einem der frequentesten Orte Oberschlesiens, unmitelbar an der Bahn gelegen, in welchem auch früher ein Specerei-Geschäft mit Erfolg betrieben worden, ist baldigst zu verkaufen.
Hellmann,
[327] Gasthofbesitzer in Gogolin.

☞ **6000 Thaler** ☜
sichere Hypothek, à 6% auf ein hiesiges Grundstück im Innern der Stadt, verkaufe ich mit zeitgemäßem Verlust. [1308]
G. Alexander-Katz, Klosterstr. 1E.

Agenten-Gesuch.
Eine ältere deutsche Feuer-Versicherungs-Anstalt sucht gegen entsprechend hohe Provision einen **tüchtigen Agenten**, der das Geschäft am Platz und in der Umgegend mit Energie betreiben kann. Qualificirende Persönlichkeiten wollen ihre Adresse sub Nr. 105 A. franco poste restante einsenden. [1282]

Alle Tage frische triebkräftige [1478]
Preßhefe
bei W. Kirchner,
Colonial- und Landesproducten-Handlung,
Hintermarkt Nr. 7.

Gottesdienst auf Grund des Wortes
alten und neuen Testamentes, Sonntag Vormittag 10 Uhr, und
Vortrag über den Irvingismus:
Nachmittag 5 Uhr. **Ring 24.** [1331]

Monats-Uebersicht
der städtischen Bank pro 31. Januar 1867,
gemäß § 23 des Bankstatuts vom 18. Mai 1863.

Activa.

		Thlr.	Sgr.	Pf.
1. Geprägtes Geld	393,328		20	4
2. Königl. Banknoten, Kassen-Anweisungen und Darlehns-Scheine	157,748		—	—
3. Wechsel-Bestände	1,656,759		18	5
4. Lombard-Bestände	948,130		—	—
5. Effecten nach dem Courswerthe	183,202		15	—

Passiva.

		Thlr.	Sgr.	Pf.
1. Banknoten im Umlauf	998,000		—	—
2. Guthaben der Theilnehmer am Giro-Verkehr	184,447		24	7
3. Depositen-Kapitalien	993,680		—	—
4. Stamm-Kapital	1,000,000		—	—

welches die Stadt-Gemeinde der Bank in Gemäßheit der §§ 4 und 10 des Bank-Statuts überwiesen hat.
Breslau, den 1. Februar 1867. **Die städtische Bank.**

„Friedrich Wilhelm",
Preußische Lebens- und Garantie-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Berlin.
Die Gesellschaft schließt Versicherungen auf das menschliche Leben in allen gewünschten Formen gegen mäßige und feste Prämien ab, insbesondere
Versicherungen auf den Todesfall,
Leibrenten- und Pensions-Versicherungen,
Altersversorgungs- und Aussteuer-Versicherungen.
Prospecte und Antragsformulare werden unentgeltlich verabreicht, auch wird jede sonstige Auskunft gern ertheilt [1483]
im Geschäfts-Locale der Gesellschaft zu Berlin, Wilhelmstraße 62,
bei den General-Agenten Herren Ruffer & Co., in Breslau,
bei allen Agenten der Gesellschaft.
Die Direction.

MATICO-INJECTION
VON GRIMAULT & Co. APOTHEKER IN PARIS

Aus den Blättern der Matico-Pflanze bereitet, dient diese Einspritzung als ein sicheres und rasches Heilmittel gegen die Schleimflüsse.
Ferner werden von demselben Hause gegen diese Krankheit Gallert-Kapseln, unter dem Namen Capsules végétales au Matico bereitet, welche neben dem Copaiva-Balsam die wirksamen Bestandtheile der Matico-Pflanze enthalten. Durch Vereinigung beider Substanzen werden nicht allein die Heilkräfte des Balsams erhöht, sondern auch das unangenehme Aufstoßen und die Uebelkeiten, welche der Gebrauch des Copaiva-Balsams nach sich zieht, vermieden.
Niederlage in Breslau in der Aesculap-Apotheke, Ohlauerstraße Nr. 3, bei Fr. Goertz, Apotheker. [410]

Große Gewinnziehung.
1864er Loose.
Am 1. März 1867.
Haupt-Gewinne: Gulden 200,000; 50,000; 15,000; 10,000; 2 à 5000; 3 à 2000; 6 à 1000; 15 à 500; 30 à 400; 740 à 145.
Aufträge zur Betheiligung mit 1 Loose für 2 Thlr., mit 6 Loosen für 10 Thlr., mit 13 Loosen für 20 Thlr. beliebe man baldigst einzusenden. [1167]
M. Morenz, Effecten-Geschäft in Frankfurt a. M.

Das Preis-Verzeichniß für 1867
über Sämereien, Obstbäume, Bäume und Sträucher zu Park- und Gartenanlagen ꝛc. ꝛc. ist erschienen und wird auf Verlangen den resp. Interessenten gratis verabreicht.
Breslau, Albrechtsstraße Nr. 8.
[1533] **Julius Monhaupt.**

Adolph Brier,
Glas-Fabriken zu Waldenburg in Schlesien und Schlegel bei Neurode.
Nachdem mit Anfang dieses Jahres meine Dampfschleiferei in Betrieb gesetzt worden ist, empfehle ich außer meinen **Tafelgläsern** meine **Hohlglas-Artikel** der geneigten Beachtung. Es werden alle in dieses Fach schlagende Fabrikate angefertigt: **Grünglas**, ordinär **Weißglas** und feine Schleifgläser. **Beleuchtungs-Gegenstände**, wie: **Milchglasschirme**, geschliffene Lampenglocken, Kugeln und Cylinder in allen Formen und Größen.
Musterlager in der Glasfabrik zu Waldenburg in Schlesien, wohin auch die Correspondenz erbeten wird. [348]

Wir empfehlen hiermit unsere Berg-Producte, als: [1592]
Schwerspath, Leichtspath, Alabaster, Kalkspath, Marienglas, Manganbraun,
roh, gemahlen und geschlämmt, zur geneigten Abnahme und sind, da wir selbst Gruben- und Mühlenbesitzer, im Stande, Aufträge promptest und billigst auszuführen.
Herzog & Scheibe,
in Gotha im Thüringer Wald.

Unsere directen Zusendungen von [1399]
Virginischem Pferdezahn-Mais (1866er Ernte)
sind in schönster Qualität eingetroffen und werden Aufträge baldigst erbeten.
Schles. Landwirthschaftl. Central-Comptoir.
Breslau, Ring Nr. 4.

[334] **Bekanntmachung.**
In dem Concurse über das Vermögen der Handelsfrau **Louise Wagner** sollen mehrere zur Masse gehörige Forderungen durch den Auctions-Commissarius Fuhrmann unter Leitung des unterzeichneten Commissars
am 6. Februar 1867, Mittags 12 Uhr,
im Zimmer Nr. 47 im 2. Stock des Gerichtsgebäudes öffentlich versteigert werden.
Die Beschreibung dieser Forderungen kann im Bureau XII. eingesehen werden.
Breslau, den 24. Januar 1867.
Königliches Stadt-Gericht.
Der Commissarius des Concurses: gez. **Tietze.**

[339] **Bekanntmachung.**
In dem Concurse über das Vermögen des Kaufmanns **H. Forchner** ist der Kaufmann **F. Lütke**, Nikolai-Platz Nr. 2 hier, zum endgiltigen Verwalter der Masse bestellt worden.
Breslau, den 26. Januar 1867.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.
In dem Concurse über das Vermögen des Kaufmanns **Joseph Munk** zu Breslau ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Accord ein Termin auf
den 12. März 1867, Vorm. 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Commissar im Zimmer Nr. 47 des 2. Stocks
anberaumt worden.
Die Betheiligten werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Concurs-Gläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Accord berechtigen.
Breslau, den 28. Januar 1867. [336]
Königl. Stadt-Gericht.
Commissar des Concurses: **Wachler.**

[335] **Bekanntmachung.**
In dem Concurse über den Nachlaß des General-Agenten **Eugen Jung** sollen mehrere zur Masse gehörige Forderungen durch den Auctions-Commissarius Fuhrmann unter Leitung des unterzeichneten Commissars
am 6. Februar 1867, Vormitt. 11½ Uhr,
im Zimmer Nr. 47 im 2. Stock des Gerichts-Gebäudes versteigert werden.
Die Beschreibung dieser Forderungen kann im Bureau XII. eingesehen werden.
Breslau, den 19. Januar 1867.
Königliches Stadt-Gericht.
Der Commissar des Concurses: gez. **Tietze.**

[337] **Bekanntmachung.**
Der Concurs über das Vermögen des Kaufmanns **W. Rothenbach**, in Firma **W. Rothenbach & Comp.** hier, ist durch Accord beendet.
Breslau, den 29. Januar 1867.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[338] **Bekanntmachung.**
Das erbschaftliche Liquidationsverfahren über den Nachlaß des Oberamtmanns, nachherigen Particuliers **Carl Wilhelm Walter** ist beendet.
Breslau, den 26. Januar 1867.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung 1.

[21] **Nothwendiger Verkauf.**
Kreis-Gericht zu Schweidnitz.
Das dem Kaufmann **Gottlieb Haacke** zu Reussendorf gehörige, in Nieder-Bögendorf liegende Lehngut, genannt die Lehnsmännerei, auch das Dominium, abgeschätzt auf 30,340 Thlr. zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll
am 14. Juni 1867, Vormittags 11 Uhr, vor dem Königlichen Kreis-Gerichts-Rath **Kunik** an ordentlicher Gerichtsstelle, Terminszimmer Nr. 3
subhastirt werden.
Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem Subhastations-Gericht anzumelden.
Schweidnitz, den 17. November 1866.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

[24] **Nothwendiger Verkauf.**
Königl. Kreis-Gerichts-Deputation zu Gostyn.
Gostyn, den 19. Dezember 1866.
Das dem **Rudolph Adolphi** gehörige Grundstück Alt-Kroeben Nr. 1, abgeschätzt auf 57,930 Thlr. 20 Sgr. zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in unserem 1. Büreau einzusehenden Taxe, soll,
am 17. Juli 1867, Vormittags 11 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle
subhastirt werden.
Die dem gegenwärtigen Aufenthalte nach unbekannten Gläubiger: Wirthschaftsinspector **Mitschke**, früher in Frankenthal, und **Reinhold Fischer**, früher in Nieder-Gogolau, werden dazu öffentlich vorgeladen.
Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern ihre Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem Subhastations-Gericht anzumelden.

Eine Hypothek v. 7000 Thlr.
auf einem Rittergute in Oberschlesien und eine Hypothek von 5000 Thlr. auf einem Rittergute bei Wittenberg sollen mit 10 % Verlust cedirt werden.
Näheres bei **W. Neimann in Frankfurt** a. O., Beresinchen 6. [343]

Ein großes Grundstück mit Bauplatz,
in bester Gegend der Ohlauer-Vorstadt, auch zu industriellen Zwecken geeignet, ist bei 10,000 Thlr. Anzahlung sofort zu verkaufen. Reflectanten belieben ihre Adressen unter R. S. 3 in der Expedition der Breslauer Zeitung abzugeben. [1325]

Wegen Aufgabe des Locals!
Ausverkauf sämmtlicher **Thonwaaren**, sowie **Petroleum- und Ligroine-Wunderlampen**
bei
[1197] **S. Wurm**, Ohlauerstraße Nr. 81.

Annonce in Bezug auf Leibes- und Geistesleidende.

Wie es in unserer, vermeintlich aufgeklärten Zeit um die innere Heilkunde steht, darüber belehrt uns in schlagender Weise: Die blinde Furcht vor der Cholera bei den Laien, das rathlose Anstaunen derselben bei den Aerzten, sowie die seit Jahrtausenden immer und immer dieselbe gebliebene Sterblichkeit bei jeder Rückkehr der Cholera in einer Krankheitsform, welche man doch an ihren Hauptsymptomen: dem erschöpfenden Durchfalle und dem beigesellten, durch unmäßiges Trinken leicht bis zum Aeußersten verschlimmerten Brechen auf der Stelle erkennt, beim Gesunden nach Belieben entstehen lassen kann, beim Kranken daher mit positiv und negativ homopathischen Arzneien, an welchen der Arzneischatz Ueberfluß hat, schnell, sicher und angenehm bewältigt, vorzugsweise: verhütet und coupirt, freilich mit Gewißheit nur: wenn man von dem, nur allein wahren, nur allein eine richtige Beobachtung und Erfahrung gestattenden Grundprincipe der Naturgegenwirkung (Physiantipathie) ausgehend, zu curiren versteht, welche man aber, statt zu heben, wie die immer weitere Verbreitung der Krankheit und die Zunahme der Sterbefälle beweisen, nur immer gefährlicher und tödtlicher macht, wenn man kindisch unverständig fortfährt, dieselbe von dem offenbar conträren, zu allen Zeiten der Hemmschuh des Fortschritts in der inneren Heilkunde gewesenen Grundprincipe der Arzneigegenwirkung (Pharmakantipathie) ausgehend, mit Giften in dem Wahne zu behandeln: daß diese, nicht nur im Körper lebendig werden und gegenwirken, sondern gar: wohlthun, helfen und heilen. In der That, nur diese, in ihren Folgen der Pest gleiche Verkehrtheit trägt die Schuld an der Unwissenheit und Unbeholfenheit in der medicinischen Praxis und bei der Cur der Cholera in's Besondere. In der That, nur diese, Tod und Verderben bereitende Verkehrtheit, man kann in Wahrheit sagen: Verrücktheit, ist der alleinige Grund, warum es der ärztlichen Praxis wenig genützt hat, daß es einen Hippokrates, Sydenham, Brown, Rasori, Broussais, Hahnemann und Rademacher gegeben hat, sämmtlich und allein: geschichtlich große Aerzte und hervorragende Fortschrittsmänner, welche die immensen Lügen in der Heilkunde wenigstens heraus gefühlt, die Wahrheit, wenn auch nicht erkannt, doch schon geahnt haben, aber von den Zeitgenossen treffend selbst nicht gewürdigt werden konnten, weil diese noch zu tief unter ihnen standen. Statt daher durch diese Koryphäen angeregt, weiter zu forschen, ist man viel mehr, wenn nicht rückwärts, doch auch nicht vorwärts gekommen und zwar darum nicht: weil man eben, wie an's Kreuz geschlagen, an dem absoleten, für die Krankenbehandlung höchst unheilvollen Grundprincipe der Arzneigegenwirkung, welche selbstverständlich gar nicht einmal existirt und niemals existirt hat, zur Schande der medicinischen Theorie und Praxis bis zu dieser Stunde kleben geblieben ist. Dynamische d. h. selbstthätige Wirkung, wie sie der rohe Pharmakantipath der Arznei anfabelt, ist nur Eigenthum des thierischen Lebens, nicht aber auch des Pflanzen- und Mineralreichs. Was nicht mehr lebt, aber gelebt hat, ist überhaupt todt und unwirksam: bei Anorganismen wie bei Organismen. Drum schon als Theile abgestorbener Vegetabilien und Mineralien, als leblose Stoffe, Substanzen, Ingredienzien, oder, wie sie heißen mögen, können Arzneien dynamische Wirkung nicht ausüben, sondern nur mechanische, chemische und andere, niedere, physikalische Eigenschaften besitzen. Eine Gegenwirkung (Antipathie) kann es mithin in der Wirklichkeit bei Arzneien nicht geben. Die Arznei wirkt nicht gegen die Natur, wohl aber wirkt die Natur gegen die Arznei. Die Sache verhält sich also: grade umgekehrt. Der Pharmakantipath macht daher, wenn er die nach dem Arzneigebrauche folgenden Naturgegenwirkungen für Arzneigegenwirkungen ansieht, falsche Beobachtungen und wird in der Praxis nicht gescheidt, sondern wird, wenn er es nicht schon ist: ein Charlatan und nichts weiter. Es giebt auf dieser Erde nur eine einzige, dynamische Kraft, nämlich: die auch unseren Körper belebende Erdennaturkraft (physis) und ebenso nur eine dynamische Gegenwirkung, nämlich: die Naturgegenwirkung (Physiantipathie) und beruht darauf alles irdische Leben. Im gesunden Menschenkörper wirkt die Natur zunächst gegen die Nahrungsstoffe, welche sie ihm assimilirt und zu seiner Regeneration verwendet, nächstbei aber gegen die Ausleerungsstoffe, welche bei seinem fortwährenden Umbaue, als unbrauchbarer Schutt, abfallen und ausgefegt werden, hierbei: durch die Normalität dieser, ihrer Functionen gegen die Nahrungs- und Ausleerungsstoffe das Bild der Gesundheit darstellend. Im kranken Menschenkörper dagegen wirkt die Natur zunächst gegen diejenigen, in den Körper gar nicht gehörigen, widrigen Stoffe, welche sie aber auf irgend eine Weise aufgenommen hat und jetzt unmittelbar oder mittelbar von sich zu weisen, respective: auszufegen, bestrebt ist: durch die daraus resultirende Abnormität der bezüglichen Functionen das Bild der Krankheit darstellend. Der gesunde Menschenverstand begreift sofort, daß es mit dieser, von Hippokrates ausgegangenen, von einem Sydenham, sowie von allen thatsächlich großen Praktikern festgehaltenen Definition der primären Krankheit seine Richtigkeit habe. Er sieht sofort ein, daß beim Arzneigebrauche die Natur zur Arznei, als einem ihr, nicht nur ebenfalls widrigen, sondern auch, weil ungewohnt, noch widrigeren Stoffe in einem gleichen Verhältnisse stehe. Er erkennt es sofort mit Danke, daß Hahnemann die erste Idee von Arzneikrankheit angeregt hat, aber bedauert auch, daß er dieselbe zu realisiren nicht vermocht hat, weil er auf verkehrtem Wege vorging, nämlich: weil er, wie alle Reformatoren der Medicin, beim Arzneigebrauche von der Naturgegenwirkung ganz absehend, dagegen: wie angeleimt, an dem Grundprincipe der Arzneigegenwirkung festhaltend, die unwichtige äußere Schaale der Krankheit: ihre Peripherie, anstarrte, statt sich an den Kern derselben: an ihr Centrum, zu wenden. Hahnemann war Pharmakantipath durch und durch. Wenn aber auf der falschen Grundlage der Arzneigegenwirkung nimmer eine gründliche Reform der inneren Heilkunde zu Stande kommen kann, so durfte man diese um so weniger von einem Hahnemann erwarten, als dieser von dem Glauben an die Arzneigegenwirkung dermaßen besessen war, daß er verkünden konnte: noch das Decilliontel eines Grans Arznei sei vermögend, die größte Arzneikrankheitssymptomengruppe hervorzurufen, wenn es seiner Homöopathie gemäß angewendet werde. Hahnemann hatte nämlich zufällig nach dem Gebrauche der Chinarinde ein Wechselfieber entstehen sehen und daraus gefolgert: daß die China nur deßhalb das Wechselfieber im Kranken hebe, weil sie dasselbe im Gesunden hervorbringe. Es veranlaßte ihn diese Beobachtung daher zur Aufsuchung ähnlicher Krankheiten (Homöopathieen), welche er eben durch Decilliontel eines Grans Arznei erzielen zu können und als vorsätzliche Krankheiten, gemäß dem angenommenen Heilgrundsatze: „Aehnliches durch Aehnliches zu curiren", den vorkommenden, unvorsätzlichen Krankheiten entgegen setzen zu müssen vermeinte. Allein, wie schon das Eigenschaftswort: „ähnlich", auf welches Hahnemann so viel Gewicht legte, den Begriff der Mangelhaftigkeit einschließt, so hat derselbe, freilich: ohne es zu denken und zu wollen, mit seinem Systeme der Welt nur bewiesen: bis zu welch hohem Grade von Narrheit der Arzt durch das alberne Grundprincip der Arzneigegenwirkung verführt werden kann. Und dennoch steht es fest, daß Hahnemann durch seine Homöopathie, wie lächerlich sie auch erscheinen mag, die Wahrheit geahnt und einen nicht minder mächtigen Einfluß auf die Entwickelung einer endlich rationellen Heilkunde ausgeübt hat, als Hippokrates durch seine, bereits physiantipathische Definition der primären Krankheit. Diese Wahrheitsahnung aber, welche Hahnemann in seinem Systeme an den Tag gelegt hat, zu verwirklichen, hatte die Vorsehung mich erkoren. Als ich in dieser Bestimmung daher Medicin studirt und die Universitätsstudien kaum absolvirt hatte, sollte ich 1813, als Arzt im ersten Ulanenregimente, bei dem nach Darreichung eines Vomitivs erfolgten Brechen sofort auf die Idee kommen, daß es sich, wie hier, wohl bei jedem Arzneigebrauche einfach um die Wirkung der Natur gegen die Arznei, nicht aber umgekehrt um die Wirkung der Arznei gegen die Natur handle. Ueberzeugt von dieser Wahrheit, erhob ich die Naturgegenwirkung zum Grundprincipe meines ärztlichen Forschens und Handelns und machte nach und nach damit über alle Erwartung glückliche Erfahrungen; denn: nach dem Kriege zur Civilcarriere übergetreten, erlangte ich dazu eine ausgebreitete Praxis, in welcher ich Gelegenheit hatte, viele Beobachtungen zu machen und in der Cur der nach physiantipathischem Grundprincipe behandelten Krankheiten immer sicherer zu werden. Auch sollte ich ferner sehr bald, wie Hahnemann, den Fall eines dreitägigen Wechselfiebers bei dem Gebrauche der China kennen lernen, aber auf dem richtigen Standpuncte der ärztlichen Beobachtung, nämlich: auf dem Grundprincipe der Naturgegenwirkung (Physiantipathie) stehend, mich durch die Sympathieen der Arzneikrankheit nicht auch verführen lassen: Die Schaale für den Kern zu nehmen und dem falschen Heilgrundsatze: „similia similibus curentur", („Aehnliches werde durch Aehnliches curirt",) ebenfalls zu huldigen, wodurch wieder nichts gewonnen, wohl aber nochmals Alles verdorben gewesen wäre. Ich konnte vielmehr als Physiantipath nicht anders, als mein Augenmerk auf den Anfangspunct der Krankheit: auf ihre Erstwirkung (Protopathie), richten, in dieser die Arzneikrankheit, respective: Chinakrankheit, als gleiche Krankheit (Homopathie) erkennen und folglich den Heilgrundsatz: „aequalia aequalibus curentur", („Gleiches werde durch Gleiches curirt",) als richtig, weil naturgemäß, feststellen, wodurch Alles gewonnen und nichts verdorben werden konnte; denn: wie alles Irdische, dachte ich, muß auch die Krankheit einen Anfang haben. Und in der That, irgend einem Organe oder Systeme ist der Krankheitsstoff, respective: Arzneistoff, vorzugsweise zuwider. Dieses hat dann eine besondere Gegenstreblichkeit (Reagilität) gegen den widrigen Stoff, handelt zuerst und vorzugsweise dagegen, während die anderen Organe oder Systeme nur sympathisiren d. h. an der Protopathie nur mehr oder weniger Antheil nehmen, aber immer dergestalt nur: daß, wenn die Protopathie wegfällt, auch die Sympathieen verschwinden. Kennen wir also eine Arznei, gegen welche das in der Krankheit protopathisirende Organ oder System eine größere Reagilität (Idiosynkrasie), als gegen den Krankheitsstoff besitzt, so dürfen wir dieselbe nur richtig anwenden, um die Krankheit schnell gehoben zu sehen. Das protopathisirende Organ oder System wird nämlich aufhören, gegen den Krankheitsstoff zu wirken, um gegen den noch giftigeren Arzneistoff zu agiren und die Krankheit von ihrem Entstehungspunkte: von ihrem Centrum, aus gehoben sein und bleiben; nota bene: wenn der behandelnde Arzt auch physiantipathetisch richtig weiter verfährt, respective: zu verfahren versteht, nämlich: wenn er, nicht nur das Mittel richtig anzuwenden weiß, sondern auch die natürliche Verlaufszeit der vor- und unvorsätzlichen Krankheit, ihre Vor- Für- Be- und Nachursachen, ihre specifische Diät u. s. w.: genau kennt und der Kranke nicht ein Dummkopf ist, um hinterrücks durch Quacksalberei Alles wieder zu verderben. Sowie mithin die Wechselkrankheit nach dem Gebrauche des Chinins deßhalb wegbleibt, weil das in derselben protopathisirende Nervensystem der Verdauungsorgane gegen das Chinin einen größeren Widerwillen hat, als gegen das Wechselkrankheitscontagium, so wird auch die gastrische Krankheit sofort gehoben sein, wenn man auch hier das richtige homopathicum anwendet. Die ganze Gesellschaft der Verdauungsorgane, in'sbesondere aber die Innenfläche des Magens und der Dünndärme, welche, statt des zur Verdauung nöthigen Ferments, Krankheitsstoffe ausscheidet, wird sofort von dieser Ausscheidung ablassen und gegen das ihr noch widrigere Arzneimittel reagiren. Die Natur wird die nöthige Ausfegung der Krankheitsstoffe irgend einem Ausleerungsorgane überweisen und, wenn nicht gestört, den Wiedergenesungsproceß einleiten und durchsetzen, wie sie Dieß bei allen homopathischen Curen thut. Auf dieser Basis nun hatte ich am Krankenbette über 30 Jahre Beobachtungen und Erfahrungen gemacht, viele Tausend contagiös gastrischer Krankheitsfälle, inclusive: Cholera, behandelt und bei diesen Curen die größte Gewißheit erreicht, als ich es für meine Pflicht hielt: die betreffenden Entdeckungen „Gemeingut" werden zu lassen und mich deßhalb einem hohen Ministerium zu Beweiscuren hierüber zu erbieten. Ich that dies 1846 und 47, wurde aber damit an die Oeffentlichkeit beschieden. Diesem Bescheide folgend, übergab ich dem Publicum, um dasselbe für meine Neuerung zu sondiren, 1854 eine kleine Broschüre, in welcher ich das physiantipathische System der Medicin und eine negative Cur der Brechdurchfallform (ilietis serosa), in welcher die grade grassirende Cholerakrankheit am Gewöhnlichsten auftrat, annoncirte, fand aber das Publicum, weil noch unreif, ebenfalls unempfänglich für den Fortschritt. Ich erinnerte mich, gelesen zu haben: daß die Bauern Anfangs die Kartoffel, welche jetzt die Hauptnahrung bei Mensch und Vieh ausmacht, auch nicht anbauen wollten und geduldete mich. Ja, ich erinnerte mich, gelesen zu haben: daß man von den beiden größten Entdeckern auf der Welt den Einen wohl Anfangs erhob, aber zuletzt noch mit Ketten belastete und den Anderen gleich von vornherein mit dem Irrenhause bedrohte. Ich erinnerte mich, gelesen zu haben: daß es dem Nikolaus v. Dreyse sehr schwer geworden, seinem Zündnadelgewehre bei den hohen und höchsten Herrschaften Anerkennung zu verschaffen, aber auch: wie leicht diese gewichtige Erfindung zu Deutschlands größtem Schaden von Oesterreich acquirirt werden konnte; denn nur der Zufall hat es gewollt, daß der noch weniger scharfsichtige Gesandte desselben in Berlin das erhaltene Modell mit der Erwiederung zurückgab: „er könne nicht Gebrauch davon machen und in Wien gebe es auch noch gescheidte Leute". Wenn der betreffende Staatsmann den Werth der Erfindung zu erkennen vermocht hätte, so wären, statt der Oesterreicher, zweifelsohne wir Preußen jetzt die Geleimten gewesen. Ich erinnerte mich ferner, gelesen zu haben: daß es der eifrigsten Fürsprache der größten Aerzte damaliger Zeit bedurfte, dem Arzneischatze die China zu erhalten, welche man als das fürchterlichste Gift zu verschreien anfing: die China, welche Hahnemann zur Homöopathie und mich zur Homopathie führen sollte, damit es endlich Tag in der inneren Heilkunde würde und es mußte mir aus dieser Verfolgung der China, welche offenbar daher entsprang: daß bei ihrem Gebrauche die Wechselfieberkranken zu schnell genasen und der ärztliche Geldsack zu kurz kam, gelegentlich einleuchten, daß auch meiner guten Sache das vorsätzliche, weil einträgliche, wenn auch schändliche Festhalten der Aerzte am alten Zopfe bisher im Wege gestanden und den Grund abgegeben habe, warum die Herren Collegen bei meinen, immer wieder erneuerten Angriffen dennoch gefühllos blieben und schwiegen. Ich verfiel indeß nicht in Unthätigkeit, versuchte mit meinen schwachen Kräften das Aeußerste, konnte aber nirgends durchdringen. Ich erwähne nur: daß ich in letzterer Zeit auch vom Herrn Kriegsminister v. Roon Excellenz und vom Herrn Cultusminister v. Mühler Excellenz, sowie endlich noch von dem hohen Hause der Landtagsabgeordneten abschläglich beschieden worden bin. Statt Prämien auszusetzen: für die Cur dieser oder jener noch unheilbaren Krankheit, scheinen die hohen Behörden vielmehr von der Unverbesserlichkeit der kindisch-greisig pharmakantipathischen Arzneiwirthschaft der Gegenwart so vollständig überzeugt zu sein, daß sie nicht im Entferntesten daran denken, einem Erbieten, wie dem Meinigen, Gehör zu schenken. Es mag überhaupt stets Theilnahmlosigkeit der hohen Behörden der Mitgrund gewesen sein, warum die innere Heilkunde nicht vorwärts schritt, sondern eine Quacksalberei blieb, als welche sie nach dem Ausspruche unserer größten Aerzte selbst noch zu betrachten ist. Die Rath- und Hilflosigkeit der Aerzte hat aber von jeher die Cholerakrankheit bewiesen. Was heißt das hebräische Wort: „Cholera" auf Deutsch? Es besteht aus dem Hauptworte: Chole, die Krankheit, wie aus dem Eigenschaftsworte: „ra", bösartig und heißt also: bösartige Krankheit. Mithin schon in der grauen Vorzeit galt den Aerzten eine Krankheit für bösartig, welche sie nicht zu curiren verstanden. Noch heute ist es nicht anders. Wenn die Aerzte eine Krankheit nicht zu behandeln verstehen und die Kranken, wie die Fliegen, daran hinsterben, so nennen sie dieselbe heute noch bösartig. Der Begriff „bösartig", liegt folglich nicht in der Unheilbarkeit der Krankheit, sondern in dem Unverstande der Aerzte gegründet. Die Cholera ist daher nur für die Ignoranten bösartig und wird bei ihnen in diesem üblen Rufe stehen bleiben, bis sie dieselbe richtig behandeln gelernt haben werden. Die Cholera ist eine gastrische Krankheit, d. h. eine serös entzündliche Krankheit der Verdauungsorgane (gastroenteritis serosa). Sie ist, insofern besonders die innerste Haut des Magens und der Därme leidet: eine Krankheit der inneren Hautoberfläche, genau genommen: eine innere Ausschlagskrankheit, wie Scharlach und Masern äußere Ausschlagskrankheiten sind und durch meine Curmethode ebenso leicht heilbar, wie ihre Geschwister: die übrigen, gastrischen Krankheitsspecies, brauchte folglich nicht mehr zu den bösartigen Krankheiten zu gehören. In der That, wenn die hohen Behörden meinem Erbieten: für die gründliche Heilbarkeit der contagiös gastrischen Krankheiten in einem Militärhospitale Beweise abzuleisten, Gehör gegeben hätten, es würden seit jener Zeit Todesfälle an der Cholera in den Militärkrankenhäusern gar nicht und in den Civilkrankenhäusern höchst selten vorgekommen sein. Es steht, wie die unzähligen, an dem Nervenfieber, dem Typhus und der Cholera erfolgten Sterbefälle bewiesen haben, unumstößlich fest: daß die pharmakantipathischen Aerzte die ansteckend gastrischen Krankheiten, inclusive: Cholera, bis jetzt nicht zu behandeln verstanden. Die Cholera allein soll seit 1817 in Europa über 26 Millionen Menschen weggerafft haben. Gewiß ebenso viel, wenn nicht weit mehr Menschenopfer sind den übrigen, gastrischen Krankheiten gefallen. Die gießenden Durchfälle, welche, der Cholerakrankheit angehörig, das Blut entwässern, dasselbe und das Herz selbst zur Circulation unbrauchbar machen, verursachen rasch aufeinander folgende Todesfälle, welche die Menschen in Furcht und Schrecken setzen, dadurch die Reagilität der Verdauungsorgane gegen das zu Grunde liegende Contagium steigern und die gleichförmige Verbreitung der Krankheit fördern: dieser, keinesweges neuen, sondern nur in neuerer Zeit auch bei uns häufiger vorkommenden Krankheit, welche in kleinen Orten ebenso rasch, als sie erscheint, wieder verschwindet, um unaufgehalten ihren Weg weiter zu gehen und durch eine Reihe von Jahren wieder auszubleiben, das Feld überlassend den anderen, ansteckend gastrischen Krankheitsspecies, welche unterdeß fortbestehen und, bei unzweckmäßiger Cur gern zum Nervenfieber aufsteigend, in auffällig größerer Zahl, wie die Cholera, die Menschen decimiren, worüber man aber nicht auch in Harnisch geräth, weil man diesen Verlauf gewohnt ist und die Sache (o, Einfalt) in der Ordnung zu finden glaubt. Auch kehrt die Cholera bekanntlich, wie die anderen, hitzigen, ansteckenden Krankheiten, gelegentlich zurück, um bei den unterdeß empfänglich gewordenen Personen weitere Ernte zu halten. Ihr Contagium, an sich der Natur weniger widrig, als die übrigen Contagien dieser Krankheitsgattung, braucht darum nicht asiatischen Ursprungs zu sein und die Krankheit darum „asiatische Cholera" zu heißen. Es ist vielmehr dasselbe, wie die Contagien, der anderen fieberhaften und unfieberhaften Krankheiten: ein von der Schöpfung auf unseren Körper, als auf seine Welt, angewiesener, für unser und sein Leben nöthiger infusorieller Bewohner, welcher nur durch unser, immer länger bestehendes, immer weiter ausgreifendes, die Verdauungsorgane immer reizbarer und kränklicher machendes Abweichen vom natürlichen Ernährungswege eine Bedeutung gewinnt und mit diesem immer mehr gewinnen wird. Wer es anders ansieht, läuft nach meinem Dafürhalten Gefahr, den Floh für einen Elephanten anzusehen. Der Mensch hat belebende und tödtende Contagien in sich und muß damit inficirt sein und bleiben, respective: durch Krankheiten daran gewöhnt und zurückgewöhnt werden, wie an das Contagium der Blattern, der Masern und des Scharlachs, um für die Lebenszeit davor geschützt zu sein und zu bleiben. Der Mensch kann innerlich nicht desinficirt werden, ohne sein Leben zu verlieren und aus gleichem Grunde ihm auch nicht die den Stoff besonders verbreitende Ausdünstung inhibirt werden. Die Desinfection wird daher immer eine leere Flause bleiben, selbst: wenn es möglich wäre, den ganzen Ort, wo die Cholera eben herrscht, mit kaukasischem Insectenpulver zu überschütten. Ich für meinen Theil halte daher bei einer Krankheit, welche noch dazu, wie die Cholera, in Meilenstiefeln umherreist, Sperrmaaßregeln für ganz ohnmächtig, als welche sie sich auch zur Genüge bewiesen haben. Nur reinliches Wohnen, gesunder Menschenverstand und physiantipathische Curmaximen thun Noth. Wenn die Cholera ihren Cyklus durchlaufen hat, macht sie abermals ihre Visite und geht ungenirt durch Dörfer und Städte, durch Länder und Welttheile, wie es ihr eben beliebt und, wie es die anderen, acuten, contagiösen Krankheiten auch thun. Der niedere Stand, welcher davon besonders belästigt wird, fürchtet auch nicht die Krankheit, sondern nur die Zwangsmaaßregeln. Er glaubt, indem er die Krankheit verheimlicht, ihnen auszuweichen und schickt erst zum Arzte, wenn er durch Säfteverlust bereits puls- und hilflos geworden daliegt. Es kann uns praktischen Aerzten darum nicht verdacht werden, wenn wir den Wunsch hegen: der, von einer hochlöblichen Regierung wegen der Cholera für Kranke und Aerzte gegebenen, aber erwiesen nachtheiligen, ja, das Lebendigbegraben möglich machenden Policeimaaßregeln recht bald enthoben zu werden und, was speciell mich betrifft, nicht ohne Erhörung bitten zu dürfen: an die Stelle derselben den ersten praktischen Schritt zur Abwehr der Choleragefahr dadurch thun zu wollen: daß ein Paar Tausend Exemplare meiner Cholerabroschüre an die ausübenden Aerzte mit der Weisung vertheilt werden: ihre Cholerakranken genau danach zu behandeln, sich daraus ein richtiges Grundprincip und eine naturgemäße, wenn auch vorläufig nur negative Choleracur anzueignen, damit ein Anfang rationeller Praxis gemacht werde, das ungewöhnliche Sterben und mit ihm endlich die blinde Furcht vor einer Krankheit aufhöre, welche in den allergefährlichsten Fällen einfach mit Opium schnell, sicher und angenehm zu heben ist, wenn dieses nach physiantipathischen, respective: homopathischen Curgrundsätzen angewandt wird: einfach mit Opium, diesem ältesten und durch alle Zeiten bewährten, aber nur dann angezeigten Choleramittel, wenn die Krankheit in der Form von Durchfall (ileitis serosa) erscheint, welcher, wie gesagt, dem Blute sein Wasser (serum) raubt, dadurch den Herzschlag (Puls) ausbleiben macht und das Blut und mit ihm das Leben zum Stillstehen bringt: einfach mit Opium, dem am Meisten schon darum passenden Choleramittel, weil die Krankheit insgemein als Diarrhoe auftritt und in dieser Form für den positiven Curweg gewöhnlich schon zu weit vorgeschritten ist: einfach mit Opium, welches, richtig angewandt, jedesmal augenblicklich guten Erfolg hat, indem der hier protopathisirende Krummdarm (ileum), welcher vor dem Opium, als seinen negativen homopathicum, eine so idiosynkratische Aversion hat, daß er bei dem unmittelbaren Zusammentreffen mit ihm, sofort in die negative Reaction verfällt: in die reactive Unthätigkeit, wie uns diese bei der örtlichen Anwendung der Belladonna auf's Auge in der Regenbogenhaut zu Gesicht erscheint: einfach mit Opium, bei dessen Anwendung mit dem Eintritte der negativen Reaction des protopathisirenden Organs unser Curzweck: vor Allem die erschöpfende Diarrhoe zu sistiren, sofort erreicht und mit ihm alle Gefahr beseitigt ist, wenn der Arzt diesen Erfolg fest zu halten versteht, was er freilich verstehen muß, aber erst verstehen lernt, wenn er sich bequemt, vom Standpunkte der Physiantipathie aus am Krankenbette Beobachtungen und Erfahrungen zu machen, wozu ich eben in meiner, für das gebildete Publikum verfaßten: „Cur der Cholera nach physiantipathischem Principe", eine kurze, für den Anfang hinreichende Anleitung gegeben habe, auf welche ich daher hinweise. Ich habe seit dem Jahre 1853, wo ich diese Broschüre schrieb, meine Erfahrung in der Cur der gastrischen Krankheiten bedeutend und, was die Cur der Cholera betrifft, unlängst erst erweitert. Die Cholera nämlich, welche seit dem Jahre 1853 nicht mehr in unserer Gegend war, hat auch Herrnstadt vor Kurzem wieder heimgesucht und auch mir Gelegenheit gegeben, mich von den großartigsten Erfolgen dieser meiner Curmethode auf's Neue zu überzeugen, nachdem ich eben vorher in der zwei Meilen von hier entfernten Stadt: Sarne, dieselbe Erfahrung gemacht hatte. Diese meine negative Choleracur in Verbindung mit einer sechswöchentlichen, specifisch gastrischen Diät: bestehend: in Wasser als Getränk, in weizenem Mehle, Griese, Hirse, Graupe, später: Erbsen, Linsen, Bohnen, als Speise und: Salze, als Gewürz, ist mit wenig Ausnahme genügend, freilich aber besser: meine positiv homopathische Cur, wenn sie sofort beim Ausbruche der Krankheit beginnen kann und noch besser: mein positiv homopathisches Präservativ, welches ich dem verehrten Publicum in Bälde übergeben werde und hiermit einstweilen erwähnt haben will. Es ist dasselbe ein ebenso sicheres Präservativ gegen die Cholera auf die Zeit der Epidemie, als die Vaccination gegen die Pocken. Ich habe über 50 Jahre, fußend auf dem physiantipathischen Grundprincipe, auf welchem, wie gesagt: allein richtige, ärztliche Beobachtungen und Erfahrungen möglich sind, eine Masse werthvoller Entdeckungen gemacht, welche ich nach einander Alle als arcana in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen beabsichtige, respective: genöthigt werde, weil ich sie nicht anders verwerthen kann. Das Cholerapräservativ soll das zweite, das erste aber das von mir entdeckte Schutzmittel gegen die Tollwuth der Hunde sein, welches man von mir als Geschenk erhalten wird, wenn man mir für 25 Sgr. damit im Zusammenhange stehende, physiantipathische Schriftstücke abkauft. Mit jedem anderen arcanum wieder andere Schriftstücke verbindend, hoffe ich in dieser Weise meine Curmaximen leichter, als auf dem kostspieligen und doch nur ephemeren Zeitungswege allein, „Gemeingut" werden zu sehen. Wer meine arcana nach einander erwirbt, gelangt dadurch zu einer kleinen Hausapotheke für bis jetzt unheilbare Krankheiten und versichert damit sein und der Seinigen Leben auf eine noch nicht dagewesene, nie fehlschlagende und dabei wohlfeile Weise. Was nun zuvörderst das Schutzmittel gegen die Tollwuth betrifft, so ist zu bedenken: daß dieses anderswo nicht zu haben ist. Es ist zu bedenken: daß Derjenige, welcher das Unglück gehabt hat, von einem tollen Hunde gebissen zu sein, im Besitze meines Schutzmittels nicht erst nöthig hat, die Bißwunde ausschneiden, ausbrennen und Monate hindurch auseitern zu lassen, sondern diese mit demselben nur dreimal zu benässen braucht, was, ganz unschmerzhaft, das Gift zuverlässig tödtet und durch diese Tödtung vor der Krankheit schützt. Es ist zu bedenken: daß vor dem Bisse eines tollen Hundes auch der Vorsichtigste nicht sicher ist, sondern daß sich nur Derjenige, welcher mein Schutzmittel nebst Zubehöre in der Tasche bei sich führt, um es im Nothfalle sofort anzuwenden, für geschützt halten kann: gegen die Schrecklichste und Gräßlichste aller Krankheiten. Ich empfehle dieses mein Mittel daher Allen, welche Gelegenheit haben, damit zu nützen, namentlich: den Herrn Aerzten, Wundärzten, Heildienern, Chirurgengehülfen, Schullehrern, Fabrikbesitzern, Landwirthen, sowie Allen, welchen Hunde unentbehrlich sind. Wer den Betrag von 25 Sgr. nebst deutlicher Adresse an mich einsendet, erhält das, sammt Zubehöre bereits gepackt daliegende Schutzmittel umgehend und befördert durch diese Einsendung zugleich ein für die ganze Menschheit wohlthätiges Werk, welches ich dadurch vollbringen werde, daß ich den Ueberschuß des Ertrages auf die Veröffentlichung meiner, in der physiantipathischen Praxis gemachten Entdeckungen verwende. Zwei deßhalb gethane Wege bin ich, weil ununterstützt, vergebens gegangen. In der Hoffnung auf diese, wenigstens indirecte Theilnahme betrete ich hiermit den dritten Weg: omne trinum perfectum!

Dr. Carl Wilhelm Koch.

Wir zeigen hiermit wiederholt an, dass wir im Interesse des landwirthschaftlichen Publikums das alleinige Recht und die ausschliessliche Befugniss zur Fabrikation des [1577]

aufgeschlossenen Peru-Guanos (ammoniakal. Superphosphats)

für ganz Deutschland den Herren **Ohlendorff & Co.** in **Hamburg** und **Emmerich a. Rhein** und zwar unter unserer speciellen Controle übertragen haben. Hamburg, im Januar 1867.

J. D. Mutzenbecher Söhne
und **Aug. Jos. Schön & Co.,**
alleinige Importeurs des Peru-Guanos für ganz Deutschland.

Den aufgeschlossenen Peru-Guano (ammoniakal. Superphosphat)

mit 10 pCt. gegen Verflüchtigung geschütztem Stickstoff und 10 pCt. löslicher Phosphorsäure, in feinster sofort verwendbarer Pulverform offeriren wir hiermit **ab unseren Fabriken in Hamburg und Emmerich a. Rh.**

à Pr.-Crt. Thlr. 4⅓ bei Entnahme von und über 600 Ctr.
à Pr.-Crt. Thlr. 4⅙ - - - - unter 600 Ctr.

pr. 100 Pfd. Brutto-Zollgewicht incl. Säcke gegen comptante Zahlung.

Hinsichtlich unserer sonstigen Verkaufsbedingungen, sowie der im vorigen Jahre mit unserem Fabrikat erzielten, hervorleuchtend günstigen Resultate verweisen wir auf unseren dritten Bericht (vom Januar d. J.), welcher direct von uns oder durch alle respectablen Guanohandlungen Deutschlands gratis zu beziehen ist.

Hamburg und **Emmerich a. Rh.**, im Januar 1867. **Ohlendorff & Co.**

Rohen Peru-Guano

bester Dépôt-Waare liefern frei ab hier, sowie frei nach jedem Platze Deutschlands zu den billigsten Preisen [1578]
Hamburg und **Emmerich a. Rh.** **Ohlendorff & Co.**

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben: [427]

Naturwissenschaftliche
Blicke in's tägliche Leben.
Von **Karl Ruß.**
Mit 27 in den Text gedruckten Holzschnitten.
8. 27 Bog. Eleg. in illustr. Umschlag mit vergoldeter Rückenpressung gebunden.
Preis nur 1 Thlr.

Der anerkannte Werth der Naturwissenschaft für das tägliche praktische Leben macht ihre Kenntniß auch für die Frauenwelt fast unentbehrlich. — Der durch seine zahlreichen Aufsätze in den verbreitetsten Zeitschriften rühmlichst bekannte Verfasser hat es sich zur Aufgabe gestellt, in dem vorliegenden Werke nicht ein trockenes Lehrbuch zu liefern, sondern in anregender, unterhaltender Form den Frauen das für sie Wichtigste aus der Chemie, Physik und Botanik vorzutragen. Der Anhang liefert außerdem beherzigenswerthe Rathschläge aus der Gesundheitslehre, denen sich eine Veröffentlichung und Erklärung sämmtlicher Geheimmittel von den älteren herab bis zu der Gegenwart anschließt.

Pumpen-Fabrik und Wasserleitungs-Bau-Anstalt
von [1592]
Gustav Wiedero,
Breslau, Berlinerstraße Nr. 59,
empfiehlt:

Hof- und Strassen-Pumpen,
einfache und elegant verzierte.
California-Pumpen,
zu Dampfbetrieb und Handbetrieb für Ziegeleien, sowie Brennereien.
Deutsche Ketten-Pumpen
für Jauche und Schlämpe.
Jauche-Druck-Pumpen,
zur Bespritzung des Düngers.
Centrifugal-Pumpen,
für Brauereien, Papier-Fabriken, zu Bewässerungen und Entwässerungen.
Canal-Pumpen,
für Handbetrieb, zu Bewässerungen und Entwässerungen.
Saug- und Druck-Pumpen,
das Wasser in die höchsten Etagen zu pumpen.
Laufständer, auch Kunstpfähle genannt,
für Wasserleitungen in Städten, mit Selbstverschluß und Selbstentleerung.
Feuerspritzen
und dazu gehörige Normal-Schlauch-Schrauben.
Gartenspritzen,
Feuereimer, Hanfschläuche,
Eisenröhren,
sind in größter Auswahl vorräthig.
Water-Closets,
ganz geruchlos, in jedes Zimmer zu stellen.
Bade-Einrichtungen,
elegante sowie einfache.
Wasserleitungen
für Wohnhäuser und Stallungen, besonders für Städte und Park-Anlagen.
Anlagen für Warm-Wasser-Heizungen,
die angenehmste Erwärmung für Wohnhäuser und Fabriken, ganz vorzüglich für Schlösser bei bedeutender Feuerungs-Ersparniß.
Brunnenbauten,
sowie alle in dieses Fach schlagenden Artikel werden auf das Beste ausgeführt und geliefert.

Pensions-Gesuch.

Unterzeichneter, Pastor auf dem Lande, in einer gesunden, schönen Gegend am Fuße des Isergebirges, ganz nahe der Gebirgsbahn, welcher durch mehrjährige Lehrerthätigkeit das Unterrichten liebgewonnen hat, wünscht bei der ihm gebotenen freien Zeit 3—4 Knaben von Ostern d. J. ab gegen mäßige Pension in Erziehung und Unterricht zu nehmen und für die Tertia des Gymnasiums oder die Secunda einer Realschule vorzubereiten. Auch wird in den neueren Sprachen, sowie in der Musik auf geneigtes Verlangen besonderer Unterricht ertheilt. Giehren bei Friedeberg a. Q.
[347] **Rudolf Pietsch**, Pastor.

2—3 Gymnasiasten jüd. Confession finden in **Beuthen OS.** in einer gebildeten Familie gute Aufnahme und sorgfältige Pflege, neben entsprechender Beaufsichtigung ihrer Arbeiten. [1579]
Auskunft ertheilt bereitwilligst Kaufmann **M. Karfunkelstein in Beuthen OS.**

Chemisch reinen Glycerin,
zur Entfernung von Hautrissen, Frostschäden ꝛc., à Fl. 2½ und 5 Sgr.
Glycerin-Crême,
à Pot 5 u. 10 Sgr.
Glycerin-Seife,
à Stück 5 und 2½ Sgr., 3 St. 12½ und 6 Sgr. [1596]
Glycerin-Abfall-Seife,
à Pfund 6½ Sgr.
Glycerin-Haarwasser,
à Flasche 10 Sgr.
Glycerin-Schönheits-Essig,
à Flasche 12½ Sgr.
R. Hausfelder's
Parfümerie-Fabrik u. Handlung,
Schweidnitzerstraße 28,
dem Theater schrägüber.

Ein sehr gangbares **Vorkostgeschäft** ist unter soliden Bedingungen sofort ohne Einmischung eines Dritten zu übernehmen.
Näheres unter H. G. fr. poste restante Breslau. [1321]

Mühle-Verpachtung.

Zur Verpachtung der herrschaftlichen Mühle zu **Birawa**, Kreis Cosel vom 1. April d. J. ab steht [351]
am 4. März d. J. Vorm. 10 Uhr
in der fürstlichen Kanzlei hier Termin an, wozu wir cautionsfähige Pachtlustige mit dem Bemerken einladen, daß die Pachtbedingungen werden im Termine bekannt gemacht werden, das Mühlen-Etablissement aber täglich in Augenschein genommen werden kann.
Slawentzitz, den 31. Januar 1867.
Fürstliche Domainen-Direction.

Wirthschafts-Verpachtung.

Eine gut eingerichtete Wirthschaft in **Zadel**, nahe bei **Frankenstein**, von 68 Morgen Acker und Wiese, in bestem Culturzustande, meist Raps- und Weizenboden, wozu ein massives Wohn- und Wirthschaftsgebäude in bestem Zustande, ist zu verpachten auf sechs Jahre. Cautionsfähige Pächter werden den 28. Februar d. J. Vormittag 10 Uhr mit dem Bemerken eingeladen, daß das Verzeichniß des lebenden und todten Inventariums, sowie die Verpachtungsbedingungen von heute ab bei dem Unterzeichneten zur Einsicht ausliegen.
Zadel, im Januar 1867. [342]
Carl Tschinke, Gutsbesitzer.

Eis-Roheis-Aufbewahrung.

Dem Herrn Techniker **Utke** in Pakosc bezeuge ich hiermit, daß unter allen bisher bekannten Methoden der Eis-Conservirung, für die ich mich speciell interessirt und Kenntniß genommen, sein Verfahren, das ich seit sechs Jahren beobachtet, das leichteste, billigste und beste ist. [1585]
Meyer, kgl. Kreisbaumeister in **Memel.**

Die oben erwähnte Methode „**Roh-Eis in den dünnsten Scheiben ohne Keller, ohne Bau, ohne jegliche Kosten, trotz täglicher Entnahme im besten Zustande Jahre lang aufzubewahren**", habe ich dem Drucke übergeben, und steht solche Jedermann gegen Einsendung von zwei Thalern zu Gebote.
Pakosc, im Großherzogthum Posen.
Der Bauchtechniker **Utke.**

OS. Würfelkohle à To. 24 Sgr.,
OS. Stückkohle à To. 27 Sgr.
und beste OS. Steinkohle empfiehlt billigst waggon- und tonnenweise: [1314]
H. Plesch, vormals Erdmann Böttger,
Platz: Bahnhofstr. 6b, am Fränkelplatze.

7½ Pfd.

Kernseife, trocken, für nur 1 Thlr., prima ger. pensilv. **Petroleum** am billigsten bei
[1049] **Bial & Co.**, Kupferschmiedestr. 24.

Das seit Jahrhunderten berühmte, wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften von vielen ärztlichen Autoritäten empfohlene

Merseburger Bitter- od. Schwarzbier

wird als **bewährtes Kräftigungsmittel** wiederholt empfohlen und ununterbrochen versandt.
Preis ab hier à Flasche 4 Sgr.; bei Franco-Rückgabe der Flasche 6 Pf. vergütet. **Wiederverkäufern** angemessener Rabatt.
Merseburg a. d. Saale 1867.
Carl Berger,
[460] Stadt-Brauerei.

---

40 Stück

vollkommen zuchtfähige Mutterschafe sind aus meiner Vollblut-Negretti-Stamm-Schäferei zu **Simsdorf** bei **Breslau** abzulassen und können nach Gefallen bald oder nach der Schur abgenommen werden. [321]
F. von Mitschke-Collande.

à Quart 5 Sgr.
Ganz reines echt **pens. Petroleum à Quart 5 Sgr.** offerirt [1319]
J. G. Niesar, Reuschestraße 65.

Acetine,

Essenz zur Vertreibung von Hühneraugen.
Durch das Ueberpinseln des Hühnerauges oder der harten Hautstellen werden dieselben in kurzer Zeit schmerzlos abgelöst. Das Beschneiden wird dadurch überflüssig und durch zeitweiliges Pinseln die neue Hautverhärtung verhindert. Das Fläschchen 10 Sgr. [1563]
S. G. Schwartz, Ohlauerstraße Nr. 21.

Ein früherer [1597]
Apotheken-Besitzer,

30 Jahr alt, der einige Tausend Thlr. Caution stellen kann, sucht bei einer Fabrik, Gas-Anstalt ꝛc. eine passende Stellung. Offerten wolle man gefälligst im **L. Stangen'schen** Annoncen-Bureau, Carlsstraße 28, niederlegen.

Ein cautionsfähiger
Apotheker

sucht eine seinem Fache entsprechende Stellung.
Offerten wolle man gefälligst im L. Stangen'schen Annoncen-Bureau, Carlsstraße 28 niederlegen. [1598]

Offerte.

Ein Commis, Spezerist, der deutschen und polnischen Sprache mächtig, sucht unter bescheidenen Ansprüchen per 1. April d. J. ein anderweitiges Unterkommen. Gefällige Offerten werden unter Chiffre F. H. poste restante Myslowitz erbeten. [308]

Für ein Waaren- und Droguen-Geschäft wird ein routinirter Mann für die Reise gesucht. Offerten unter A. B. 100 poste restante Breslau. [1330]

Ein junger, seit einer Reihe von Jahren in einer lebhaften Provinzialstadt Schlesiens selbstständiger Kaufmann, welcher für eigene Rechnung die Provinzen Schlesien, Posen, Brandenburg und das Königreich Sachsen bereist, sucht noch einen oder zwei leistungsfähige Artikel zur Vertretung. [1312]
Gefällige Offerten unter **W. H. 1.** werden franco an die Expedition der Breslauer Zeitung erbeten.

Ein mit der Eisenwaaren-Branche vollständig vertrauter junger Mann, der das Reisegeschäft in den Provinzen Posen, Schlesien und Westpreußen besorgen soll, kann unter günstigen Bedingungen sofort od. vom 1. April d. J. ab eine Stelle finden.
Näheres unter **A. K. 2 fr.** in der Exped. der Bresl. Zeitung. [344]

Ein junger Commis,

welcher in einem wenig belangreichen Geschäft die Specereihandlung erlernt, wünscht zu seiner weiteren und bessern Ausbildung in einem lebhaften Geschäft auf einige Monate als Volontair — nur für freie Station — einzutreten. Gefällige Offerten werden unter „H. H. poste restante Reichenstein" recht bald erbeten. [350]

Für mein Geschäft suche ich pro 1. April einen gewandten, gut empfohlenen zweiten Gehilfen, der auch im Papiergeschäft erfahren ist.
Neisse. [1595] **Joseph Graveur**, Buchhändler.

Ein junger hier wohnhafter Kaufmann mit einem disponiblen Vermögen von circa 20,000 Thalern sucht ein rentables Waaren-Engros- oder Fabrik-Geschäft zu kaufen. [1549]
Nur wirklich reele Offerten werden erbeten unter Adresse: **M. L. 80** poste restante Breslau.

Für mein Manufactur- u. Modewaaren-Geschäft suche ich pr. 1. April d. J. einen tüchtigen Commis.
[324] **Emil Schor**
in Gottesberg i. Schlef.

Ein mit den erforderlichen Qualifications- und Führungs-Attesten versehener Mann wird als **Büreau-Vorsteher** gesucht bei **Ahlemann,**
Rechtsanwalt und Notar in Trebnitz,
im Hause des königl. Kreis-Thierarzt
Hrn. Seiffert, eine Treppe.

Ein Landwirth von 40 Jahren, 2 Kinder, der empfehlende Zeugnisse über mehrjährige Dienstzeit auf größeren Gütern nachweisen kann, polnisch spricht, wünscht in Ober- oder Mittelschlesien zum 1. April d. J. Stellung. Gefällige Offerten W. E. poste restante fr. Breslau. [1336]

Einen tüchtigen Werkführer

suche ich sofort für meine **Oval-Rahmen- u. Holzgalanterie-Waaren-Fabrik.** [1587]
H. Gedecke, Berlin, Weberstraße 11.

Verlag von **Eduard Trewendt** in **Breslau.**

In allen Buchhandlungen zu haben:

Lieder
von
Conrad von Prittwitz-Gaffron.

Gr. 8. Eleg. brosch. 1¼ Thlr. Eleg. gebd. 1 Thlr. 25 Sgr.
Das „Bremer Sonntagsblatt" nennt dieses Buch „eine der bedeutendsten Erscheinungen der jüngsten Zeit, die dem Verfasser einen Platz unter unsern hervorragendsten Lyrikern erwirbt". [4577]

Ein sehr tüchtiger Brauermeister,

der die verschiedensten Biere, ober- und untergährige, zu brauen versteht, sucht als solcher oder als Lohnbrauer möglichst bald eine Stellung. [1567]
Gefällige frankirte Anerbietungen, am liebsten von einer bedeutenden Dominial-Brauerei, übernimmt und befördert das **L. Stangen'sche Annoncen-Bureau**, Breslau, Carlsstr. 28.

In unserem Manufactur-Engros-Geschäft hier kann ein junger Mann, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, als **Lehrling** eintreten. [1338]
Machol u. Schaps, Carlsstr. 27.

Albrechtsstraße 13

sind noch ein großes Verkaufsgewölbe, parterre, u. e. kl. Hofwohnung zu vermiethen. Näheres Herrenstraße 28, im Comptoir.

---

1 Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Entree und Beigelaß, ist bald oder vom 1. April zu vermiethen **Vorwerks- und Grünstraßen-Ecke Nr. 2.** Näheres 2 Tr. [1245]

Langegasse Nr. 9 sind große und kleine Remisenräume zu vermiethen. [1323]

Albrechtsstraße Nr. 27 ist die 2. Etage zu vermiethen. [1328]

Tauenzienplatz 10a

ist eine Wohnung im Hochparterre zu vermiethen und bald oder zum 1. April zu beziehen. Näheres Zwingerstraße Nr. 8, 2 Tr. bei **Wohlauer.** [1327]

Alte Taschenstr. 6 Ostern zu bez. die halbe dritte Etage. Näh. b. Haush. das.

Alte Taschenstraße Nr. 3
ist das geräumige Parterrelocal — bisher Dresdener Bäckerei — zu Ostern anderweitig im Ganzen oder getheilt zu vermiethen.

Schweidnitzerstraße Nr. 14
sind in der 1. Etage 2 Zimmer, zu Comptoirs geeignet, zu vermiethen und bald zu beziehen. Näheres im Laden daselbst. [1286]

Ein Comptoir

ist **Ring 48** zu Ostern zu vermiethen. [1305]

Kgl. pr. Loose 1/1, ½, ¼ im Orig., auch Achtel, versendet sehr billig: **M.Schereck**, Berlin, N. Schönhauserstraße 11. [1588]

---

31. Jan. u. 1. Febr.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdruck bei 0°	331'''14	333'''51	335'''54
Luftwärme	+ 3,3	+ 2,4	+ 1,4
Thaupunkt	0,0	+ 0,3	— 1,8
Dunstsättigung	74pCt.	83pCt.	75pCt.
Wind	NW 4	W 4	N 2
Wetter	trübe	bedeckt	bedeckt

Breslauer Börse vom 1. Februar 1867. Amtliche Notirungen.

Inländische Fonds und Eisenbahn-Prioritäten, Gold und Papiergeld.

Preuss.Anl.59	5	104B. 103½G.
do.Staatsanl.	4½	100¼ B.
do.Anleihe..	4½	100¼ B.
do. do.	4	89⅝ G.
St.-Schldsch..	3½	85½ B.
Präm.-A. v.55	3½	122 B.
Bresl. St.-Obl.	4	—
do. do.	4½	96¼ B.
Pos. Pf. (alte)	4	—
do. do.	3½	—
do. (neue)	4	89 B. 88½ G.
Schles. Pfdbr.	3½	88 1/12 B.
do. Lit. A..	4	95⅜ B.
do. Rustical-	4	95 B.
do.Pfb.Lit.B.	4	95 B. 94½ G.
do. do.	3½	—
do. Lit. C.	4	95 B.
do. Rentenb.	4	92⅔ B. 92⅙ G.
Posener do..	4	90⅜ B.
S.Prov.-Hilfsk.	4	92 B.
Freibrg.Prior.	4	88 G.
do do.	4½	94 1/12 G.
Obrschl.Prior.	3½	79¼ G.
do. do.	4	88¾ B.
do. do.	4½	93⅞ G.
do. do.	4½	94¼ B. 93¾ G.

Wilh.-Bahn. .	4	—
do.	4½	—
do. Stamm.	5	—
do. do.	4½	—
Ducaten		96¾ B.
Louisd'or....		110¾ G.
Russ. Bk.-Bil.		82⅔ B. 82⅙ G.
Oest. Währ..		77⅔ B. 77⅙ G.

Eisenbahn-Stamm-Actien.

Freiburger ..	4	140¾ G.
Fr.-W.-Nrdb.	4	81 G.
Neisse-Brieg.	4	102½ G.
Ndrschl.Märk.	4	—
Obrschl.A.u.C	3½	181⅛-¼ bz.
do. Lit. B.	3½	156½ G.
Oppeln-Tarn.	5	75 bz. G.
Wilh.-Bahn .	4	55½-56 bz.
Galiz. Ludwb.	5	—
Warsch. Wien pr. St. 60RS.	5	62⅛-⅜ bz.

Ausländische Fonds.

Amerikaner .	6	77⅜ bz. B.
Ital. Anleihe.	5	54⅞-55 bz.B.
Galiz. Ludwb. Silber-Prior.	5	—
Poln.Pfandbr.	4	61½ B.
Krakau OS. O.	4	—

Krak.OS.Pr.-A.	4	—
Oest.-Nat.-A.	5	54½ B.
do.60erLoose	5	Verlosung.
do.64er do.	—	43½ B.
do.64.Silb.-A.	5	—
Baier. Anl..	4	102⅞-¾ bz.

Diverse Actien.

Bresl.Gas-Act.	5	—
Minerva	5	38¾ bz.
Schl. Feuervrs.	4	—
Schl.Zkh.-Act.	fr.	—
do. St.-Prior.	4½	—
Schles. Bank.	4	114½ G.
Oest. Credit .	5	65 B.

Wechsel-Course.

Amsterd.250fl	kS	144¼ B.
do. 250fl	2M	143¼ bz.
Hambrg.300M	kS	151⅞ bz. G.
do. 300M	2M	151¼ bz. G.
Lond. 1L.Strl.	kS	—
do. 1L.Strl.	3M	6. 22⅝ bz. G.
Paris 300Frcs.	2M	80¾ B.
Wien 150 fl..	kS	77½ B.
do. do.	2M	76½ G.
Frankf. 100 fl.	2M	—

Die Börsen-Commission.

Die Börse war heute für alle Speculations-Papiere, mit Ausnahme von österreichischen Papieren, in denen gar kein Geschäft stattfand, sehr animirt. Alle Course wesentlich höher.

Preise der Cerealien.

Feststellungen der poliz. Commission.
(Pro Scheffel in Silbergr.)

Waare	feine	mittle	ord.
Weizen weiss	94—96	92	85—88
do. gelber	92—94	89	84—86
Roggen	70	69	68
Gerste	59—60	58	53—56
Hafer	33—34	32	30—31
Erbsen	64—68	66	55—57

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von

Raps und Rübsen.

Pro 150 Pfd. Brutto in Silbergr.
Raps 202.192.180. Winter-Rübsen 186.180.170. Sommer-Rübsen 164.154.144. Dotter 156.146.136.

Kündigungspreise f. d. 2. Febr.
Roggen 54 Thlr., Hafer 43, Weizen 75, Gerste 51, Raps 95, Rüböl 10 11/12, Spiritus 16⅝.

Börsen-Notiz von Kartoffelspiritus pro 100 Qrt. bei 80 pCt. Tralles loco: 16 11/12 B. 16⅔ G.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. — Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.